20 JAHRE

Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen e.V.

Impressum

Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen e.V.
E-Mail: info@lvpeh.de
Internet: www.lvpeh.de

Redaktion & Realisation

Philipp Welter
65232 Taunusstein
info@pwelterdesign.de

Redaktionsschluss

15.01.2018

Diese Broschüre wurde gefördert durch die Techniker Krankenkasse.

INHALT

20 JAHRE

GRUSSWORTE

4 Einführung
5 Vorwort / Prof. Dr. med. Sibylle C. Roll
6 Vorwort / Dr. Martin Zinkler
7 2007 Ethik der Sozialpsychiatrie / Klaus Dörner

GRÜNDUNG DES LVPEH

9 1979 Selbsthilfeprojekt Helseekon in Bad Hersfeld
10 1999 Offene Arbeit in Taunusstein
14 1996 Referat für eine Tagung / Nada Rath
15 1998 Patientenanwälte in Wiesbaden
17 1997 Selbststärkung durch Eigeninitiative / Nada Rath
18 Präambel
19 1997 Einladung zur Gründungsversammlung / Nada Rath
21 1998 Gespräch beim Hessischen Rundfunk / Nada Rath
25 1999 Vortrag in Hofgeismar 1999 / Nada Rath
27 2017 Sylvia Kostera - Endlich Selbstverständlich ?

DIE ZEIT NACH KOSTERA

28 Viele Jahr Notvorstand
29 2010 Referat Tagung in Hanau / Heidi Höhn
31 2010 Referat Tagung in Hanau / Sylvia Kornmann
33 Tätigkeitsbericht 2016-2017 / Alexandra Zahn
34 2016 Verleihung der Emil-Sioli-Medaille

UN KONVENTION GIBT UNS RÜCKENWIND

36 2011 Vereinbarung zum Thema Zwang in Wiesbaden
37 2010 UN-Konvention Demo in Frankfurt
38 2015 Sportprojekt mit der TK / Heidi Höhn
42 2013 Grundsatzpapier Arbeitskreis Psychiatrie PLUS
44 2015 Veranstaltung 200 Jahre Psychiatrie in Kiedrich
45 2016 Cafe Nachtlicht in Wiesbaden
46 2012 So haben wir uns das nicht vorgestellt / Ulrich Lück
48 2012 Jens Lipponer rundet das Vorstandsteam ab
52 2016 Projekt »Sinne anregen« im Lehenshof / Heidi Höhn
55 2015 Wohnzimmer in Wetzlar
56 2015/2017 Mitarbeit am PsychKG / Vorstand
59 2012 Psychiatrietag in Bad Schwalbach
60 2013 Psychiatrietag in Wiesbaden

WO STEHEN WIR 2017

61 2017 Tätigkeitsbericht des Vorstands
64 2017 Hessentreffen im November / Heidi Höhn
65 2017 PsychKHG in Frankfurt / Alexander Kummer
66 2017 Unabhängige Anlaufstellen in Hessen

Alexander Kummer

Jens Lipponer

Sylvia Kornmann

Liebe Leserin ,
Lieber Leser ,

wir blicken in Hessen auf 20 Jahre Landesverband Psychiatrie-Erfahrene zurück.

Dieser besondere Anlass gibt uns Gelegenheit, in dieser Broschüre mit Dokumenten aus der Anfangszeit und den Gedanken, die wir uns heute machen, diesen Zeitraum widerzuspiegeln, zusammenzufassen, zu würdigen und Perspektiven aufzuzeigen.

Ein besonders herzliches Dankeschön geht an alle, die durch ihren Einsatz zum Bestehen unseres Landesverbandes beigetragen haben.

Den Blick – nicht nur auf die jüngste Vergangenheit - versperren uns Mauern, die wir mit unserem unermüdlichen Einsatz für eine menschliche Psychiatrie zu durchbrechen versuchen.

Vorstand im Januar 2018

Heidi Höhn

Alexandra Zahn

VORWORT

Der Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen e.V. feiert Geburtstag.

Vor 20 Jahren haben sich Menschen mit Erfahrungen in unterschiedlichen psychiatrischen Kontexten dazu entschlossen, sich zu organisieren. Gegen Zwang in der Psychiatrie, gegen Gewalt in der Psychiatrie, für einen respektvolleren und menschlicheren Umgang in der Psychiatrie. Sie wollen zu recht von uns Psychiatern und Psychotherapeuten als Menschen und nicht nur als Patienten wahrgenommen werden. Sie wollen gehört und verstanden werden. Psychiatrie-Erfahrene sind erfahrener und mehr Profi in der Psychiatrie als wir sogenannten Profis, was sich in der von ihnen selbst gewählten Begrifflichkeit „Psychiatrie-Erfahrene“ bereits ausdrückt. Wir können von ihnen lernen und sollten nicht über Psychiatrie-Erfahrene sprechen, sondern mit ihnen in einen Dialog auf Augenhöhe treten, sie ernst nehmen und mit ihnen zusammen arbeiten. Bereits mit der Psychiatrie-Enquête 1975 wurden ein menschlicherer Umgang und eine Enthospitalisierung in der Psychiatrie gefordert. Ebenso lange, wie es mit der Enthospitalisierung gedauert hat - nämlich knapp 20 Jahre, als Anfang der 1990er Jahre in Hessen die ersten Langzeitabteilungen der psychiatrischen Landeskrankenhäuser aufgelöst wurden und eine gemeindenahe psychiatrische Versorgung etabliert wurde – so lange hat es auch gedauert, bis sich die hessischen Psychiatrie-Erfahrenen getraut haben, sich zu organisieren. Eine Entwicklung, die nur begrüßt werden kann und uns als Psychiater viele neue Chancen und Möglichkeit im gemeinsamen Umgang bietet, wie ich selbst seit vielen Jahren der gemeinsamen Zusammenarbeit bestätigen kann. Auch wenn wir nicht immer einer Meinung sind, so respektieren wir uns doch und kommen für gewöhnlich zu konstruktiven Lösungsansätzen. So könnte ich mir unser Weiterbildungscurriculum für die angehenden Psychiater ohne die Mitwirkung, Unterstützung und Diskussion von und mit Psychiatrie-Erfahrenen nicht mehr vorstellen.

Eines der Probleme stellt sicherlich die noch nicht erreichte unabhängige Vergütung der Leistungen Psychiatrie-Erfahrener durch die Kostenträger dar. Hat beispielsweise die Selbsterfahrung als Baustein der Therapie mittlerweile Eingang in die Behandlungsleitlinien gefunden, so wurde dies jedoch noch nicht von den Krankenkassen in Form einer separaten - und damit von einer Klinik abgekoppelten, Neutralität wahrenden - und direkten Vergütung aufgegriffen.
Solche und andere Hürden werden in dieser Jubiläums - Broschüre aufgegriffen. Sie beschreibt die Anfänge der Psychiatrie-Erfahrenen Bewegung in Hessen, die Widerstände der Gesellschaft und auch die Missstände der Institutionen. Bewegende persönliche Beispiele, die uns zum Nachdenken, Umdenken und auch Verändern anregen sollten. Aufsätze und Reden, die Zeugnisse einer aktiven und kämpferischen Auseinandersetzung mit einer optimierungsbedürftigen Psychiatrie, einem ebenso verbesserungswürdigen Gesundheitssystem und gesellschaftspolitischen Widerständen sind. Es werden aber auch wunderbare Projekte beschrieben, die vielen Psychiatrie-Erfahrenen mehr helfen, als die sog. etablierten Institutionen.

Ich gratuliere ganz herzlich zum 20. Geburtstag und hoffe, dass der Landesverband noch viele weitere Jahrzehnte kämpferisch und konstruktiv bestehen mag – auch für eine bessere und menschlichere Psychiatrie.

Prof. Dr. med. Sibylle C. Roll
Klinikdirektorin Vitos Klinik Eichberg
Ärztliche Direktorin Vitos Klinikum Rheingau
Frankfurt im Oktober 2017

VORWORT

20 Jahre Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen e.V.
Franco Basaglia sagte einmal, die Medizin sei zu wichtig, als dass man sie den Ärzten überlassen könne. Ebenso kann man sagen, die Psychiatrie sei zu wichtig, als dass man sie den Psychiatern überlassen sollte. Wer sollte dann aber die Psychiatrie gestalten? Die Gerichte, die Polizei, der Gesetzgeber, die Krankenhäuser oder die ambulanten psychiatrischen Dienste? Psychiatrie ist eine soziale, psychologische und medizinische Aufgabe. Ohne effektive Kontrolle durch die Nutzer der Psychiatrie, also durch die Patienten, entfernt sich die Psychiatrie von ihren Aufgaben der Begleitung, Unterstützung und Hilfe bei der Genesung, besonders dann, wenn sie benützt wird, um Menschen in ihrem Verhalten zu kontrollieren und in ihren Rechten zu beschneiden.
Die Gründung des Landesverbands Psychiatrie-Erfahrene in Hessen war ein wichtiger Schritt zu einer wirksamen Kontrolle und Weiterentwicklung der psychiatrischen Dienste. Trotz der Psychiatriereform hatte sich das hessische Psychiatriegesetz als Gesetz über die Entziehung der Freiheit geisteskranker, geistesschwacher, rauschgift- oder alkoholsüchtiger Personen bis 2017 gehalten. Das neue Gesetz zur Regelung des Rechts der Hilfen und Unterbringung bei psychischen Krankheiten sieht nun eine Besuchskommission vor, in der auch Psychiatrie-Erfahrene vertreten sind. Damit beginnt in Hessen eine neue Ära der Beteiligung von Psychiatrie-Erfahrenen, denn diese Kommissionen werden alle Kliniken in Hessen besuchen.

Die Beteiligung von Psychiatrie-Erfahrenen an den psychiatrischen Diensten wird damit erst begonnen. Am Beispiel Hamburg zeigt sich, wie fruchtbar und unkompliziert die Beteiligung von Psychiatrie-Erfahrenen als Genesungsbegleiter in den psychiatrischen Teams der Kliniken und in der Gemeinde wirkt. In England kann man beobachten, wie Psychiatrie-Erfahrene in den Aufsichtsräten der ambulanten Dienste, der Kliniken und in der psychiatrischen Forschung mitwirken.

Die Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit der psychiatrischen Dienste wird sich daran erweisen, in wie weit es ihnen gelingt, Psychiatrie-Erfahrene an der Entwicklung, Organisation und Steuerung der Behandlungs- und Unterstützungsaufgaben zu beteiligen. Ich freue mich schon auf eine Zeit, in der Psychiatrie-Erfahrene Unternehmensberatungen für psychiatrische Dienstleister gründen und solche dann gut bezahlt bei ihrer Entwicklung, bei ihren Prozessen und bei der Unternehmensführung unterstützen.
Ich gratuliere dem Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen e.V. zur geleisteten Arbeit und wünsche ihm eine gedeihliche Zukunft.

Dr. Martin Zinkler
Kliniken Landkreis Heidenheim gGmbH
Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik
Schloßhaustraße 100
89522 Heidenheim

Ethik der Sozialpychiatrie

Vortrag von Klaus Dörner in der FH Wiesbaden am 23.3.2007

„Klaus Dörner steht für ethische Maximen gemeindepsychiatrischer Hilfen“, so steht es inder Ankündigung des Vortrags. Er trägt sehr lebhaft frei vor:

Seit 100 Jahren sind wir mit der Sozialpsychiatrie auf dem Holzweg. Die Bedürfnisse der Betroffenen werden bei den Überlegungen übergangen. Das muss sich ändern. Die Integration der Betroffenen muss erreicht werden, nur dann ist Hilfe erfolgreich und zwar, indem man Hilfe zu den Menschen bringt und nicht Menschen zu den Hilfen. Das sollte die Ethik der Helfenden sein. Profis dürfen nur am Rande wirken.

Die Betroffenen sind von Hilfe umzingelt, jedoch nicht integriert. Oft gibt es viel zu viel Hilfsangebote am falschen Platz. Hilfe orientiert sich bisher an den Bedürfnissen, die die Helfer für erforderlich halten.

Dörner zitiert Klages: „Es gibt seit Jahren eine stille Revolution durch eine gewaltige Bürgerbewegung. Bürger haben sich generationsübergreifend auf den Weg gemacht. Es gibt viele Initiativen, wie die Hospizbewegung, die Grünen Damen, Stiftungen etc. Lange hat man die Familien verteufelt, Betreuung durch die Familie ist gut!

Das Profisystem fürchtet sich.

Parallel mit der Bürgerbewegung geht seit 1977 die Zahl der Suizide zurück. In den letzen 30 Jahren hat sich die Zahl der Selbstmorde halbiert.

Wer fängt damit an, die Wechselseitigkeit Subjekt - Objekt zu ändern? Das wird vorübergehend für alle Seiten anstrengend werden. Der Weg der Bürger zu den Betroffenen ist schwerer als der Weg der Betroffenen auf die Bürger zu. Aus dem Wechselspiel Fremdbestimmung wird für die Betroffenen der GENUSS der Selbstbestimmung folgen.

Noch wichtiger, als die Erkenntnis, Bedeutung für andere haben zu **wollen**, ist die Erkenntnis, dass jeder eine minimale Tagesdosis der eigenen Bedeutung für andere tatsächlich **braucht.**

- ich brauche was ich tue
- ich muss Bedeutung für andere haben
- meine Gegner bestimmen mich

Der Mensch ist nicht nur triebbestimmt, er wird von der Begegnung bestimmt.
Es geht bei Auseinandersetzungen zwischen Menschen um die Würde und die Identität des anderen. Es geht um meine Würde und die Würde meines Gegenübers.

Alle Menschen sind zur Erlangung der Selbstachtung abhängig davon, gebraucht zu werden. Für die Betroffenen ist dieses Bedürfnis noch stärker als für gesunde Menschen.

Dörner sagt: **Alle sind hilfsbedürftig - alle sind hilfebedürftig.**

Was Hochglanzbroschüren an Integration z.B. in Heimen versprechen, halten sie nicht.
Man ist daran interessiert, auch Menschen festzuhalten, die der Hilfe im Heim eigentlich

nicht bedürfen. Die Heim-Logik nennt das „die gesunde Mischung“. Dabei geht es um Arbeitsplätze für die Profis. Eine Zeit lang war das ja auch in Ordnung so, denn es gab keine Alternativen. Man erkennt heute, dass das Freiheitsberaubung ist, wenn man Menschen ohne Not im Heim hält.

Nur Forschen kann das aufdecken. Diese erforderliche Forschung geht jedoch gegen die Eigeninteressen der Profis. Deckt die Forschung diese Zusammenhänge nicht auf, ist das **unethisch**. Nur die Integration der Betroffenen bedeutet Weiterentwicklung einer Gesellschaft.

Wir stehen vor einer Kopernikanischen Wende. Der Gegenstand unserer Überlegungen verändert sich. Der Gegenstand der Forschung besteht nunmehr z.B., in einem Dorf, in einem Stadtteil und nicht beim Betroffenen. Alle Menschen in einer Region sind an diesem Forschungsprojekt beteiligt. Es genügt ein kleiner Bereich, um für psychisch Kranke z.B. mit Nachbarschaftshilfe wirksam zu sein. Es geht den Profis an die Substanz, also immer um die Arbeitsplätze der Profis. Dabei macht das Leben und die Arbeit viel mehr Spaß, wenn man sich als Profi nicht spezialisiert und mit Regeln einengt.

Man sollte beim Helfen beim Letzten beginnen,
denn was dem Letzten hilft, hilft auch den anderen.

Heidi Höhn, März 2007
Für den LvPEH

Wir sehen nicht die Krankheit der Menschen, die zu uns kommen im Vordergrund.

Wir wollen den Befähigungen und Begabungen Raum geben.

In diesem Bestreben können geeignete Laien und Künstler quantitativ und qualitativ gute Arbeit leisten.

Südhessische Post 12.1.2002

Im Umgang mit den Patienten hat sich einiges geändert

Von „Wegschließen" ist im Zentrum für Soziale Psychiatrie auch dank Helseekon heute keine Rede mehr

HEPPENHEIM (juri). Wer die Arbeit des Zentrums für Soziale Psychiatrie (ZSP) Heppenheim von Tagen der offenen Tür oder aus Veröffentlichungen kennt, kann es sich heute kaum noch vorstellen: ein Krankenhaus, in dem alle Patienten die gleiche Kleidung tragen. Aus blauweißgestreiftem, praktisch unverwüstlichem Drillich. Unvorstellbar auch, dass Ärzte und Pflegepersonal der Klinik in weißen Kitteln und mit gestärktem Häubchen in die Stadt gehen – zum Einkaufen etwa. Doch so war das noch bis vor gut 30 Jahren – nicht nur in Heppenheim.

Aber nicht allein diese eher äußerlichen Merkmale prägten damals das Leben in einer Klinik für psychisch Kranke. Sehr viele Patienten verbrachten Jahre, ja Jahrzehnte hinter den hohen Mauern, zumeist in geschlossenen Abteilungen. Und es gab damals, wie Friedburg Lorenz vom Helseekon-Klub Heppenheim berichtet, keinen einzigen Spiegel. Wegen der Gefahr, die Patienten könnten sich damit verletzen oder gar umbringen. Als ein junger Oberarzt zum Beispiel mit Beginn des nun folgenden Umbruchs in der Behandlung psychisch Kranker Spiegel beantragte, sei dies vom Träger, dem Landeswohlfahrtsverband (LWV), abgelehnt worden. Doch er war in Verfolgung seines Ziels, den Kranken die Möglichkeit zu verschaffen, sich und ihr Erscheinungsbild selbst sehen zu können, ebenso erfindungs- wie erfolgreich. Die nunmehr von ihm angeforderten „Persönlichkeitsreflektoren" wurden genehmigt.

Schon bevor 1973 die „Enquete" veröffentlicht wurde, eine Untersuchung, die durch Einführung der „Sozialpsychiatrie" und die Entwicklung neuer wirksamer Medikamente – der Neuroleptika etwa – zu einer enormen Veränderung in der Psychiatrie führte, wandelte

Aus Nächstenliebe um Kranke bemüht

sich die Einstellung der Gesellschaft gegenüber seelisch Erkrankten, denen, anders als organisch Kranken im Allgemeinen statt Anteilnahme eher Ablehnung oder gar Spott entgegengebracht wurde (und wird). Zumeist aus christlicher Nächstenliebe motiviert, wollten sich Ende der sechziger Jahre auch in Heppenheim einige Ehepaare und Frauen als ehrenamtliche Helfer persönlich um Patienten kümmern.

Die „Sträflingskleidung" war gerade abgeschafft, als die 1942 geborene Diplom-Sozialtherapeutin Helga Janowitz (heute Suchtberatung der Caritas) ans „PKH" kam. Aufgeschlossen für Veränderungen in der Psychiatrie war sie sich der Chancen dieses Angebots bewusst und setzte sich als Koordinatorin für eine Verwirklichung des Vorhabens ein. Im ärztlichen Direktor der Klinik, Dr. Otto Luxemburger, hatte sie, wie sie sagt, einen Chef, der „sehr, sehr aufgeschlossen war für alles, was nach außen möglich war". So wurden nach reiflichen Überlegungen und gründlicher Vorbereitung regelmäßige Besuche durch ehrenamtliche Helfer organisiert. Zum Schweigen, Regelmäßigkeit und Zuverlässigkeit verpflichtet und gut auf ihre Aufgabe vorbereitet, kümmerten sich anfangs 60 meist weibliche Ehrenamtliche um 60 Patientinnen, die nie Besuch von Freunden oder Verwandten bekamen. Damit sie die neue Situation verkraften konnten, organisierte die Klinik auch eine regelmäßige Betreuung der Betreuer.

1969 kam auch Friedburg Lorenz, einem Aufruf von Pater Leppich folgend, dazu. Und für einige Jahre wurden die beiden zu Weggefährtinnen. Helga Janowitz und Friedburg Lorenz erinnerten sich jetzt in einem Gespräch mit der *Süpo* an die Zeit, als sie für die Patienten nicht nur auf Spendensuche für pflegeleichte Oberbekleidung gingen. Noch wichtiger jedoch war es allen Beteiligten, den quasi von der Außenwelt vergessenen Patienten wieder soziale Kontakte zu ermöglichen. Die Besucherinnen und Besucher konnten den Patienten in einem ganz anderen Kontext begegnen, „sie dürfen auch mit ihnen lachen und weinen, während wir nur mitfühlen dürfen, da wir stets professionelle Distanz wahren müssen", sagt Frau Janowitz. Gleichzeitig lag in dem Unternehmen die Chance, das Bild vom seelisch kranken Menschen in der Öffentlichkeit zurechtzurücken, Vorurteile zu revidieren. Allerdings stand das Klinikpersonal dem Modell zunächst eher „vorsichtig optimistisch" gegenüber.

Friedburg Lorenz, die als erste auch in die geriatrische Station ging, erinnert sich an eine von ihr betreute Frau, deren größter Wunsch es war, „einmal von der Starkenburg hinunter auf die Klinik zu sehen. Heute machen das die Patienten allein". Da waren sich beide einig: „Die Freiheit des Einzelnen wird heute viel strikter geachtet, überhaupt habe sich die Situation total geändert. Erheblich

Friedburg Lorenz gründet Helseekon-Club

kürzere Verweilzeiten, keine Kasernierung mehr, andere therapeutische Ansätze ... 30 Jahre gesellschaftspolitische Entwicklung hat natürlich Rückwirkungen auf so ein Haus".

Da immer mehr Patienten „ihren Besucher" haben wollten, mussten die Einzelbetreuungen umfunktioniert werden. Zum persönlichen Besuch kamen der gemeinsame Stadtbummel oder Cafébesuch, Ausflüge und Aktivitäten wie Basteln, Handarbeiten, Singen, Malen oder Kegeln und Skat spielen in der Gruppe. Frau Lorenz initiierte den Seniorentanz. In allen Aktivitäten aber waren die ehrenamtlichen Helfer weisungsgebunden. „Ja, es gibt Grenzen", erklärt Janowitz. „Da müssen wir sagen: so was will ich in meinem Haus nicht".

Dadurch aber fühlte sich Friedburg Lorenz in der Verwirklichung ihrer Ideen gebremst. Sie ging einen neuen Weg und vielen Widerständen und Risiken zum Trotz – und mit Hilfe von Pater Leppich und der Heppenheimer Lions, die den Helseekon-Klub heute noch unterstützen, gründete sie 1979 den gemeinnützigen Klub im Dachgeschoss des Ketteler-Heims an der Friedrich Ebert Straße. Dass ihr eisern verfochtenes Konzept voll aufging, beweist die positive Entwicklung in 23 Jahren. Der Klub steht allen Menschen offen, ob gesund oder krank oder Angehöriger eines Patienten. „Ja, Sie haben den Klub mit Leben erfüllt" sagt Frau Janowitz anerkennend. „Das war eine folgerichtige Entscheidung. Helseekon ist eine Anlaufstelle ohne Schwelle" für Menschen aus der Region zwischen Lorsch, Bensheim und Odenwald. Hier finde jeder, auch ehemalige Patienten in atmosphärisch vertrautem Ambiente einen Ansprechpartner: „Menschen, die mich verstehen und akzeptieren so wie ich bin".

Heidi Höhn

Treffpunkt Alter Bahnhof Bleidenstadt

Der Himmel auf Erden mit einer Klappe nach unten

Seit sieben Jahren arbeite ich in dem Projekt „Treffpunkt Alter Bahnhof" unserer Kirchengemeinde in Bleidenstadt. Wie kam ich dazu, wie hat sich das Projekt entwickelt, wo liegen heute meine Schwierigkeiten und wie könnte es weitergehen?

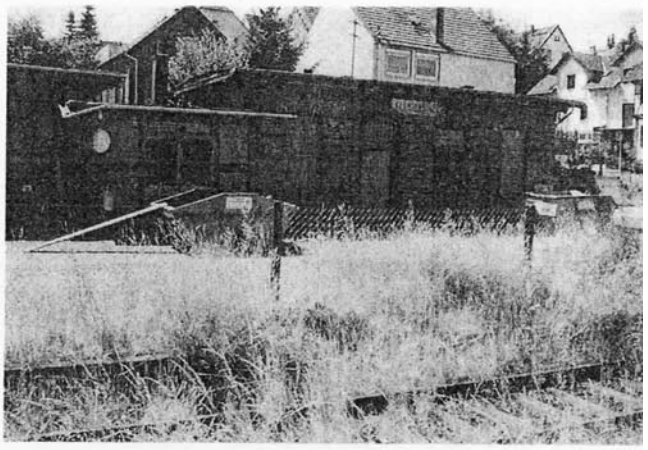
Ich werde alt ...

Ich bin 55 Jahre alt, meine vier Kinder sind groß, zwei sind schon aus dem Haus. Mein Mann hat einen sehr arbeitsintensiven Beruf und wenig Zeit für mich. Für einige Jahre ging ich halbtags in meinen Beruf als Sekretärin zurück. Das war jedoch sehr unbefriedigend. Ich kam über den Status einer Aushilfskraft nicht hinaus und stellte überrascht fest, daß ich doch wohl auch ehrgeizig bin. Dazu kam die Angst vor dem Altwerden. Ich verzichtete auf die Freiheit, die mir das selbstverdiente Geld verschaffte, und beschloß, schon jetzt das tun, was ich schon immer machen wollte, wenn ich nicht mehr Geld verdienen müßte.

Mit einem Besuchsdienst in unserer Kirchengemeinde hatte ich nebenbei schon vor zehn Jahren angefangen. Das ging jedoch gründlich daneben, weil die Leute, die ich besuchen wollte, mich nicht kannten. Sie dachten, ich sei eine Art Fürsorgerin, und sie waren eher verunsichert als beglückt von meinem Besuch.

Etwas besser fühlte ich mich, als ich dann in einem Kreis freundlicher Frauen dem Pfarrer bei der Gestaltung der herkömmlichen Seniorennachmittage half. Hier kam ich schnell ins Gespräch. Die alten Frauen waren dankbar für das, was ihnen das Betreuerteam bot. Meine Angst vor dem Alter verwandelte sich dennoch sehr bald in Panik. Sollte das alles sein, was mir nach einem sehr aktiven Leben blieb, wenn ich selbst einmal alt geworden bin?

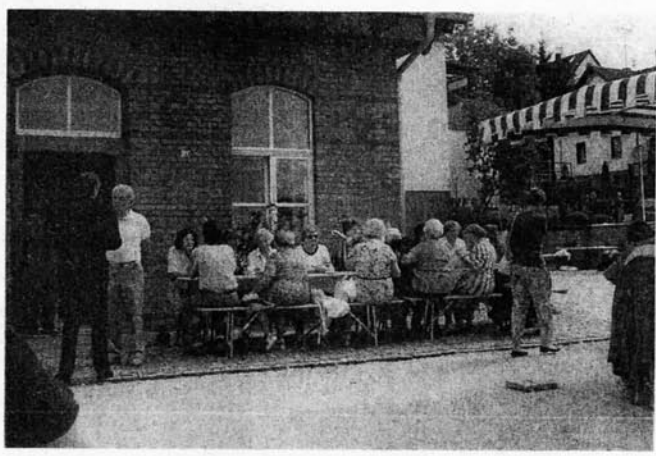
Ich ließ mich 1988 zur Halbzeit in den Kirchenvorstand nachwählen, dem ich bis 1991 angehörte. In dieser Zeit fiel unserer Kirchengemeinde der Alte Bahnhof Bleidenstadt zu. Ich war begeistert von den vielfältigen Möglichkeiten, die sich in dem hübsch gelegenen kleinen Backsteinhaus mit angrenzender Güterhalle boten, und leitete von Anfang an den 5-köpfigen Bahnhofsausschuß, der die Ausbauarbeiten koordinierte. Der Ausbau wurde mit Hilfe einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Jugendliche, die mit pädagogischer Betreuung nebenbei bei der Volkshochschule ihren Hauptschulabschluß nachholen wollten, bewerkstelligt.



Der verwahrloste Alte Bahnhof

Der restaurierte Bahnhof in Bleidenstadt

Der Bahnhof lebt



Sommerfest am Alten Bahnhof

Meine Ideen zur Nutzung des Alten Bahnhofs

Gruppen- und generationsübergreifende Gemeindearbeit

Als die Bauarbeiten des 1. Bauabschnitts am Bahnhof nach zwei Jahren beendet waren, machte die Beratungsstelle des Diakonischen Werkes, die im Gemeindehaus untergebracht ist, Raumnot geltend und wollte im Bahnhof eine Art Tagesklinik einrichten.

So hatte ich mir – und mit mir der gesamte Bahnhofsausschuß – die Nutzung des Bahnhofs allerdings nicht vorgestellt. Ich setzte diesem Ansinnen mit Hilfe einer Beratung durch Gunter Böhmer von der Arbeitsstelle Altenarbeit der EKHN, den ich als Seminarleiter bei verschiedenen Fortbildungskursen kennengelernt hatte, ein Nutzungskonzept mit generations- und gruppenübergreifender Gemeindearbeit entgegen, an dem alle interessierten Kirchenvorstandsmitglieder, die Pfarrer, einige Laien und auch die Mitarbeiterinnen unserer Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstelle mitwirken konnten.

Hierbei kam mir zum einen ein außergewöhnliches Seminar zugute, das mich im Herbst 1990 bis nach Berlin an das Projekt „Erfahrungswissen älterer Menschen nutzen" heranführte. Am Beispiel ausgewählter Einrichtungen wurde mir bei diesem Seminar in Berlin die jeweilige Konzeption und die Arbeitsweise der Selbsthilfeprojekte für Randgruppen und somit die Transfermöglichkeit für unsere eigene Arbeit vorgestellt.

Zum anderen bekam ich einen wichtigen Impuls für die Gestaltung der Arbeit im Bahnhof durch einen einfühlsamen Sozialpädagogen, Herrn Ohm, der uns als ABM-Kraft für drei Monate in der Ausbauphase zur Verfügung stand. Durch ihn erhielt ich Einblick in die Welt der psychisch Kranken.

Für den Ausbau war dem Bahnhofsausschuß ein ABM-Projekt genehmigt worden, das handwerkliche Arbeiten unter sozialpädagogischer Betreuung vorsah. Für den zweiten Bauabschnitt hatten wir nach den ersten beiden Jahren Mühe, genügend junge Leute, in der Regel Jugendliche ohne Hauptschulabschluß, die auf diese Weise einen Anschluß an die Arbeitswelt finden sollten, zu bekommen. Aus dieser „Verlegenheit" half uns Herr Ohm, indem er uns die Möglichkeit erschloß, auch junge psychisch Kranke zur Arbeit im Bahnhof zu gewinnen.

Für unsere Arbeitsbeschaffungsmaßnahme viel zu schnell fand Herr Ohm wieder Arbeit, so daß ich ihn notgedrungen von heute auf morgen über einen großen Zeitraum ersetzen mußte. Dennoch war seine kurze Anwesenheit im Bahnhof und seine Hilfe von entscheidender Bedeutung. Nicht allein, weil er mir Einblick in die Lebenssituation psychisch Kranker gegeben hatte, sondern auch, weil er damit maßgebliche Anstöße für die Entwicklung des Nutzungskonzepts gegeben hatte. Auch heute noch steht er mir in vielen Fragen beratend zur Seite.

Mir wurde durch Herrn Ohm bewußt, daß es keinen Grund gibt, Angst zu haben vor sogenannten psychisch kranken Menschen, und ich entdeckte die Verletzbarkeit, Hilfs- und Schutzbedürftigkeit unserer Helfer am Bahnhof. Ich lernte auch, wie wenig oft nötig ist, um in scheinbar ausweglosen Situationen zumindest für den Augenblick Hilfe anzubieten.

Und ich weiß heute, daß psychisch Kranke keine Lobby haben.
Wichtigen Anteil bei der Entwicklung des Nutzungskonzepts TREFFPUNKT ALTER BAHNHOF BLEIDENSTADT hatte auch die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle des Diakonischen Werkes, die in unserem Gemeindehaus untergebracht ist – für mich durchaus ambivalent. Denn einerseits wäre der Bahnhof ohne die Klienten der Beratungsstelle schwer zu beleben gewesen, andererseits fürchtete ich, daß der Bahnhof zu einer Psychosozialen Beratungsstelle des Diakonischen Werkes werden würde – und das wollte ich eben auch nicht.

Es gelang uns, im Bahnhofsausschuß ein Nutzungskonzept durchzusetzen, mit dem sich erst einmal alle einverstanden erklären konnten. Es war ein bunt gemischtes Angebot, das viele verschiedene Gruppen bediente und das unserem Ziel, eine integrative gruppen- und generationsübergreifende Gemeindearbeit zu leisten, entsprach.

Wochenprogramm

Täglich
Cafeteria, betrieben von Klienten der Psychosozialen Kontakt- und Beratungstelle des Diakonischen Werkes.
außer samstags

Montag
Kunstseminar im Seminarraum mit Vor- und Nachbereitung des Besuchs von Kunstausstellungen im In- und Ausland. Geleitet wird das Seminar von einer hochqualifizierten Museumspädagogin. Es nehmen etwa 12 bis 20 Frauen im Alter von ca. 50 - 70 Jahren teil. Die Kosten für dieses Seminar tragen die Frauen selbst.

Dienstag
Spiele für Jung und Alt.

Mittwoch
Gemeinsames Kochen und Mittagessen.
Nachmittags kann man in der Nähstube und in der Werkstatt Reparaturen ausführen lassen.

Donnerstag
Vormittags Malkurs.
Nachmittags werden jede Woche mit großem Erfolg frische Waffeln gebacken.

Freitag
Gemeinsames Kochen und Mittagessen.
Nachmittags Erzähl-Café.

Täglich, außer Samstag und Sonntag, ist in der Güterhalle die Kleiderstube zur Annahme und Weitergabe gespendeter Kleider geöffnet. Die Kleiderspenden, die hier keine Verwendung finden, werden in großen Mengen nach Bethel abgegeben.

Alltag im Bahnhof

Gespräche nach dem gemeinsamen Mittagessen sind unsere Ideenbörse. Zum Essen kommt die Nachbarschaft vom Witwer bis zur Geschäftsfrau an der Ecke. Es kommen alte Leute, die ihrer Einsamkeit entfliehen oder auch Leute, die lieber in Gesellschaft essen wollen. Und es kommen junge Leute, denen es einfach bei uns gefällt.

Die entspannte Atmosphäre nach dem Essen, das Ambiente des kleinen zu neuem Leben erweckten Bahnhofs in der freundlichen Taunuslandschaft scheinen eine spürbare Anziehungskraft für alle zu haben, die mehr und Neues mit ihrem Leben machen wollen. So haben wir uns nie um das kulturelle Rahmenprogramm in unserem Bahnhof sorgen müssen.

Es finden sich immer wieder Verantwortliche und Veranstalter. Es gab bisher Malaktionen, Gemäldeausstellungen, Fotoausstellungen, Lesungen eigener und fremder Texte, Literaturvorträge, Reiseberichte, Kasperltheater, Flamenco-Tanz, Musikveranstaltungen von Folklore bis zum Jazzkonzert. Es findet ein Ostermarkt, ein Weihnachtsmarkt, ein Sommerfest und hin und wieder ein Flohmarkt statt. Auch Konfirmandenunterricht oder Gesprächsabende der Pfarrer finden hin und wieder im Bahnhof statt.

An besonderen Feiertagen, wie am Heiligen Abend, feiern Alleinstehende im Bahnhof gemeinsam. Am Ostermontag macht die Beratungsstelle für ihre Klienten ein Frühstück mit anschließendem Spaziergang. Ich gehe mit den täglichen Bahnhofsbesuchern in kleinen Gruppen ins Theater. Wir machen auch Ausflüge in den Rheingau und ins Hinterland. Beliebt ist unser kleiner Urlaub in Langenseifen, das nur 10 km von uns entfernt ist.

Was da entstanden ist, übertrifft alle meine Erwartungen. Das ist für mich der Himmel auf Erden. Eine bunt gemischte Gesellschaft aus Armen und Reichen, aus Künstlern und Handwerkern, Jungen und Alten. Die täglichen Bahnhofsbesucher halten auch außerhalb des Bahnhofs Kontakt, so daß die Verbindung untereinander nicht abreißt. Da wird – insbesondere beim Kochen – sichtbar etwas geleistet. Alle sind pünktlich und zuverlässig und von einer Herzlichkeit, die man andernorts suchen kann.

Ernüchterung – die Klappe nach unten

Ich kandidierte 1991 nicht wieder für den Kirchenvorstand, da ich meine Zeit nun ausschließlich für die Arbeit am Bahnhof aufwenden wollte. Schon bald zeichnete sich ab, daß die althergebrachten Gemeindestrukturen schwer zu überwinden sein würden. Im April 1991 legte ich die Leitung des Bahnhofsausschusses nieder, da meine Vorstellungen und die Erwartungen der in den Bahnhofsausschuß delegierten Kirchenvorstandsmitglieder zu verschieden sind und zudem die fachliche Beratung, die bei der Erstellung des Nutzungskonzepts so hilfreich gewesen war, nicht weitergeführt werden sollte: „Es läuft doch alles so gut!"

Um den Kontakt zum Kirchenvorstand nicht ganz zu verlieren, ließ ich mich in den Diakonieausschuß wählen. Dieser Diakonieausschuß tagt jedoch seit zwei Jahren nicht.

Dennoch versuche ich auch heute noch immer, meine Ideen im Bahnhof umzusetzen. Das ist jedoch – wie man sich denken kann – eine Sisyphusarbeit.

Es gab eine Reihe von Ereignissen, die dafür sorgten, daß ich immer wieder auf dem harten Boden der Realität landete.

- Die Mehrheit setzt sich durch, auch wenn es dem ursprünglich gemeinsam festgelegten Nutzungskonzept widerspricht. Mehr und mehr werden die Schwachen an die Seite gedrängt.

- Das Diakonische Werk hat sich aus der Arbeit am Bahnhof herausgezogen, die Kranken bleiben und es kommen Neue dazu.

- Die Frauen in der Kleiderstube betreiben eine fragwürdige Textilwirtschaft. Von einem Beschäftigungsprogramm für Randgruppen ist jedenfalls schon lange keine Rede mehr.

- In der Werkstatt wird bisher an handwerkliche Animation der „Menschen, die viel Zeit haben" nicht gedacht. Hier wurden kostspielige Geräte angeschafft, an denen ohne fachkundige Aufsicht Ungeübte nicht arbeiten können. Für Malen oder Basteln ist hier kein Platz.

- Die Aktivitäten am Bahnhof tragen sich weitgehend selbst. Es wird aber immer wieder davon gesprochen, daß der Bahnhof viel Geld kostet. Die geringfügigen Zahlungen an die Hilfskräfte, die den Bahnhof täglich betreiben, werden als Kosten aufgerechnet und nicht mit dem Gewinn, den der Bahnhof durch die Beschäftigung der Kranken erwirtschaftet, verrechnet.

- Kulturelle und lebendige Vielfalt, die sich im Bahnhof insbesondere in den ersten drei Jahren entwickelte, entspricht offenbar nicht den herkömmlichen Vorstellungen des Lebens einer christlichen Kirchengemeinde.

- Andererseits wird unsere Arbeit im Bahnhof begeistert angenommen. Man schickt die Leute von allen Seiten zu uns und niemand weiß, daß wir uns hier ehrenamtlich und ohne fachliche Beratung bis an den Rand der Belastbarkeit einbringen. Wir brauchen für unsere Arbeit, die mit viel gutem Willen von allen Seiten zu dem geführt hat, was sich heute sehen lassen kann, jetzt dringend Projektberatung, um gemeinsam die Ziele unserer Arbeit erneut festzulegen.

Wie könnte es weitergehen – Ein beständiger und zäher Kampf

Hier im Bahnhof habe ich gesellschaftliche und politische Möglichkeiten gefunden, mich eigenverantwortlich zu entfalten und mich zu behaupten. Ich habe für dieses vielversprechende Projekt noch immer Ideen, wie es weitergehen könnte:

Aus meiner Sicht fehlen neben dem Kochen weitere Standbeine zur Beschäftigung der täglichen Bahnhofsbesucher. So lange ich das Kochen organisiere, kann ich nicht auch noch „ehrenamtlich" weitere Beschäftigungsangebote machen. Deshalb versuche ich – seit zwei Jahren ergebnislos – eine Frau in den Bahnhof einzubringen, die ein Allround-Basteltalent ist. Sie hat großes Interesse an der Arbeit mit den Menschen im Bahnhof, möchte aber nicht „ehrenamtlich", das heißt ohne jede Entschädigung arbeiten.

Malgruppe

Gedanken zum Abschluß

Das ist auch meine Kirche, um die es mir im Bahnhof geht. Ich möchte heute mitentscheiden, wie ich später in der Gemeinde leben will, auch wenn ich nicht im Kirchenvorstand bin. Jetzt, wo ich den Mut und die Kraft noch habe, mich für meine Ideen einzusetzen, werde ich so schnell noch nicht aufgeben. Ermunterung habe ich genug. Aufgrund meiner persönlichen Lebensumstände kann ich Durchsetzungsvermögen entwickeln.

Was wir da am Bahnhof an neuartiger Gemeindearbeit aufgebaut haben, konnte ich selbst erst ermessen, als unser Bürgermeister in einer Diskussion über die Finanzierung einer ganz anderen Sache sagte: „Wenn wir das Geld nicht mehr haben, dann müssen einige gute Einrichtungen in dieser Stadt wieder geschlossen werden". Den Bahnhof kann man schon jetzt nicht mehr schließen. Wir kommen bisher auch ohne Zuschuß aus!

Immer wieder verliebe ich mich in verlassene Bauwerke, die keiner mehr haben will, und stelle mir Leben darin vor; christliches Leben, stadtteilbezogene Kulturarbeit, natürlich gemeinsam mit Alten und Kranken. Gibt es bei Ihnen nicht auch ein leerstehendes Haus mit Geschichte, einen leerstehenden Kinosaal, eine Turnhalle, eine Fachwerkscheune, eine alte Schule? Haben Sie nicht auch Lust, ein wenig frischen Wind in Ihren Kirchenvorstand zu bringen?

Gäbe es im Schatten eines jeden Kirchturms ein gemeindeeigenes Kleinkunst-Café, betrieben von und mit den „Fußkranken unserer Gesellschaft", würde zudem ein Netzwerk mit Austauschmöglichkeiten entstehen.

Was ist übrigens mit dem Gemeindehaus in meiner Gemeinde? Auch dort könnte ich mir neues Leben vorstellen, wenn da nur die unsichtbaren Mauern nicht so unendlich stabil wären. Als in der ersten Bahnhofsausschußsitzung 1995 der Druck auf mich wieder einmal unerträglich wurde, machte ich den Vorschlag, daß ich mit meinen Aktivitäten ja auch ins Gemeindehaus gehen könnte. Selten hatte ich eine so positive Resonanz auf einen guten Vorschlag. Als ich aber sagte, daß ich da genau wieder so anfangen würde wie im Bahnhof, mit Kochen und mit einer Kleiderboutique im Souterrain, mit Gemäldeausstellungen an den frisch getünchten kahlen Wänden im großen Gemeindesaal und mit kulturellen Veranstaltungen auf der Bühne, die mit selbstverdientem Geld und mit Zuschüssen von der Stadt finanziert würden, da kam sofort die Ernüchterung: „Das wird bestimmt nicht genehmigt" und „das wäre ja Konkurrenz für den Bahnhof".

Da muß ich wohl am Bahnhof bleiben!

Referat für die Tagung am 23.11.1996

Mein Name ist Nada Rath. Ich bin Mitglied im Landesverband der Angehörigen psychisch Kranke seit 1989. In unserer örtlichen Gruppe wurde ich Zeuge einer Diskussion um die Frage, wie man einer erkrankten Angehörigen nahe bringen soll, dass sie nicht mehr zur Gruppe gehört, weil sie selbst erkrankt war. Ich war etwas entsetzt bis es mich selbst traf. Ende 1990 erkrankte ich, zermürbt von dem Kampf um unseren Sohn, der bereits drei Jahre von einer Klinik in die andere abgeschoben wurde.

Erst jetzt begriff ich, dass es tatsächlich zwei verschiedene Sichtweisen bei der seelischen Erkrankung gibt. Ich verstand nun besser unseren Sohn und sein Begehren selbst zu bestimmen, was für ihn gut ist.

Bis dahin glaubte ich den Ärzten und war überzeugt, dass wir als Eltern doch besseren Überblick haben, welcher Weg für unseren Sohn gangbar ist. Krankheits- und altersbedingt fehlten ihm nach unserer Meinung nicht nur die Erfahrung sondern auch die Fähigkeit eine Entscheidung zu treffen.

Diese Meinung änderte ich, als ich selbst betroffen war. Ich beanspruchte für mich die freie Wahl, welchen Weg ich gehen wollte. Die Psychiatrie mit ihrer stupiden Reglementierung und Medikation lehnte ich für mich ab. Ich suchte eigene Wege aus dem Dickicht des psychotischen Erlebens. Ich fand den Ausweg u.a. in verständnisvollen Gesprächen mit anderen Betroffenen. Im Jahre 1992 war ich dann Mitbegründerin der Psychiatrie-Erfahrenen Gruppe in Wiesbaden. Eine gewisse Zeit war nötig um unsere Arbeit zu organisieren. Die Spielregeln und die Ziele haben wir zuerst erarbeitet. Teilnahme an den Sitzungen des Psychosozialen Ausschusses sowie in verschiedenen Arbeitsgruppen wurde auch zu einem Teil unserer Arbeit sowie die Arbeit im Bundesverband der Psychiatrie-Erfahrenen.

Schwerpunktmäßig haben wir Konzepte für eine Beschwerdestelle und einen Patientenanwalt ausgearbeitet und diese dem PA vorgelegt. In einer AG wurde dann ein gebrauchsfertiges Konzept entwickelt, wartet nun auf eine Abstimmung im PA.

Unser Eindruck ist, dass für solche und ähnliche Vorstöße ein Landesverband nötig wäre, um dem Ganzen mehr Gewicht zu geben. So möchten wir gerne im nächsten Jahr den Landesverband Hessen der Psychiatrie-Erfahrenen gründen. Hierfür bitten wir Sie als Verband um Unterstützung in Form von Informationen an ihre kranken Angehörigen, die den Weg zu einer Selbsthilfe-Gruppe vielleicht noch nicht gefunden haben. Die Arbeit der Angehörigen ist unverzichtbar, weil sie die Hauptleidenden einer Erkrankung sind und nicht selten die ganze schwere Last alleine tragen müssen. Dies wissen wir und möchten gerne ein Teil der Last übernehmen in dem wir die Verantwortung für uns selbst übernehmen. Ein Leben in Eigenverantwortung ist der erste Schritt zur Gesundung und Entlastung der Angehörigen.

Unser gemeinsames Anliegen ist, die Kranken in Krisen nicht nach dem Freiheitsentziehungsgesetz aus dem Jahre 1952 zu behandeln, weil sie damit kriminalisiert werden, sondern ein psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz muß dringend verabschiedet werden. Es ist auch notwendig die bestehenden Strukturen zu überprüfen und transparenter zu gestalten. Der Betroffene empfindet das gewaltsame Aufgreifen, Einsperren und Behandeln als die gröbste Verletzung seiner Menschenwürde. Die meisten werden erneut zutiefst seelisch verletzt und zeigen nach so einem Akt wenig oder keine Bereitschaft, sich behandeln zu lassen. Häufig entsteht auch ein Vertrauensbruch zu den Angehörigen, der schwer oder gar nicht überwindbar ist.

Auf unsere Initiative wurde ein Verein unter dem Namen "Beschwerdetreff Sumpfgebiet Psychiatrie" gegründet, der sich einmal in der Woche in einer lockeren Runde trifft. Wir haben ehrenamtliche Mitarbeiter, die Beschwerden aufnehmen und nach Wunsch weiter verfolgen. Je nach dem wie weit der Beschwerdeführer wünscht wird er begleitet. Es reicht von einer vertraulichen Aussprache bis zum Aufsuchen eines Rechtsanwaltes.

Der Verein ist noch ziemlich neu und wir suchen Mitglieder und Fördermitglieder, da wir finanziell ziemlich schwach sind. Die Arbeit ist ehrenamtlich, die Mitglieder bislang Professionelle und Erfahrene. Die Angehörigen würden wir auch als Mitglieder oder Fördermitglieder herzlich begrüßen.
Es wäre eine Möglichkeit einen gemeinsamen Nenner zu finden in dem wir gemeinsam die Beschwerden vortragen.
Wir geben für jede Spende eine Spendenbescheinigung aus.

1998 Wiesbaden Patientenanwälte

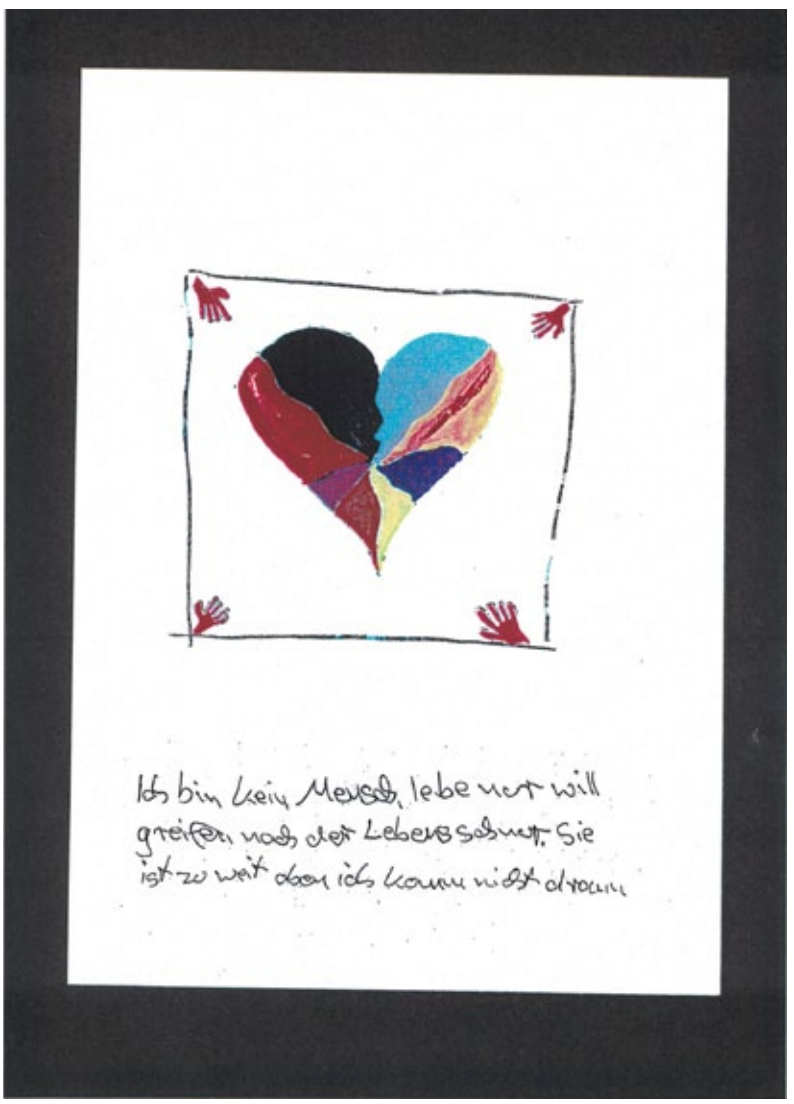
Am 22.11.1997 wurde der Landesverband im Lindenhaus in der Mainzer Straße gegründet.
Nada Rath war zu ihrer Zeit schon weiter, als wir es je sein werden.
In Wiesbaden wurde eine Beschwerdestelle eingerichtet, die mit Profis aus den Hilfe-Einrichtungen besetzt war, die sich ein Jahr lang regelmäßig im Gesundheitsamt, damals noch in der Dotzheimer Straße, trafen.

Im Jahr 1998 wurden Brigitte Booke, Heidi Höhn und Sabine Tomscheit von den aktiven Psychiatrie--Erfahrenen für die Stelle eines Patientenanwalts in Wiesbaden gewählt, die mit 1.000 DM dotiert war. Die drei Patientenanwältinnen, gingen in die Kliniken und in die Tagesstätten und hatten in kurzer Zeit 30 Beschwerden und 19 Anfragen vorzuweisen.

Diesen Beschwerden wurde zu keiner Zeit nachgegangen. In der Beschwerdestelle der Profis ging dagegen im ganzen Jahr nur eine einzige Beschwerde ein, und zwar die des Klinikdirektors der HSK über die Patientenanwälte.

Damals trafen sich die Mitglieder des Vereins „Sumpfgebiet Psychiatrie“ im Tattersall in Wiesbaden.
Es war jedoch bald so, als hätte sich alle Welt gegen uns verschworen
Am 5. Oktober 1998 haben die Patientenanwältinnen ihre Arbeit niedergelegt. Am 4. Dezember 1998 gab es ein Schreiben von einer Psychiatrie-Erfahrenen an Nada Rath:
Sehr geehrte Frau Rath, hiermit teile ich Ihnen mit, dass auf der Sitzung der Psychiatrie-Erfahrenen Wiesbaden am 3.12.1998 beschlossen wurde, dass Sie die Gruppe nicht mehr im Psychosozialen Ausschuss vertreten sollen.
Als Anlage habe ich Ihnen den Zweitausdruck von dem Schreiben an Herrn Tiggemann, Koordinator für gemeindenahe Psychiatrie in Wiesbaden beigefügt.
Für den Aufbau einer Psychiatrie-Erfahrenen–Gruppe im Rheingau-Taunus-Kreis wünschen wir Ihnen viel Erfolg

Der einstmals sehr rege Verein „Sumpfgebiet Psychiatrie“ hat sich von Anstrengungen dieser Art nie erholt.
Der Landesverband sollte jedoch weiterleben ...



28.1.1997

Arbeit der Psychiatrie-Erfahrenen in Wiesbaden

Sprachfindung: Die Sichtweise der Betroffenen ist eine andere, also die herkömmliche Sprachregelung Muss ergänzt werden. Aus der Rolle eines Objekts in die Rolle eines Subjekts überwechseln bedeutet eigene Sprache zu entwickeln um aus der untergeordneten in die fordernde Rolle zu kommen.

Wir haben uns in die Gremien begeben und unsere Forderungen nach einem Patientenanwalt und einer Beschwerdestelle vorgetragen. Es wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, die ein anwendbares Konzept ausarbeiten sollte. Die Arbeit in der Gruppe hat viel Kraft gekostet. Das Ganze hat über zwei Jahre gedauert. Das Ergebnis war, daß schließlich die Entscheidung doch bei den Trägern war und von deren Meinung alles abhing. Wenn sie sich dagegen äußern, war die ganze Arbeit umsonst. Also wozu die ganze Mühe, hätten wir zuerst gefragt, ob diese Einrichtungen von den Trägern akzeptiert werden, hätten wir uns viel Arbeit und Frust erspart. So ähnlich geht es auch mit unseren Forderungen an die Sozialarbeiter. Sie sind auch durch ihre Arbeitsverträge und Regelungen schon so reglementiert, daß unsere Forderungen bereits auf taube Ohren stoßen müssen, weil sie bereits durch ihre Arbeitsbedingungen oft überfordert sind.

Diese können sich nur wundern, was man so alles von ihnen erwartet. Denn sie sind auch nur Menschen. Wie sollen sie oft völlig gegensätzliche Forderungen unter einen Hut kriegen?

Ich bin seit April 1992 in der Psychiatrie-Erfahrenen Bewegung engagiert. Es kostet viel Kraft gegen die Windmühlen zu laufen. Dazu braucht man tatsächlich etwas von einer Manie, weil die sog. normalen Kräfte, dazu nicht ausreichen. Es ist einfacher und leichter, sich zu fügen, als die Veränderungen herbeizuführen. Und wer Psychosen durchmacht, der ist gezwungen, etwas in seinem Leben zu verändern, wenn er nicht von einer Psychose in die andere schlittern will. Dies veranlasst uns Kranke, auch von unserer Umgebung gewisse Veränderungen zu verlangen, um uns nicht gänzlich zu verleugnen, weil es oft um die Existenzfragen geht. Wenn sich herausstellt, daß ich den falschen Beruf ergriffen habe und daran erkrankt bin, dann Muss es möglich sein, diesen Fehler zu korrigieren ohne den sozialen Abstieg zu betreten. Die Gänge durch die Instanzen fügen mir nur weitere Wunden zu und hier sind auch die Sozialarbeiter gefordert. Wer hilft mir, den von mir gewünschten Weg einzuschlagen. In den meisten Fällen sind nun die Wege fest vorprogrammiert: Sozialamt, Behindertenvertreter im Arbeitsamt, der ja nur für die Behindertenwerkstätten zuständig ist. Wenn ich aber in einen anderen Beruf möchte, da ist für mich niemand zuständig. Ein Sozialarbeiter kann mir auch nur helfen, wenn ich auf dem für mich vorgeschriebenen Weg bleibe. Wo sind da die gleichen Chancen für alle. Wo bleibt da das Recht auf die freie Entfaltung.

Gründung des Landesverbandes Psychiatrie-Erfahrene Hessen e.V. Selbststärkung durch Eigeninitiative

Bis zum 22. November 1997 gab es in Hessen vereinzelt Selbsthilfegruppen der Psychiatrie-Erfahrenen. Die Gruppe in Wiesbaden entschied sich bereits am Anfang im Jahre 1992, die Interessenvertretung für Psychiatrie Erfahrene wahrzunehmen. Wir bekamen zwei stimmberechtigte Plätze im Psychosozialen Ausschuss der Stadt Wiesbaden.

Die Teilnahme an den Sitzungen dieses Gremiums hat uns die ersten Einblicke in das Versorgungssystem der Psychiatrie verschafft. Wenn wir bis dahin nur aus einer Einzelperspektive ohnmächtig dem riesigen Apparat Psychiatrie gegenüberstanden, so relativierte sich langsam die Angst vor den Institutionen und Menschen, die dort arbeiten. Es war befreiend, diesen Menschen als gleichberechtigte BürgerInnen an einem Tisch gegenüber zu sitzen und erleben, daß sie uns zuhörten. Dies ist für uns heute selbstverständlich, weil wir inzwischen alle unsere Erfahrungen ernst nehmen, unser Wissen vertieft und ein gesundes Selbstbewusstsein entwickelt haben.

Durch den regen Austausch und regelmäßige Treffen der Gruppe Psychiatrie-Erfahrenen entwickelte sich langsam eine gemeinsame Sprache, trotz der großen individuellen Unterschiede. Wir lernten, uns gegenseitig zu akzeptieren und respektieren, wenn wir auch nicht immer die gleichen Interessen oder Ansichten haben. Wir erarbeiteten gemeinsam die Konzepte für die Beschwerdestelle und Patientenanwalt. Im letzten Jahr haben wir die Qualitätsmerkmale in der Psychiatrie ausgearbeitet und in der PSAG vorgestellt.

Die Öffentlichkeitsarbeit war für uns Glatteis - wie für alle Anfänger. Die Idee einen Landesverband zu gründen nahm immer konkretere Formen an, weil wir unsere Interessen wirksam vertreten und möglichst viele Betroffene erreichen wollten.

Es fanden sich genügend Mitglieder zusammen, um eine Satzungskommission zu bilden und die Gründungsversammlung vorzubereiten. Das Gespräch mit dem Psychiatrie-Referenten des Landes Hessen Herrn Dr. Stumme war ermutigend, seine Zusage uns zu unterstützen gab uns den entscheidenden Ansporn. Er empfahl uns LEBENSRÄUME in Offenbach als Geschäftstelle, was wir noch eine Zeitlang diskutierten, um uns dann dafür zu entscheiden.
Am 22. November 1997 war es dann soweit. Die Mehrheit der Anwesenden entschied sich für sieben Vorstandmitglieder, die jeweils zu zweit nach außen vertretungsberechtigt sind. Die Satzung wurde verabschiedet, der Vorstand gewählt, die Arbeit konnte beginnen.

Der Vorstand hat sich bislang einmal pro Monat getroffen. Es galt zuerst, uns gegenseitig kennenzulernen und die Aufgabenteilung zu besprechen. Da wir alle Neulinge im Vereinsrecht sind, mussten wir uns zunächst damit vertraut machen und beginnen die Formalien zu erledigen.

Die Eintragung in das Vereinsregister wurde beim Amtsgericht Wiesbaden beantragt, die Anerkennung der Gemeinnützigkeit beim Finanzamt ebenso.
Priorität hatte die finanzielle Unterstützung. Hier hat uns Herr Liedtke, Geschäftsführer von LEBENSRÄUME Offenbach, wesentlich geholfen, indem er die potentiellen Geldgeber genannt bzw. angeschrieben hat.

Die Verwaltung und Postabwicklung sollte von LEBENSRÄUME Offenbach übernommen werden. Dies war auch unsere erste erfolgreich abgeschlossene gemeinsame Handlung, den Arbeitsvertrag zu besprechen und zu unterzeichnen. Ein wichtiger Punkt war für uns, daß LEBENSRÄUME für diese Arbeit Psychiatrie Erfahrene in bezahlter Arbeit beschäftigt.

Die Aufgaben und Ziele, die wir uns gesetzt haben, verteilten wir nach persönlichen Interessen, Fähigkeiten und bereits diesbezüglich bestehenden Kontakten. Es traf sich bereits eine Gruppe, die sich mit dem Psychisch-Kranken-Gesetz beschäftigen will und eine andere Gruppe, die sich künstlerische Aktivitäten zum Ziel gesetzt hat. Eine Gruppe befasst sich mit Arbeit und REHA, ein Projekt „Wohnen und Leben“ nimmt konkrete Formen an. Die Kommunikation mit den professionell Tätigen pflegen wir durch Gespräche mit den Leitenden Psychiatern an den großen Krankenhäusern und einzelnen Trägern, ein Termin bei LWV Hessen hatten wir schon. Einen Termin mit den Landtagsabgeordneten haben wir bereits hinter uns, weitere folgen im Mai. Ein Interview haben wir dem Hessischen Rundfunk am 28.1.1998 gegeben.

Ein Faltblatt sowie ein Positionspapier wurden von uns gemeinsam erarbeitet.

Das Bild psychisch Kranker in der Öffentlichkeit versuchen wir z.B. durch Besuche von Bilderausstellungen psychisch Kranker und Diskussionen mit dem verantwortlichen Kunsttherapeuten zu beeinflussen. Wir planen eigene künstlerische Projekte und haben bereits angefangen die Einzelaktionen von Psychiatrie-Erfahrenen zu fördern (Teilnahme am Selbsthilfetag).Nicht zuletzt unterstützen wir einzelne Psychiatrie Erfahrene in der Bewältigung ihres Alltags.

Nada Rath

PRÄAMBEL

Die Gründer des Landesverbandes rufen alle Psychiatrie-Erfahrenen auf, sich auf Orts-, Kreis und Landesebene zusammenzuschließen, um ihre Sichtweisen und Erfahrungen mit psychiatrischen Strukturen in Hessen in all ihren Formen zum Ausdruck zu bringen, eigene Ziele und Forderungen in der Öffentlichkeit zu formulieren und durchzusetzen. Sie treten dafür ein:

- dass die verfassungsmäßig garantierten Grundrechte auf Schutz der Menschenwürde und Persönlichkeit insbesondere bei der Anwendung psychiatrischer Maßnahmen Geltung haben

- dass mit der Chancengleichheit für Psychiatrie-Erfahrene und dem Verbot der Benachteiligung von behinderten Menschen auch für Psychiatrie-Erfahrene ernst gemacht wird und die sozialrechtlich garantierten Hilfen auch für Psychiatrie-Erfahrene umfassende Gültigkeit bekommen;

- dass Psychiatrie-Erfahrene in die Planung und den Aufbau psychosozialer und psychiatrischer Hilfsangebote gleichberechtigt mit einbezogen werden;

- dass die Hilfe zur Selbsthilfe gefördert und die Selbstverantwortung der Psychiatrie-Erfahrenen gestärkt wird.

Die im Landesverband organisierten Psychiatrie-Erfahrenen verstehen sich auch als Interessenvertretung derjenigen, die aufgrund ihrer Lebenslage (auch wegen. Hospitalisierung in Anstalten und Heimen) an der Meinungsbildung nicht aktiv teilnehmen können.

Landesverband Psychiatrie Erfahrene Hessen in Gründung
c/o Lebensräume Service, Ludwigstr. 32, 63067 Offenbach

27.10.1997

E I N L A D U N G

Versammlung zur Gründung des Landesverbandes Psychiatrie Erfahrene Hessen e.V.

Liebe Psychiatrie Erfahrene,

nachdem es einem Satzungsausschuß der Psychiatrie Erfahrenen Hessen gelungen ist einen Satzungsentwurf fertig zu stellen, laden wir hiermit zur

G r ü n d u n g s v e r s a m m l u n g

am Samstag, den 22.11.1997, 10.30 Uhr, Lindenhaus, Mainzerstr. 27, Wiesbaden.
herzlich ein.

Wir bitten Euch, alle Euch bekannte Psychiatrie-Erfahrene hierüber zu informieren.

Vorgesehen ist nachfolgende Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung

2. Kurzreferat über die möglichen Aufgaben des Landesverbandes

3. Beratung und Verabschiedung einer Satzung und Beitragsordnung

4. Wahl eines Vorstandes

   a) Wahl eines Wahlausschusses
   b) Durchführung der Wahlen

Zur Vorbereitung auf Ziff. 3 der Tagesordnung überreichen wir Euch als Anlage den vom Satzungsausschuß beschlossenen Satzungsentwurf und Entwurf einer Beitragsordnung. Wir bitten Euch herzlich, alle Änderungswünsche zu dieser Satzung schriftlich - spätestens bis zum 15.11.1997- an die o.g. Adresse einzureichen.

Als Rahmenprogramm und zur Auflockerung der Tagesordnung sind künstlerische Darbietungen vorgesehen. Hierfür bitten wir um Angebote. Sollte niemand Interesse an diesem Punkt zeigen, so werden wir ihn ausfallen lassen.

Den Weg zum Tagungsort haben wir auf der beiliegenden Kopie gekennzeichnet.
Für Essen und Trinken ist gesorgt.

Für alle weiteren Fragen stehen Euch folgende Tel.-Nr. zur Verfügung: 06124-3616 und 06134-63442.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag

Nada Rath

Foto Philipp Welter

Gedanken zum Gespräch am 14.1.1998 beim Hessischen Rundfunk, 2. Programm (Sendung am 28.1.1998 von Forum »Leib und Seele«)

Frage: Warum tun wir uns mit der Psychiatriereform so schwer?

Psychiatriereform setzt ein Umdenken der Reformer voraus: Psychiatrische Angebote sollen sich an den Bedürfnissen der Betroffenen orientieren und nicht verlängerter Arm der staatlichen Kontrolle sein. Gerät ein Mensch in Seelennot, die oft Lebensgefahr bedeutet, wird er meistens eingesperrt und ruhiggestellt. Liebe, Wärme, Geborgenheit, die von Betroffenen in diesen Situationen gebraucht werden, vergleichbar dem Atmungsgerät auf einer Intensivstation der somatischen Abteilung, bekommt man nicht in der geschlossenen Psychiatrie. Es gilt, die Symptome der seelischen Not und nicht ihre Ursachen zu deuten und diagnostizieren. Der notleidende Mensch wird „beobachtet“, was oft noch zur Verstärkung der Symptome führt, dies lediglich die Erhöhung der Medikamentendosis zur Folge hat.

Das Bild in der Öffentlichkeit ist geprägt von wenigen Extremfällen, die negative Berühmtheit durch Tötungsdelikte erlangen. Obwohl es statistisch belegt ist, dass psychisch Kranke im Verhältnis zu den psychisch Gesunden weniger Kapital-verbrechen begehen, ist auch die Psychiatrie davon geprägt. In den Kliniken herrscht überwiegend Misstrauen, Angst und Abwehr. Die persönlichen Wünsche der Betroffenen finden keine Berücksichtigung. Ich musste Aufstand proben, weil ich den Beipackzettel des Medikamentes lesen wollte (dies wurde mir nicht gestattet) und aus der Originalverpackung selbst die Tabletten entnehmen wollte, statt vom Pfleger aus dem Schälchen.

Die Angebote der Gemeindepsychiatrie finden bei vielen keine Akzeptanz, weil sie an den Bedürfnissen der Betroffenen vorbeigehen. Vielmehr sollen wir uns nach den Angeboten ausrichten, d.h. für die Gesellschaft unsichtbar werden, verwahrt, entmündigt, eingeengt in das Schema der Arbeitsvorstellung und -zeit der Institutionen, die diametral unseren Vorstellungen gegenüberstehen. Unsere Vorstellungen, Bedürfnisse, Wünsche: Individualität, selbstbestimmtes/gestaltetes Leben, Eigenständigkeit, soziale Kontakte, Zugang zum öffentlichen Leben, Hilfe zur Selbsthilfe, Therapie nach eigener Wahl und Notwendigkeit Ort, Zeitpunkt und Person unseres Vertrauens möchten wir bestimmen. Förderung der Persönlichkeit und der kreativen Begabungen.

Viele ziehen sich zurück, weil sie die Angebote demütigend finden. Die therapeutischen Übergriffe der versorgenden Institutionen sind unerwünscht (Sozialarbeiter sollten nicht den Therapeuten spielen). Demütigungen tragen bekanntlich nie zur Gesundung bei, vielmehr können sie Gesunde auch krank machen.

Nada Rath

Der Mensch ist in der Lage zu zweifeln und kann daher auch verzweifeln. Wer darüber psychotisch wird, ist kein Wesen von einem anderen Stern, sondern zutiefst menschlich.

PSYCHIATRIE-ERFAHRENE WIESBADEN

PEW, c/o Nada Rath, Schlehenweg 27, 65321 Heidenrod

Brigitte Booke
Heidi Höhn
Bettina Köchling

Manuela Rossau
Wilfried Stöck

Datum: 23.12.1998

Liebe Gruppenmitglieder der Wiesbadener Gruppe,
liebe Freunde der Gruppe,

es ist für mich die besinnliche Zeit des Jahres, ich feiere nicht, ich sinne nach und versuche für das kommende Jahr in dieser Zeit zu klären, was ich klären kann. Ich weiß seit einiger Zeit, daß es nicht möglich ist, soviel Klarheit in der Welt zu bewirken, wie ich es gerne hätte, doch werde ich es nicht aufgeben, da wo ich es für möglich halte, für die Transparenz und Verständigung zu sorgen.

Ihr kennt mich alle, mehr oder weniger, von der einen oder von der anderen Seite. So werde ich mich nicht vorstellen müssen, ich hoffe ich kann Euch zumuten, gleich zur Sache zu kommen:

Mein Engagement in der Psychiatrie-Erfahrenen Bewegung beruht auf der Einsicht, daß die Professionellen und der Staat, es nicht schaffen, alle Bereiche der Bedürfnisse der Menschen mit den seelischen Problemen bzw. Krankheiten abzudecken. Seit 23 Jahren habe ich Erfahrungen mit der Kinder-, Jugend-, und Erwachsenenpsychiatrie als Angehörige und Betroffene gesammelt. Ich selbst war 5-mal zwischen 2 Wochen und 5 Monaten in der stationären (davon zweimal auf der geschlossenen) und teilstationären Psychiatrie. Durch diese Erfahrungen wurde mir klar, daß weder Psychiatrie noch Gemeindepsychiatrie mir das bieten können, was ich brauche: Gute menschliche Beziehungen, die auf Vertrauen und Offenheit beruhen sowie persönliche Entfaltung und Anerkennung im Alltag. Ich kenne aus eigener Erfahrung, außer der Psychiatrie in der HSK und Eichberg, die Tagesklinik Wiesbaden, die Psychiatrie für Jugendliche am Tittisee, Universitätsklinik Freiburg, anthroposophische Klinik „Friedrich Husemann“ in Buchenbach und die Psychiatrie in Gießen. Einige von Euch werden dies nicht wissen, weil ich in meinen Äußerungen nicht nur auf die schlechten Erfahrungen immer wieder hinweise, sondern versuche, positive Initiativen zu entwickeln und nach Möglichkeit zu unterstützen. Denn, das Leben ist zu kurz, um es nur gegen etwas bzw. jemand zu verschwenden, es ist mir viel wichtiger **für** etwas bzw. **für** jemand meine Zeit und Kraft einzusetzen.

Warum schreibe ich so etwas: Es sollte selbstverständlich sein, daß Ihr, die mich so lange kennt, alle diese Dinge bereits wisst. Es scheint aber nicht so zu sein, denn die Entwicklungen in der letzten Zeit haben mir etwas anderes gezeigt. So habe ich das Bedürfnis, einiges klarzustellen, bevor es vielleicht zu spät ist.

Im April 1992 war ich bei der Gründung der Wiesbadener Gruppe maßgeblich beteiligt, in dem ich das Faltblatt mit Rebekka Krempel und Nina Diefenbach besprochen und selbst mit Hilfe meines Mannes hergestellt und vervielfältigt habe. Ansprechperson war Rebekka Krempel, die nach kurzer Zeit von in einem unschönen Zweikampf abgelöst wurde. Rebekka fühlte sich hintergangen und im Stich gelassen, weil sie in einer Aktion allein gelassen wurde, obwohl sie sich für und andere eingesetzt hatte. Die Zusammenhänge waren für mich damals nicht ganz klar, weil ich mich mit dem Betreuten Wohnen nicht so auskannte. Ich sorgte vielmehr für die Kontinuität, in dem ich regelmäßig und möglichst pünktlich da war. Viele Menschen kamen einmal oder paarmal und blieben dann weg. Über die Gründe, die mir von manchen genannt wurden, möchte ich an dieser Stelle nicht sprechen, manche von Euch kennen zumindest einige. Heute erkenne ich das Problem, es ist natürlich nicht mehr Zeit darüber zu befinden, für mich ist es jedoch die Zeit den Schaden von der ganzen Bewegung, die ich für besonders wichtig und wertvoll halte abzuwenden.

Es geht nämlich um die Trennung zwischen der persönlichen und der gemeinnützigen Ebene, die nicht immer einfach zu ziehen ist. Für mich ist es klar, daß ich persönlich nichts von den Institutionen in Anspruch nehmen möchte, vielmehr möchte ich Strukturen außerhalb aufbauen helfen, die als Ergänzung zu der professionellen Hilfe, eine Möglichkeit der Integration von Psychiatrie-Erfahrenen in die Gesellschaft bieten. Mit anderen Worten, habe ich die Initiative zur Gründung der Selbsthilfegruppe im Rheingau-Taunus-Kreis aber auch für die Gründung des Landesverbandes Psychiatrie-Erfahrene Hessen e. V. ergriffen, um die Psychiatrie-Erfahrenen Bewegung auf eine breitere Basis und auf die Landesebene zu bringen. Aus diesem Grunde bat ich in der Gruppe Wiesbaden um die Entlastung von der Vertretung der Gruppe im Psychosozialen Ausschuss der Stadt Wiesbaden im Oktober 1997, die ich bereits jahrelang für die Gruppe innehatte. Ich habe die Gruppe sowohl in diesem Ausschuss als auch in der PSAG vorgestellt und eingeführt und meistens alle wichtigen Termine und die Arbeit in den Arbeitsgruppen für die Wiesbadener Gruppe wahrgenommen. Zur selben Zeit hielt ich Kontakte im Rheingau-Taunus-Kreis als Verstärkung, wo ich auch zwei Kandidatinnen für die ersten Patientenanwältinnen gewinnen konnte.

Warum ich dies schreibe, werdet Ihr Euch vielleicht fragen. Hier ist die Antwort: Ich habe am 1.12.1998 gebeten, mir ausstehende DM 56,-- für die Bücherbeschaffung, die sie bereits vor einem Jahr in Empfang genommen hat, zu überweisen. Statt einer Überweisung bekam ich von ihr das Schreiben, das ich in Kopie beifüge und eine Kopie an Herrn Tiggemann, die ich ebenso beifüge. Was daran nicht stimmt, es gab kein Gruppentreffen am 3.12.98 und der Grund ist nicht der Aufbau der Rheingau-Taunus-Gruppe, denn dies ist noch älter als die Gründung des Landesverbandes. Die Fakten sehen nämlich ganz anders aus: hat eine negative Propaganda für den Landesverband angefangen, nachdem ich ihr klar machen wollte, daß Landesverband keine Selbsthilfegruppe ist, wo sie ihre ganz persönlichen Belange durchsetzen kann und sie zwischen der persönlichen Ebene und der Gemeinnützigkeit unterscheiden sollte. Es ging dann soweit, daß ich ihr gesagt habe, daß ich ihre persönlichen Geschichten, die ich seit Jahren immer wieder gehört habe und inzwischen besser als meine eigenen kannte, nicht mehr hören wollte noch konnte. Dies Schloss aber nicht aus, daß ich an einer sachlichen Zusammenarbeit weiterhin interessiert war. Nur bin ich überzeugt gewesen, daß diese beiden Ebenen im Landesverband unbedingt getrennt sein

müssen. kam mit keinem Vorstandsmitglied zurecht, weil sie unbedingt in allen Punkten allein bestimmen wollte, trat zurück, inoffiziell begründete dies mit den Schwierigkeiten, die sie mit mir hatte

Ich bitte Euch um Verständnis, es war mir ein Bedürfnis, die ganze Sache von meiner Seite aus zu klären, soweit mir dies möglich ist. Ich bin weiter interessiert an einem positiven Austausch der Meinungen, auch wenn sie gegensätzlich sind. Was ich nicht ertrage sind Gerüchte, die sich als „Wahrheiten" verbreiten und eine Vergiftung der Beziehungen zur Folge haben. Es ist für uns alle belastend, wenn sich unter uns Feindbilder aufbauen und die Kraft, die wir für die gemeinsame Sache brauchen, gegeneinander eingesetzt wird. Unsere Verschiedenheit ist unsere Stärke, wenn wir uns ergänzen, aber ebenso unsere Schwäche, wenn wir sie gegeneinander ausspielen.

Ich habe kein Interesse an Schlammschlachten und noch weniger an Gerichtsprozessen und ähnlichen Auseinandersetzungen. Bislang bin ich mit meinem Glauben an das Gute und Hinwendung zu den Menschen, die mich akzeptieren gut ausgekommen. Wenn keine Akzeptanz, Respekt und Achtung, die auf Gegenseitigkeit beruhen möglich war, habe ich es vorgezogen, solchen Menschen auf ihrem Wege alles Gute zu wünschen und mich in aller Freundlichkeit zu verabschieden. Dies möchte ich auch diesmal tun. Ich bin von keiner Gruppe abhängig, meine Kontakte beruhen auf Freiwilligkeit. So bitte ich Euch, die Mitglieder und Freunde der Wiesbadener Gruppe, mir mitzuteilen, inwieweit Ihr an den Schreiben vom 4.12.1998 beteiligt gewesen seid. Das Anschreiben richte ich an alle, die mir bekannt sind. Sollte jedoch noch jemand daran beteiligt gewesen sein, bitte ich Euch, mein Schreiben an alle, die an dem Gruppentreffen (?)am 3.12.1998 teilgenommen haben, weiterzuleiten. Es ist für mich wichtig zu wissen, von wem ich mich distanzieren soll und wer noch Interesse an weiteren Kontakten hat, weil ich im Rahmen meiner Tätigkeit im Landesverband an einer Vernetzung der Selbsthilfegruppen arbeiten möchte. Ich habe nicht nur im Rheingau-Taunus-Kreis, sondern auch in Darmstadt, Marburg, Gießen und Groß Gerau Kontakte zu den Selbsthilfegruppen. Diese Kontakte aber auch Kontakte zu den Behörden, Ämtern, Verbänden auf der Landes- und Ortsebene werde ich weiterhin pflegen wie ich es bisher auch getan habe. Dies tue ich im Bewusstsein ehrenamtlich und nicht eigennützig meinen Beitrag für die bessere Eingliederung der Psychiatrie-Erfahrenen in die Gesellschaft zu leisten.

Nun möchte ich mit den guten Wünschen für das kommende Jahr schließen. Für uns alle wünsche ich mehr Harmonie und Zusammenhalt, für jede/n Einzelne/n so viel persönliches Glück, das wir Kraft für das Gemeinsame daraus schöpfen können.

Mit herzlichen Grüßen

Nada Rath

Vortrag für die Hofgeismarer Psychiatrietagung am 6.März 1999

Mein Name ist Nada Rath. Ich bin gebürtige Jugoslawin, seit 33 Jahren lebe ich in Deutschland. Mein Leben verlief so wie das von vielen anderen deutschen Frauen der Fall ist, die versuchten die Berufstätigkeit mit der Rolle der Mutter und Hausfrau zu verbinden. Nach zwanzig Jahren zerbrach das eingeübte System in dem jede Minute eingeplant war, als unser Sohn mit 16 Jahren in die Psychiatrie kam. Die bis dahin gelebte Normalität begann zu bröckeln, als ich in meiner Dienststelle nicht mehr die gewohnte Leistungsfähigkeit brachte. Unser Sohn wurde von einer in die andere Psychiatrie hin und hergeschoben, mit dem heutigen Wissen würde ich es nicht mehr akzeptieren, damals glaubte ich noch den Fachleuten und vertäute immer aufs Neue, wenn er in eine andere Klinik kam und die Hoffnung auf eine Heilung groß war. Wir wurden jedoch dreimal nach 5-6 Monaten unserer Hoffnung beraubt, in dem unser Sohn auf seltsame Art und Weise ganz plötzlich entlassen wurde, weil er „aggressiv“ geworden sei. Ich verstand es zwar nicht, dass er gerade dann, als er offensichtlich die Hilfe am meisten brauchte, einmal auf die Straße entlassen, einmal in eine andere Klinik abgeschoben und zuletzt zwangseigewiesen in das Landeskrankenhaus wurde. Hier hieß es dann, wir sollten ihn entmündigen und für ein Heim vorbereiten lassen. Nun begann meine persönliche Krise, die mit dem Aufbäumen gegen die anscheinend übliche Praxis der Psychiatrie, die jungen Menschen solange mit Medikamenten zu behandeln bis sie völlig willenlos werden, um sie dann den Heimen zuzuführen. Zur selben Zeit hatte ich noch einige Schicksalsschläge zu verkraften, der Druck am Arbeitsplatz wurde immer größer. Der Krieg in Jugoslawien und die deutsche Einheit brachten mich völlig aus dem Gleichgewicht. Mit einer schweren Depression kam ich dann in die Psychiatrie. Nach einer Gesprächstherapie glitt ich langsam aber sicher in eine Psychose über. Es war eine Befreiung, die Zwänge in Form von Verantwortung für alles was um mich geschah, verschwanden, eine Leichtigkeit beseelte mich, ich konnte nun gegen die Behandlungsformen innerhalb der Psychiatrie gleichzeitig vorgehen und meinen Sohn loslassen. Er war zu der Zeit sehr motiviert von der Psychiatrie wegzukommen und entwickelte selbst ein Joggingprogramm, durch das er die 30 kg Übergewicht abtrainierte und anfing im Garten zu arbeiten. Sein Weg ist seit der Zeit selbständig und von mir ziemlich unabhängig verlaufen.

Ich lernte viel über die Psychiatrie, psychische Erkrankungen, aber auch über die Gesellschaftstrukturen und Gesundheitswesen, wozu ich vorher weder Zeit noch Interesse hatte. Das schönste und wichtigste für mich waren die neuen Kontakte, die ich zu den Betroffenen knüpfen konnte. Ich traf viele Gleichgesinnte, bzw. Menschen, die so wie ich durch die Lebensgeschichte aus dem „normalen“ Leben herausgefallen waren. Die Psychose brachte mir durch die Erinnerung an meine Kindheit und Jugend die Möglichkeit mein ganzes Leben in einem ganz anderen Licht zu sehen, als ich das vorher getan habe. Ich besann mich der alten Regeln über die menschlichen Beziehungen, die zum Teil archaisch anmuten, doch gaben sie mir neue Kraft und Entdeckungsfreude. Zum Beispiel die tiefschürfenden Gespräche über die innersten Gefühle und Regungen. Dies habe ich als junges Mädchen in schwierigen Situationen praktiziert: Mit der Freundin über die geheimsten Gedanken und Gefühle ganz offen ausgesprochen. Es brachte schon Erleichterung, wenn ich das Gefühl mit treffenden Worten mitteilen konnte. Das Vertrauen und Verständnis, das ich zurückbekam, empfand ich als das beste Medikament. Genauso wie es in meiner Jugend war, als ich noch nichts über Psychiatrie wusste, brachte mir das Aussprechen meiner Gedanken große Erleichterung in der Psychose. Die Ängste verschwanden, wenn ich Gesprächspartner hatte. Ich fand mich in dem Buch von Dorothea Buck bestätigt und lernte sie persönlich kennen. Dies gab mir den Mut die Psychose auszuhalten in der Hoffnung, dass dieser Zustand den ständigen Veränderungen unterworfen ist und irgendwann von alleine vorübergehen würde. Der Glaube, die Liebe und die Hoffnung waren die Pfeiler für meinen Weg durch verschiedene Kliniken, in die ich fünfmal gegangen bin, dreimal freiwillig und zweimal unfreiwillig. Obwohl ich freiwillig hingegangen bin, wurde ich zweimal in die geschlossene Station untergebracht, wo ich ganz schlimme Erfahrungen machen musste. Dies hat mich geprägt und zu der Gegnerin der stationären Psychiatrie gemacht. Ich habe es als Zumutung erlebt, dass ich eingesperrt wurde, weil es mir sehr schlecht ging und ich in großer Angst einen Zufluchtsort suchte. Die Behandlung durch das Personal war erniedrigend und demütigend. Ich fühlte mich lediglich provoziert und um meinen Willen beraubt. Ich wollte nicht mehr hin. Ich nahm lieber eine Berentung in Kauf, als mich auf diese Art und Weise arbeitsfähig machen zu lassen und dabei zu gar nichts mehr sonst zu taugen, als für das Arbeitspensum in meiner Dienst-

stelle. Fast drei Jahre habe ich alle Angebote der psychiatrischen Versorgung genutzt und dann die Medikamente abgelehnt und die Psychose ausgelebt. Es hat ca. 2 Jahre gedauert, bis ich psychosefrei wurde, jedoch habe ich keine Rückfälle mehr. In dieser Zeit wurde mir gekündigt, trotz angeerkannter Schwerbehinderung, ich war arbeitslos, hatte zuerst die Berufsunfähigkeits- und dann die Erwerbsunfähigkeitsrente. Eine ganze Menge Behördengänge habe ich in meiner Psychose mit Leichtigkeit hingenommen. Ich merkte zwar, dass mich niemand ernst nahm, dies störte mich damals nicht. Ich konnte tatsächlich nicht mehr arbeiten. Meine Leistungsorientierung hat schweren Schaden genommen. Die Psychose brachte für mich bereits vergessene Werte zum Vorschein: Menschliche Wärme, vertrauliche Gespräche, Geduld beim Zuhören, Einfühlung in andere Menschen konnte ich nun wieder bei mir entdecken, Zeit haben für diese fast vergessene, doch in meiner Jugend lebenswichtigen Dinge, war wie neugeboren zu werden und sich an das alte Leben erinnern.

Das Engagement in der Selbsthilfe der Psychiatrie–Erfahrenen Bewegung aber auch die Erweiterung meiner Kenntnisse auf dem psychosozialen Sektor sowie die vielen neuen Kontakte geben meinem Leben einen ganz neuen Sinn und erfüllen mich auf eine ganz neue Art und Weise. Es ist etwas anders als die Berufstätigkeit, die ich fast 35 Jahre ausgefüllt habe. Es ist mehr inneres Engagement, wobei das Geld nicht mehr das wichtigste ist, wie es normalerweise bei der Berufsausübung ist. Die Lebensqualität ist eine ganz andere: Die Werte, die in unserer Gesellschaft nicht so ganz wichtig sind, weil sie mit Geld nicht zu kaufen sind wie Vertrauen, Freundschaft, Liebe, Glaube, Hoffnung haben für mich eine ganz neue Stellung bekommen. Ich habe eine Rente verdient, ich kann mir diesen Luxus leisten denke ich manchmal und setze mich dafür ein, dass die zwischenmenschlichen Beziehungen mehr Gewicht in der psychosozialen Versorgung bekommen.

Meine eigene Krise war in der Tat eine Chance für mich, in diesem letzten Lebensabschnitt, mein altes Wissen über die Wichtigkeit der menschlichen Beziehungen durch die Selbsthilfeorganisation zu vertiefen und ganz neue Akzente meinem Leben zu geben. Ich nehme mir Zeit, wenn ein Mensch mir sein Herz ausschütten möchte und nehme es ernst, ohne das zu werten, was mir jemand anvertraut. Gehör schenken, ohne Ratschläge zu geben ist eigentlich das schönste Geschenk, das wir einander geben können.

Der Mensch ist des Menschen beste Medizin.

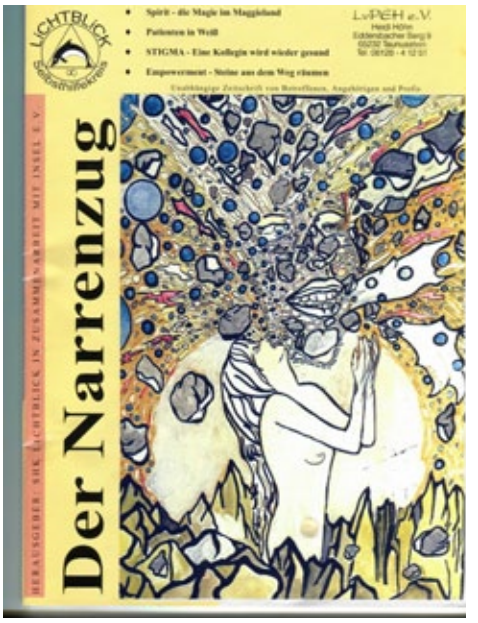
Foto Philipp Welter

Sylvia Kostera war eine ungestüme kreative Frau, die uns um Jahrzehnte voraus war.

„Endlich selbstverständlich"“
Das war für sie die kreative Selbsthilfearbeit. So ist sie die Sache dann auch angegangen.
Zu der Mitgliederversammlung, bei der ich 2004 in den Vorstand gewählt wurde, und die nur einberufen wurde, weil Sylvia Kostera für das Finanzamt ein Protokoll brauchte, kamen außer mir und ihrer Weggefährtin Claudia seinerzeit nur noch Eugen Berker aus Mainz, der gar nicht abstimmen konnte, Sylvia Kornmann, Friederike Deumer und Bernd Bobsin, der eigentlich schon aus dem Landesverband ausgetreten war.

"Schön wäre es gewesen!" Allerdings verhinderte Sylvia Kostera zwei Jahre im Anschluss an diese Neuwahl jegliche Art von Vorstandsarbeit. Wir trafen uns lediglich mehrmals zur Supervision, die dann endlich erbrachte, dass sie an Sylvia Kornmann und mich etwas abgeben muss.
Wir erwirkten mühsam den Auftrag, einen Brief an die Mitglieder zu schreiben. Über die Kontaktdaten, die wir in diesem Brief unterbringen konnten, kamen wir mit unseren Mitgliedern in Verbindung. Den ersten Mitgliederbrief habe ich an dem Tag auf unserer Poststelle freigestempelt, an dem ein langjähriges Gruppenmitglied, den man auf dem Eichberg zwangsweise mit Zyprexa zu Tode behandelt hatte, beerdigt wurde.
Diese tolle Frau war damals derart wütend, dass sie die Kassenbelege

von ihrer Veranstaltung in Darmstadt lieber im Wald verbrennen wollte, als sie zum Verbuchen an den Gesundheitsladen in Kassel zu geben, der damals die Verwaltungsarbeiten für den LvPEH erledigte. Es war ihr völlig gleichgültig, dass unser Landesverband vor dem AUS stand. Dieser Landesverband, den wir in Wiesbaden ins Leben gerufen hatten, war neben dem Psychose-Seminar das einzige, was von den aufregenden Jahren im „Sumpfgebiet Psychiatrie“ Mitte der neunziger Jahre übrig geblieben war. Damals hatten die Psychiatrie-Erfahrenen in Wiesbaden für kurze Zeit eine Beschwerdestelle, Patientenanwälte (dotiert mit 1.000 DM) und einen Sitz im Gemeindepsychiatrischen Verbund durchgesetzt.
Sylvia Kostera verfügte indessen gemeinsam mit Claudia über den Zuschuss der Krankenkassen und organisierte damit eine anerkannt gute Jahrestagung in Darmstadt.
Sie hatte die fortschrittlichsten Referenten zu Gast und diese Veranstaltungen waren durch ihren unermüdlichen Einsatz einzigartig.
Sie hat allerdings die Welt nicht mehr verstanden, als Matthias



Seibt vom BPE, Sylvia Kornmann und ich darauf bestanden, dass eine Mitgliederversammlung mit Neuwahlen stattzufinden hat.
Als die Mitglieder beim ersten Hessentreffen in Bad Hersfeld beschlossen, eine Mitgliederversammlung einzuberufen, schaltete Sylvia Kostera gegen dieses Hessentreffen einen Rechtsanwalt ein, denn sie war damals mit Claudia, die bis heute noch kein Mitglied im Landesverband ist, zu zweit beschlussfähig.
Nach diesem ganzen Theater musste sich der LvPEH Geld bei unserem Selbsthilfeverein Forum Schmiede leihen, um überhaupt weitermachen zu können.
Ich bin auf jeden Fall darüber froh, dass diese Tagungen auch nach dem Bruch mit dem LvPEH veranstaltet werden konnten. Gern hat man Sylvias Aktivitäten in Darmstadt weiter gefördert und man sagt, die Darmstädter Psychiatrietage seien aus den Jahrestagungen des LvPEH hervorgegangen.

Sylvia Kostera ist 2012 hochgeschätzt viel zu früh verstorben.

Die Jahre nach Sylvia Kostera

Viele Jahre wurden Heidi Höhn, Sylvia Kornmann und Alexandra Zahn von den aktiven Mitgliedern wieder gewählt. Sie blieben am Ball und veranstalteten regelmäßig Hessentreffen, die zum Austausch unserer Erfahrungen sehr wichtig sind.

Die Verwaltungsarbeiten wurden bis zur Anmietung der Geschäftsstelle im Lehenshof von den Mitarbeitern des Selbsthilfevereins Forum Schmiede e.V. in Privaträumen erledigt.

Die Arbeit im Vorstand eines Landesverbandes, der von Psychiatrie-Erfahrenen, Psychiatrie-Gegnern und von Menschen mit massiven sozialpsychiatrischen Behinderungen mit Visionen für eine menschliche Psychiatrie am Laufen gehalten wird, gestaltet sich äußerst schwierig.
Die Mehrheit der Zivilgesellschaft weiß – wie zu Adolfs Zeiten – von unserer modernen Psychiatrie nichts und die Profiwelt scheint mit dem Stand der Dinge höchst zufrieden zu sein. Hauptsache medikamentös ruhigstellen – bis zum Abschieben in die Forensik wegen kleinster Vergehen, und vor allen Dingen das eigene Imperium ausbauen.

Wir können den Betroffenen nur empfehlen, sich uns anzuschließen und nach Kräften mitzuarbeiten, weil das die einzige Möglichkeit zu sein scheint, diesem unmenschlichen Psychiatriekonzept etwas entgegenzusetzen.

Es gründeten sich flächendeckend Selbsthilfegruppen. Einige zukunftsweisende unabhängige Pilot-Projekte wurden gestartet, die bis heute ausschließlich von den Krankenkassen gefördert werden.Die Mitarbeit der wechselnden Vorstandsmitglieder hat in diesen Jahren gelegentlich Blüten getrieben, weil die hoch motivierten Psychiatrie-Geschädigten von falschen Voraussetzungen ausgingen.
Nun könnte man diese total überflüssigen Streitereien beklagen, die es übrigens in jedem bürgerschaftlich organisierten Verein gibt. Wir haben uns jedoch klar gemacht, dass wir für die Menschenverachtung und das Unrecht, das die Beteiligten in ihrem Leben erfahren haben, nicht verantwortlich sind, und wir konnten auch nicht richten, was in ihrem Leben schiefgelaufen ist. Schmerzlich war der Aderlass, als sich zehn der Aktiven abspalteten, weil wir ihre EX-IN-Ausbildung mit dem besten Willen nicht finanziell fördern konnten.

Die Basis unserer Vorstandsarbeit ist unsere Satzung, die Geschäftsordnung und der Haushaltsplan. Wir werden für die Vorstandsarbeit nicht bezahlt und können keine Pilot-Projekte finanzieren. Da müssen die Aktiven selbst Projektanträge stellen.

Foto Philipp Welter

Referat für die Tagung »Hessen inclusive(r)« am 12.05.2010 in Hanau

Sehr geehrte Damen und Herren,

seit Anfang der Neunziger Jahre organisieren sich Psychiatrie-Erfahrene im Bundesverband unter dem Slogan:

Psychiatrie-Erfahrene Brechen Ihr Schweigen - Und Machen Sich Für Ihre Belange Stark

Wir sind dem Bundesverband BPE angeschlossen und fühlen uns auch der Bundesarbeitsgemeinschaft BPE verbunden.

Die Arbeit in den Betroffenenverbänden ist nicht einfach, wir vernetzen jedoch hier in Hessen 100 Mitglieder und 20 mehr oder weniger unabhängige Selbsthilfegruppen. Zudem haben sich allen Widrigkeiten zum Trotz einige Pilot-Projekte etablieren können.

Wir fordern aus eigener Betroffenheit neben Teilzeitausbildung und Arbeitsmöglichkeiten auf dem ersten Arbeitsmarkt auch unkonventionelle Arbeitsplätze in unseren unabhängigen Anlaufstellen, z.B. mit Hilfe der Umsetzung des Persönlichen Budgets für Arbeit.

Wir arbeiten mit den Angehörigenverbänden zusammen und wirken gemeinsam der Diskriminierung und Stigmatisierung psychisch Kranker konsequent entgegen.
Menschen mit psychischen Problemen richten nicht mehr Unheil an als gesunde Menschen.
Im Gegenteil, psychisch Kranke sind oftmals Opfer der gesellschaftlichen Probleme.

Einige Prozesse der Veränderung gehen inzwischen von den Betroffenenverbänden aus. In der Psychiatrie fordern wir gemeinsam mit der DGSP den differenzierten Umgang mit Psychopharmaka, mehr Gespräche und weniger Zwang.
Wir fordern im Umfeld der Psychiatrie die Zusammenarbeit mit Institutionen und Fachbehörden auf gleicher Augenhöhe:

Nichts mehr Über Uns Ohne Uns.

Obwohl wir in der Selbsthilfebewegung sehr viel Sachverstand und Engagement zeigen, werden wir bisher finanziell ausschließlich von den Krankenkassen gefördert. Wir wollen einen kleinen Teil von dem Geld für „Betten, Plätze, Bewo, WfbM, Tagesstätten“, so dass wir uns z.B. für die Erledigung der immer umfangreicher werdenden Verbandsarbeit eine Geschäftsstelle einrichten können.

Dabei werden wir bei unserer verantwortungsvollen Arbeit immer auch professionelle Hilfe brauchen. Die unverzichtbare Arbeit der Sozialpädagogen vor Ort wird um vieles bunter werden, wenn sie zukünftig aus ihren Hilfe-Einrichtungen heraus kommen und lernen, auf die Bedürfnisse der Betroffenen als mündige Kunden einzugehen. Profis, die zuschauen, wenn die Haushaltshilfe putzt oder die lieblos ihre Fachleistungsstunden in ihren Beratungs-Büros ableisten, die brauchen wir nicht.

Die Geschichte der Psychiatrie ist bis in die Gegenwart hinein eine Geschichte der Menschenverachtung, der Folter und des Massenmordes. Wir sind heute jedoch hier,
um gemeinsam mit Ihnen nach vorne zu schauen. Wir sehen sehr deutlich Ihre Bemühungen, unsere Zukunft zum Besseren zu gestalten. Dazu gehört auch, dass Sie hier und heute die Vertreter der Betroffenen zu Wort kommen lassen.
Sehr geehrter Herr Kirschhoch, wie gut ginge es Ihnen im Kreishaus in Bad Schwalbach, wenn da nur nicht immer wieder diese Forderungen der Psychiatrie-Erfahrenen wären. Sie regeln doch bereits alles für uns, denn wir brauchen ja Hilfe, das steht ja nun einmal fest.

Man hat mich im Rheingau-Taunus-Kreis bei meinem Einsatz für die Selbsthilfearbeit von Anfang an wie eine Klientin behandelt. Das war sehr befremdlich für mich. Ich bin zwar mein ganzes Leben lang etwas anders als andere gewesen, fühlte mich jedoch dank meines meist positiven Umfelds völlig normal. Nach 20 Jahren unermüdlicher Selbsthilfearbeit spricht man jetzt auch schon einmal davon, dass ich kreativ und ausdauernd bin. Wir zeigen bei unserer Treffpunkt-Arbeit in Taunusstein immer wieder, dass wir etwas beitragen können zum Gemeinwohl. Ich erlebe täglich wie groß der Bedarf an Zuwendung und Gesprächen ist. Zudem bieten wir auch Freizeiten, Seminaren und einen Rund-um-die- Uhr Krisen Dienst an.

Leider wird es nicht möglich sein, auf die Dauer eine unabhängige Selbsthilfegruppe am Leben zu erhalten, wenn es nicht einmal eine geeignete Anlaufstelle gibt.

Wir Nehmen Dinge Wahr, Die Andere Nicht Sehen Können.

Das passte nicht in das Menschenbild der Fachwelt. Dabei wollen wir keinesfalls wie rohe Eier behandelt werden, und wir sind außerhalb unserer Krisen durchaus belastbar und leistungsfähig.

Ich weiß, dass viele Betroffene zu ihrer Zufriedenheit in die Arbeit von Tagesstätten und Werkstätten eingebunden sind. Mit unserer

Selbsthilfegruppe arbeiten wir jedoch seit unserer Zeit im Alten Bahnhof Bleidenstadt auf einen fussläufig zu erreichenden niedrigschwelligen Treffpunkt mit Beratungsangebot hin, der von den bestehenden Hilfeeinrichtungen unabhängig ist. Dazu benötigen wir in erster Linie geeignete Räume für unsere Aktivitäten.

Wir werden seit dem Jahr 2003 ausschließlich von den Krankenkassen gefördert. Wir mit dieser Förderung inzwischen sehr weit gekommen.

Der Behindertenbeauftragte unserer Stadt Taunusstein (30.000 Einwohner), der in der Woche zwei Stunden für seine Arbeit zur Verfügung hat, sagte mit zum Thema Umsetzung der UN-Konvention kürzlich: „Die Städte sind durch die UN-Konvention nur im Rahmen ihrer Möglichkeiten gefordert. Wir haben aber kein Geld, also wird sich da nicht viel tun."

Umso mehr muss die Selbsthilfebewegung gefördert werden. Wir arbeiten mit Sachverstand und weitgehend unentgeltlich. Anfang 2010 wurden vom LWV für drei Gruppenmitglieder äußerst zufriedenstellende Persönliche Budgets bewilligt. Das könnte für uns der richtige Weg sein.

Seit einem Jahr bin ich im Psychiatriebeirat des RTK und seit Anfang des Jahres nehme ich auch wieder am Psychose-Seminar an der FH in Wiesbaden teil. Wenn wir uns dann irgendwann bei entsprechender Förderung durch die jetzt für die Wiedereingliederung verantwortlichen Institutionen in unseren unabhängigen Anlaufstellen auch noch Fachpersonal leisten können, kommen wir der Umsetzung der UN-Behinderten-Konvention und somit der Inklusion – auch im Bereich der Psychiatrie - schon etwas näher. Die Betroffenen haben sich verändert. das wird auch das System verändern.

Foto Philipp Welter

Referat für die Tagung »Hessen inklusive(r)« am 12.05.2010 in Hanau

Die Arbeit für unseren Landesverband hat in letzter Zeit stark zugenommen.
Wir sind jetzt über 100 Mitglieder. Mindestens einmal am Tag klingelt bei mir das Telefon. Meist sind es Anfragen über den LvPEH, aber oft auch Beschwerden.

Wir haben in Wetzlar zwar eine offizielle Beschwerdestelle, die trialogisch geführt ist. Aber für viele genügt es nicht, dass diese Beschwerdestelle nur einmal im Monat geöffnet ist. Einen funktionierenden Krisendienst gibt es nicht. Nur Personen im Wohnheim haben Zugriff auf einem Krisendienst, der rund um die Uhr besetzt ist.

Der Vorstand des LvPEH plant, in nächster Zeit eine offizielle Geschäftsstelle zu eröffnen. Die Geschäftsräume liegen zentral in der Altstadt von Wetzlar. Vorteil ist, dass jedermann dort hingehen kann, weil die Geschäftsstelle fußläufig zu erreichen ist. Zu Beginn sollte die Geschäftsstelle zweimal die Woche geöffnet sein. Die Öffnungszeiten werden mit der Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstelle abgestimmt. Am Schaufenster soll eine Kontaktnummer stehen. Dieses Telefon sollte für Notfälle möglichst rund um die Uhr erreichbar sein.
Wir werden es aufgrund der Tatsache, dass psychisch Kranke nicht voll belastbar sind, sicherlich zumindest am Anfang keinen perfekten Krisendienst aufbauen können, aber wir werden zumindest das leisten, was uns aufgrund unserer Erfahrungen möglich ist. Wir können uns in die Lage von Personen in Krisen besser hineinversetzten als Profis. In angelsächsischen Ländern ist bereits ein gut funktionierendes „Peer Consulting“ (Betroffene helfen Betroffenen) installiert.

Aussortieren Behinderter aus der Gesellschaft

In unserer Gesellschaft werden Behinderte selektiert. Es fängt schon in der Kindheit an. Fast jedes irgendwie eingeschränkte Kind kommt in eine Förderschule. Es gibt bisher kaum Schulen, die integrativ arbeiten. Dies haben wir in unserem Gespräch im Landes-Behinderten-Rat am 11.05.10 festgestellt. Wir hoffen, dass die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention hier etwas zugunsten dieser Kinder verbessert. Kinder, die sich heutzutage nicht an das System der Schule anpassen, bekommen in vielen Fällen Ritalin. Um auf die Besonderheiten dieser Kinder einzugehen, fehlt die Zeit. Viele Eltern müssen arbeiten, wenn die Kinder sie brauchen. Kinder von Emigranten haben Sprachschwierigkeiten und kulturelle Schwierigkeiten. Jedes Kind sollte das Abitur anstreben. Die Kinder in der Hauptschule wissen, dass sie keine Zukunft haben.

Stigmatisierung psychisch Kranker in der Öffentlichkeit

Immer noch ist das Bild psychisch Erkrankter in der Öffentlichkeit verzerrt. Hierzu trägt insbesondere auch die Presse bei. Immer wieder hört man von Straftaten psychisch Kranker, insbesondere Schizophrener. Dabei sind unter den psychisch Kranken weniger Gesetzesbrecher als unter der Normalbevölkerung. Oftmals sind jedoch psychisch Kranke Opfer von Straftaten.
Auch denken viele Menschen, psychisch Kranke seien geistig behindert. Eine psychische Erkrankung kann jeden treffen. Inzwischen erleidet jeder fünfte Deutsche im Lauf seines Lebens eine psychische Erkrankung. Die meistengehen nicht zum Arzt. Teilweise dauert es bis zu 20 Jahren, bis die Diagnose ausgesprochen wird.
Um das Bild der psychisch Kranken in der Öffentlichkeit zu verändern, müssen die Betroffenen selbst dazu etwas beitragen. Viele Betroffene haben sich gänzlich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Nur wenige haben die Kraft, sich der Öffentlichkeit zu stellen. Selbst für Angehörige ist dieser Schritt anstrengend.
Institutionalisierung kontra Personalisierung.

Für viele Behinderte gibt es nur die Laufbahn: Förderschule, Wohnheim, WfB, Rente. Die bestehenden Institutionen wollen ihre Plätze besetzen, um effizient zu arbeiten. Im Laufe der letzten Jahre wurden immer mehr Heime und Behindertenwerkstätten gebaut. Um Menschen optimal zu fördern, müssen Begabungen gestärkt und ausgebaut werden. Schwächen sollten nicht hervorgehoben werden. Es kann nicht sein, dass man Menschen so „umbaut“ dass sie in die Institutionen passen! Inzwischen arbeiten schon „Normale“ in Behindertenwerkstätten. Noch ist es so, dass die Institutionen von den Betroffenen eine Anpassung verlangen. Es sollte aber so sein, dass der Betroffene sich aussucht, welche Hilfen er benötigt.

Persönliches Budget

Das persönliche Budget kann dazu beitragen, dass Menschen wieder aktiv am Leben teilnehmen können. Viele Menschen haben das Bedürfnis einmal im Monat in die

nahegelegene Kneipe zu gehen. Messies würden sich über eine Putzfrau und einen Aufräumtherapeuten freuen, viele möchten Sport treiben. Die von den Profis angestrebte „Tagesstrukturierung“ hätte dann nicht mehr den Stellenwert wie heute, auch werden viele keinen Bedarf an Betreuung haben. Es gibt schon heute Budgetempfänger, die sagen: „Endlich kann ich wieder leben“.
Das Persönliche Budget wird nur sehr selten beantragt. Ein Grund dafür ist,dass die Institutionen selbst nicht viel darüber wissen. Nicht nur das persönliche Budget ist schwer zu beantragen, auch alle anderen Sozialleistungen. Selbst gesunde Akademiker haben Probleme, bei der Beantragung von Sozialleistungen. Die Antragsstellung muss unbedingt einfacher werden. Die Anträge müssen so formuliert werden, dass auch Menschen mit Lernbehinderungen diese lesen und ausfüllen können. Es darf auch nicht sein, dass Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet haben, nach einem Jahr in Hartz IV fallen und sich ihr Essen bei der Tafel kaufen müssen. Ich finde es ist menschenunwürdig, abgelaufene Lebensmittel anzupreisen. Diese unwürdigen Lebensbedingungen können dazu führen, dass immer mehr Menschen psychisch krank werden. Auch Kinder, die mit Hartz IV groß werden, können dadurch psychische Störungen entwickeln.

Die Institutionen werden mit Sicherheit nicht arbeitslos werden. Aber die Wünsche der Klienten werden zukünftig möglichst erfüllt, so dass die Betroffenen optimal versorgt werden. Dieses ist zwar am Anfang kompliziert, aber mit Sicherheit die wirtschaftlichste Lösung für alle Seiten.

Hanau, 12. Mai 2010 Sylvia Kornmann im Vorstand des LvPEH

Foto Philipp Welter

20. 05 .2017

Tätigkeitsbericht 2016 / 2017

Ich heiße Alexandra Zahn. Durch meine lange Krankheit habe ich viele Erfahrungen in der Psychiatrie, in der Psychotherapie und bei Psychiatern machen können. Trotz meiner Krankheit habe ich Diplompädagogik und an der Fachhochschule Frankfurt/M Sozialarbeit studiert.

Seit über 10 Jahren bin ich im Vorstand des Landesverbandes Psychiatrieerfahrener Hessen.Die letzten zwei Jahre habe ich mich vermehrt mit der Vitosklinik Hochtaunus beschäftigt.

Alle 2 Monate finden Gespräche mit dem Direktor der Klinik, dem Qualitätsmanagment, der Öffentlichkeitsarbeit und einem Oberarzt statt. Dort halte ich auch kleinere Vorträge über Bachblüten und Homäopathieaber auch über Traumatisierungen durch Fixierungen, geschlossenen Räumen und Zwangsmedikation.

Auf meine Anregung hin wurden die Medikamente, wenn irgend möglich, nicht mehr zwangsverabreicht, ausserdem wurde das Fixieren von Patienten fast völlig abgeschafft. Auch kleinere Baumaßnahmen wurden von mir durchgesetzt.

Ich habe mit dafür gesorgt, daß die Stationen fast immer offen sind. Des weiteren habe ich mit der Leitung des Hauses Altkönig ein Internetzimmer, Kurse in Gymnastik, Qui Gong und Tai Chi angeregt.

Ich nehme jeden Monat an einer Psychiatrie- Plan AG und einer Psych - AG teil. Außerdem mache ich Telefonberatung und besuche oft Patienten in Heimen und Krankenhäusern.

Ich pflege den Kontakt mit dem Gesundheitsamtsarzt und diskutiere mit ihm über die Beseitigung der Barrieren von psychisch Kranken und Behinderten.

Gemeinsam haben wir in der Psychiatrie - Plan AG eine AG in´s Leben gerufen, die sich mit psychisch Kranken und Behinderten in den Medien beschäftigt.

Alexandra Zahn 20. 05. 2017

Kompetent *mit* Menschen.

Urkunde

über die Verleihung der Professor Emil Sioli-Ehrenmedaille

Hiermit verleihen wir dem

Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen e.V.

die Professor Emil Sioli-Ehrenmedaille,
gestiftet 2012 vom Freundeskreis Waldkrankenhaus Köppern e.V.

Der Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen e.V. hat sich die Entstigmatisierung und Integration der Psychiatrie-Erfahrenen in die Gesellschaft zum Ziel gesetzt und ist als Interessensvertretung von Menschen mit psychischen Erkrankungen unverzichtbar geworden.

Er liefert entscheidende Impulse zur Emanzipation von Psychiatrie-Erfahrenen und gibt ihnen eine Stimme, die in der Fachwelt gehört wird.

Der Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen e.V. hat sich damit im Sinne von Professor Emil Sioli in besonderem Maße um die Entstigmatisierung von psychisch kranken Menschen und deren Integration verdient gemacht.

Friedrichsdorf, den 3. Dezember 2016

Damian Bednorz
1. Vorsitzender

Güldane Kus
2. Vorsitzende

Auszeichnung mit der Emil-Sioli-Medaille: Heidi Höhn, Alexandra Zahn und Ronald Guenther (v.l.) mit Dieter Becker vom Vorstand des Freundeskreises (hinten). Foto: bnk

Drei Preisträger ausgezeichnet mit der Emil-Sioli-Medaille

Friedrichsdorf (bnk). Zum dritten Mal wurde im Waldkrankenhaus Köppern die Professor-Emil-Sioli-Medaille an ehrenamtlich tätige Persönlichkeiten verliehen, die sich in besonderer Weise für psychische erkrankte oder suchmittelabhängie Menschen eingesetzt haben. Dies sind in diesem Jahr der Landesverband Psychiatrie-Erfahrung Hessen und die beiden Friedrichsdorfer Ronald Guenther und Robert T. Hempkin.

Heidi Höhn und Alexandra Zahn nahmen für den Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen, der sich für Patienteninteressen und Inklusion einsetzt, den Ehrenpreis entgegen. Der Verband leistet wichtige Aufklärungsarbeit, fordert Chancengleichheit und spricht sich klar gegen die Benachteiligung von Psychiatrie-Erfahrenen aus. Sie unterstützen die Betroffenen in ihrer Einstellung gegen Bevormundung und Verwahrung und für die Berufung von Patientenanwälten.

Ronald „Ronny" Guenther war von 1980 bis 2013 als Sozialarbeiter im Waldkrankenhaus tätig. 1996 rief er die „Angehörigengruppe Sucht" ins Leben, die er 17 Jahre lang leitete. Er erkannte, wie wichtig es ist, dass suchtkranke Menschen nach dem Entzug Stabilität und Sicherheit im familiären Umfeld erfahren. Guenthers Einsatz mit „viel Herzblut" ist es zu verdanken, dass sich die Arbeit dieser Gruppe als fester Bestandteil im Krankenhaus etabliert hat.

Wegen einer Erkrankung konnte Jimmy Hempkin nicht selbst zur Ehrung kommen. Er ist seit vielen Jahren der Einrichtung freundschaftlich verbunden und unterstützte als Geschäftsführer des Investmentunternehmens ICAP Deutschland mit dem jährlichen Charity-Day zahlreiche soziale Projekte. Dazu zählen auch diverse Patientenaktivitäten des Freundeskreises Waldkrankenhaus Köppern, die ohne diese finanziellen Zuwendungen nicht möglich wären.

Gruß- und Dankesworte sprachen Stadtverordnetenvorsteher Karl Günter Petry und der Geschäftsführer von Vitos Hochtaunus Stephan Köhler. Dieter Becker, Vorstandsmitglied des Freundeskreises Waldkrankenhaus Köppern, ließ es sich nicht nehmen, eine kleine Rede vor den zahlreich gekommenen Gästen zu halten. Er erinnerte an den Namensgeber des Ehrenpreises Professor Emil Sioli, der 1901 das Waldkrankenhaus Köppern gründete, um psychisch kranken Menschen in naturnaher Umgebung fortschrittliche Therapien inklusive Unterkunft anbieten zu können. Zusammen mit seinem Oberarzt Alois Alzheimer arbeitete er für die damalige Zeit auf moderne Weise. Mitmenschlichkeit und ärztliches Ethos hatten einen hohen Stellenwert.

Die Professor Emil Sioli-Ehrenmedaille wird vom Freundeskreis Waldkrankenhaus Köppern gestiftet. Es ist eine sieben Zentimeter große Münze, auf deren Vorderseite das stilisierte Porträt von Emil Sioli zu sehen ist. Auf der Rückseite befindet sich ein Baum mit den aufgedruckten Lebensdaten Siolis, Geburtsjahr 1852 und Todesjahr 1922.

Ergebnisse Workshop Zwangsbehandlung / Patientenverfügung

Auszug aus dem Protokoll des Workshops vom 31.8.2011

Der Workshop fand im Auftrag des PA an die Psychiatriekoordination statt.

Die Einladung ging aller Beteiligten: Psychiatrie-Erfahrene, Vertreter der Angehörigen, APK, beide Kliniken, eine niedergelassene Nervenärztin, alle gemeindepsychiatrischen Anbieter (EVIM, WRW, HSK, VITOS, begleitende Dienste, Lebensraum etc.) Berufsbetreuer, Betreuungsstelle, Richter des Betreuungsgerichts, Sozialpsychiatrischer Dienst
Moderation: Professor Peukert

Die Zeit der zwangsweisen Behandlung mit Neuroleptika im fixierten Zustand der Patienten gehört seit 5-10 Jahren der Vergangenheit an, gelegentlich selbst dann, wenn ein richterlicher Beschluss die Möglichkeit dazu gegeben hätte.

Vereinbarungen für Wiesbaden:

Psychopharmaka werden angeboten, über Wirkungen und Nebenwirkungen wird aufgeklärt. Es wird auch akzeptiert, wenn Medikamente vom Betroffenen abgelehnt werden.

Kein Konsens mit den anwesenden Psychiatrie-Erfahrenen besteht im folgenden Bereich:

Fixiert wird nach strengen Regeln bei akuter Eigen- und Fremdgefährdung und wenn alle anderen Maßnahmen zur Deeskalation versucht worden sind. Alle 30 Minuten wird überprüft, ob die Fixierung aufgehoben werden kann. Es werden Protokolle angefertigt, die in der Krankenakte hinterlegt und damit einsehbar sind. Die Intimsphäre muss gewahrt bleiben. Chefärzte werden immer informiert.

Vor allen Dingen fehlt die Forderung der PE nach fachlich geschulten Sitzwachen. Organisierten PE lehnen grundsätzlich jede Form von Zwang und Gewalt ab.

Zukünftig werden in beiden Kliniken Behandlungsvereinbarungen abgeschlossen.

In der Behandlungsvereinbarung wird von Betroffenen selbst schriftlich festgelegt, was in einer Krisensituation eingehalten werden muss. Die Behandlungsvereinbarung wird in Kooperation mit dem vor Ort behandelnden Arzt oder mit dem Klinikarzt und nach Wunsch mit einer Person des Vertrauens des Erkrankten ausgearbeitet..

Von allen Beteiligten wird positiv gesehen, dass mit einer Patientenverfügung auch unerwünschte Behandlungen juristisch wirksam vorausverfügt werden können.

Eine kommunale Beschwerdestelle wird gegenwärtig nicht für erforderlich gehalten.
Es wird dagegen eine„Arbeitsgruppe Weiterentwicklung Psychiatrienetz“ (PSYCHIATRIE PLUS) vorgeschlagen. Beschwerden können nach überwiegender Meinung der Anwesenden direkt bei den Verantwortlichen geführt werden.

Das Thema Beschwerdestellen ist damit jedoch noch keinesfalls vom Tisch. Bundesweit werden Beschwerdestellen mit Controlling für das gesamte Psychiatrie-System gefordert.

Die umstrittene Tischvorlage vom 18.6.2012 wurde gemeinsam mit Frau Dr. Hirsekorn überarbeitet. Beteiligt waren die Psychiatrie-Erfahrenen Alexander Kummer und Heidi Höhn und der Angehörige Eberhard Winter sowie Prof. Peukert.

SCHLUSS MIT **ZWANG** UND **ZWANGSBEHANDLUNG**

... sagt die ...
UN-Behindertenrechtskonvention

UN-Konvention und Start in den Wiesbadener Gremien

Nachdem die Beschwerdestelle mit Patientenanwalt in Wiesbaden gescheitert war, ging bei diesen nervenzerfetzenden Aktivitäten nach einem Jahr die gesamte Wiesbadener Szene der Psychiatrie-Erfahrenen zugrunde. Sie hat sich bis heute nicht erholt.

Lediglich das Psychose-Seminar wurde über die Jahre am Laufen gehalten. Dort wurde lange Zeit die Ansicht vertreten, dass im Psychiatrieausschuss nichts passiert. „Da geht es nur um Betten und Plätze.“ Gemessen an dem, was Mitte der 90er Jahre in Wiesbaden los war, passiert da ja auch heute noch nicht viel.

Ein Betroffener nutzte eine Zeit lang den Psychiatrie-Ausschuss, um dort seine persönlichen Befindlichkeiten vorzutragen. Es entstand daraufhin 2011 die Idee einiger Mitarbeiter in den Hilfe-Einrichtungen, dass die Plätze, die im Psychiatrie-Ausschuss für Psychiatrie-Erfahrene vorgesehen waren, von Sozialarbeitern besetzt werden, die dann die Interessen der PE vertreten. Zu dieser Zeit war die Stadträtin Rose-Lore Scholz fest entschlossen, die Forderungen der Psychiatrie-Erfahrenen gemäß der UN-Konvention ernst zu nehmen. So waren Heidi Höhn und Alexander Kummer als Vertreter des LvPEH sofort mitten drin in der Gestaltung des Psychosozialen Ausschusses.

Wir wurden auch seinerzeit umgehend in die Gestaltung der Psychiatrietage einbezogen.

2013 wurde Jens Lipponer in den Vorstand gewählt. Seit dem ist endlich kontinuierliche Arbeit möglich.

Philipp Welter unterstützt uns als freier Mitarbeiter professionell in allen Bereichen der Verwaltung des LvPEH, insbesondere bei der Antragstellung für unsere Projekte. Unter seiner Leitung wurde das Sport-Projekt und das Projekt „Sinne anregen“ im Lehenshof möglich.

11.11.2010 Demo auf dem Römerberg in Frankfurt am Main

Mit der Ratifizierung der US-Behindertenrechtskonvention haben wir erstmals einen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft.

Sportprojekt in Kooperation mit dem Frankfurter Verein, dem LvPEH und dem Frankfurter Turnverein 1860 e.V.

Hier eine Auswahl von Angeboten, die von Psychiatrie-Erfahrenen kostenlos wahrgenommen werden können.

- Aquafitness und Schwimmen
- Lauftraining und Walking
- Ballsportarten, auch kleine

Ballspiele mit einfachen Regeln

- Tischtennis
- Rücken Fitness
- Yoga
- Kampfsportarten
- Entspannungsgruppen
- Tanzgruppen
- Schach

Die Kooperation zwischen dem Frankfurter Turnverein und dem Frankfurter Verein besteht schon seit 2010. Der LvPEH startet das Sportprojekt mit Unterstützung der Technikerkasse im Herbst 2014 jeweils montags um 17 Uhr mit einem geselligen Beisammensein beim Kegeln.

Der Frankfurter Verein fördert und betreut in Frankfurt am Main Menschen mit psychischer Behinderung und Menschen in sozialen Notlagen. Er bietet Arbeits- und Wohnmöglichkeiten, psychosoziale Beratung und ambulante Hilfen.

Sport ist eine Bereicherung des Lebensalltags und spielt von Anfang an eine große Rolle im Frankfurter Verein, denn die Einstellung zur eigenen Gesundheit, die Wertigkeit im sozialen Umfeld, das Selbstwertgefühl und die Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe durch den Sport sind beachtlich. Für den Landesverband ist dieses Projekt nach Artikel 30 der UN-Konvention ein Schritt zur Teilhabe der Menschen mit seelischen Problemen am Leben in der Gemeinschaft.

Liebe Frau Gleixner,

ein Licht am Ende des Tunnels … das war das Sportprojekt noch vor einem Jahr.

Inzwischen ist ganz allgemein sehr viel geschehen. Gestern habe ich an die LAG Selbsthilfe geschrieben:

„Wir müssen jede Möglichkeit nutzen, um auf die unhaltbaren Zustände im Bereich der Psychiatrie und ihrem Umfeld aufmerksam zu machen und den schon lange angekündigten Paradigmenwechsel einzufordern: Weg von der Überversorgung und hin zur Eigenverantwortung.

Mir ist aufgefallen, dass in den Gremien Spitzenfunktionäre versammelt sind, die von ihrem gesicherten Standort aus selbstverständlich erst einmal die Interessen ihrer Institutionen vertreten. Eigene Betroffenheit ist da nicht mehr erkennbar. Da ist die Gefahr groß, dass die Anregungen der Selbsthilfebewegung der Psychiatrie-Erfahrenen weiterhin kein Gehör finden.Man versorgt uns ja bestens !

Gesicherter Standort bedeutet aus meiner Sicht schon mal, dass diese Herren und Damen für den Job bezahlt werden, wenn sie im Inklusionsbeirat ihre Institution vertreten. Psychiatrie-Erfahrene, die sich in der Selbsthilfebewegung organisiert haben, leben am Existenzminimum und sind in diesen Tagen vielfach gefordert, hier und da und überall Stellung zu beziehen.
Wir können in absehbarer Zeit die Fahrtkosten der Vorstandsmitglieder nicht mehr abrechnen, weil uns gerade jetzt die Mittel von der GKV gekürzt wurden“.

Wir arbeiten also seit Mai 2015 im Innenministerium im Arbeitskreis PsychHG mit und sind seit August 2015 im Sozialministerium im neu gegründeten Inklusionsbeirat angekommen.

Dort sitzen überwiegend Herren in Anzug und Krawatte und vertreten die Ansichten ihrer Institutionen. Sie sprechen über wichtige Angelegenheiten, es geht um sehr viel Geld – nur um die Selbsthilfebewegung geht es da nicht.

Wir fordern jetzt gemeinsam mit den Angehörigen in den Gremien Respekt und Anerkennung für die Möglichkeiten, die wir in der Selbsthilfebewegung sehen.

Der LvPEH bestehe jetzt seit mehr als 15 Jahren. Wir konnten erst im Mai 2014 eine Geschäftsstelle in Taunusstein anmieten, eine zweite Anlaufstelle kommt in diesen Tagen in Wetzlar dazu. Bis dahin sind unsere Verwaltungsarbeiten von zu Hause aus erledigt worden. Wir haben es jetzt mit Mietverträgen und Anträgen zur Einrichtung zu tun. Darüber ist das Sportprojekt etwas in den Hintergrund gerückt.

Wir haben im Jahr 2015 parallelzum Sportprojekt eine Fülle von Erkenntnissen gewonnen, die mit der Weiterentwicklung der Selbsthilfebewegung und damit zur Erneuerung des Psychiatriekonzepts führen werden. Vor allen Dingen kommen wir bei allem guten Willen ohne Fachpersonal nicht mehr weiter. Dabei sehen wir Sozialpädagogen mehr am Rande. Jetzt muss uns ein Steuerberater beim Jahresabschluss und der Antragstellung behilflich sein. Geld ist nicht alles – aber jetzt brauchen wir fachliche Hilfe, um unsere Pilot-Projekte weiterzuentwickeln.

Auf das Frankfurter Sportprojekt angesprochen berichtet Uta aus Marburg:

„Es ist insgesamt leichter geworden; mit dem Persönlichen Budget an den Sport-Angeboten der Zivilgesellschaft teilzunehmen. Man wird gefragt, ob man motiviert ist und kann dann mit Gutscheinen der Kreis-Job Center an regulären Sportangeboten teilnehmen.“ Auch sei es ja gar nicht so teuer, wenn man ganz regulär in einen Sportverein eintritt.

Alexander Kummer hat bei seinen vielen Kontakten in der Hessenszene aus meiner Sicht alles versucht, Leute zu mobilisieren. Er machte das Sportprojekt beim Hessentreffen unseres Landesverbandes, im Psychose-Seminar in Wiesbaden und im Arbeitskreis Psychiatrie PLUS publik. Er hat beim Psychiatrietag in Wiesbaden die Flyer ausgelegt und hat wohl auch dort einige Gespräche geführt, die das Interesse einer ganz neuen Generation von jungen Psychiatrie-Erfahrenen geweckt haben.

Alexander sagt:

„Die Barrieren sind klar; und auch (negative UND positive) „Rückmeldungen“ sind zu begrüßen. Es geht vor allem darum, Erfahrungen mit PE zu sammeln, wie und wo man diese „abholen“ kann. Es müssen sich BEIDE Seiten bewegen.

Wir können nur Bindeglied sein - und sind das auch. Etwas anderes haben wir auch nie behauptet.

Am 04. Dezember 2013 war von einer 6stelligen Summe die Rede, gar von Olympiade und Fernsehen die Rede! Als zu dem Termin unser ‚Offenbarungseid‘ kam, dass wir nur wenige Aktive sind, wurde der Umfang schlagartig gesenkt, fast schon ein Rückzieher. Dass wir das Geld nicht aus dem Fens-

ter geschmissen haben, sollte angemerkt werden dürfen. Darum ging es bisher auch gar nicht. Das Sport-"Angebot" kam doch direkt vom Frankfurter Verein sowie dem Turnverein und war also doch längst vorhanden.

Das Ergebnis liegt noch gar nicht vor und wird ganz anders aussehen, als wir uns das vorgestellt haben

Auf jeden Fall haben wir jetzt nach einem Jahr eine REALISTISCHE Sichtweise. Kein Eigenlob oder Schönreden. Es ging definitiv darum, mit diesem Pilot-Projekt (und das war es in jedem Fall!) gemeinsam ERFAHRUNGEN zu sammeln.

Weil psychische Störungen eben eine ganze Reihe psychosozialer Ursachen haben, die ja nicht mal die Psychiatrie kennt; und das bis heute nicht!

Dieser Stand der Dinge ist logisch und erstaunt uns daher nicht.

Man hat bei der Enthospitalisierung versäumt, die Nutzer der Einrichtungen in die Zivilgesellschaft einzugliedern. Man hat mit den Hilfe-Einrichtungen Exklusion betrieben, ohne es auch nur zu bemerken. Wer im Betreuten Wohnen ist, will da nicht mehr heraus, man stellt ja sogar die Wohnung, die auf dem freien Wohnungsmarkt nicht mehr zu finden ist. Die Arbeit in der Werkstatt gibt das Gefühl, dazuzugehören. In den Tagesstätten unternimmt man nur dann etwas, wenn man ans Händchen genommen wird. So klappt das in Frankfurt mit den Klienten des Bamberger Hofs und mit den Werkstattbesuchern des Frankfurter Vereins und die organisierten Psychiatrie-Erfahrenen sind da nicht viel besser. Sie haben nun mal das Selbstwertgefühl verloren und weiterführende Wünsche sind da nicht mehr vorgesehen.

Personenzentrierte Hilfe ist bisher leider völlig falsch verstanden worden. Inklusion findet aus meiner Sicht nur inmitten der Zivilgesellschaft statt. Die Fachleute in den PsKBs und Tagesstätten, beim Betreuten Wohnen und in der Werkstatt konzentrieren sich durchaus auf eine Person, wenn sie innerhalb ihrer Institution tätig werden. Das ist aber nicht die personenzentrierte Hilfe, die Wiedereingliederung zur Folge hat. Was hier fehlt, ist die Einbeziehung der Angebote der Zivilbevölkerung, also der Turnvereine, Gesangvereine, Sportvereine, Volkshochschule und vielem anderem.

Es wird noch viel Zeit vergehen, bis sich im Denken der Fachwelt etwas ändert. Die vorgehaltenen Konzepte werden genutzt, weil es nichts anderes gibt. Jeder Mensch hat eigene Vorstellungen vom Leben und kann sie nicht mehr umsetzen, wenn er oder sie nach einer psychischen Krise erst einmal in einer professionellen Einrichtung gelandet ist.

Ziele der Selbsthilfebewegung

Wir haben uns in der Selbsthilfebewegung daher schon seit einiger Zeit zum Ziel gesetzt, fußläufig zu erreichende niedrigschwellige Treffpunkte mit Beratungsangebot und Beschäftigungsmöglichkeiten inmitten der Zivilgesellschaft zu schaffen , um erst einmal aus diesem allumfassenden Betreuen herauszukommen, das nichts anderes im Kopf hat, als Tagesstruktur und Medikamente nehmen. Der Staatenbericht der Vereinten Nationen 2015 und hoffentlich auch das Hessischen PsychHG geben uns zukünftig Rückenwind.

Resümee 2015

Ich bin froh, dass uns zum Frankfurter Sportprojekt insgesamt so viel eingefallen ist, angefangen vom Flyer bis zum Thementag bei Psychiatrie PLUS.
Ein ausgesprochener Glücksfall ist die Fachkompetenz von Philipp Welter aus Taunusstein, der mit seinem Kenntnissen der Betriebswirtschaft und mit seinem Computerwissen der erste professionelle Mitarbeiter in unserer Geschäftsstelle in Taunusstein ist.
Auch Alexander ist mit seinen Aufgaben gewachsen. Er schreibt: „Das Sportprojekt sollte dazu dienen, sich u.a. mit anderen Sportvereinen zu vernetzen um die jeweiligen „Möglichkeiten" auszuloten, ganz konkret Integration zu leisten. Inklusion findet ja noch lange gar nicht statt. Und bisher zwar „Nirgendwo" !
Auch die Techniker Kasse will sich in gewisser Weise profilieren, um die (neue) Zusammenarbeit mit der organisierten Betroffenenbewegung herauszustellen. Und das Ganze dann noch evaluieren zu lassen. Dabei darf man nicht vergessen, wo unsere Probleme und Barrieren liegen. Es war von Anfang an klar, dass wir hier nicht so einfach „liefern" können.
Wer will denn nach der Arbeit in der Behindertenwerkstatt noch aktiv werden? Auch innerhalb Frankfurts ist die Strecke ins Zentrum eine weitere Hürde für Menschen mit psychosozialen Behinderungen.
Ich habe in Frankfurt an der Uniklinik Heinrich Hoffmann Straße Leute kennengelernt, die sich per Mail dann doch nichtzurückgemeldet haben. Das war im Februar - und dann kam meine eigene Antriebslosigkeit zum Tragen, dass ich da nicht öfter zum „Café Wunderbar" zur „Akquise" hingefahren bin.
Auch wollten wir selbstverständlich nicht drängen, überreden

oder gar zwingen! Die Teilnehmer müssen von sich aus Interesse entwickeln. Genau das tun sie aber nicht! Es muss immer etwas geboten werden, bevor dort Motivation entsteht.
Erkenntnis: das System verlangt den organisierten PE einiges ab - zu viel ? - weil „irgendetwas, das kann doch jede/r “, schlecht bezahlt - oder gleich unbezahlt, weil Ehrenamtliche arbeiten. Und zwar was auch immer...
OBWOHL die Selbsthilfebewegung in den geplanten Gesetzesfassungen gefördert werden soll, sie soll ja sogar „mehr“ gefördert werden; aber nur die Krankenkassen haben unsere Arbeit bisher verlässlich gefördert. Weil es deren Verpflichtung ist, sonst gar nichts. Innerhalb der Gemeinde-Psychiatrie in Wiesbaden kommt gar nichts bei heraus; wir werden (hier zumindest) sogar noch als eine Art ‚Freie Mitarbeiter‘ ausgenutzt.“

Der Vorstand des LvPEH ist im laufenden Jahr 2015 auf verschiedenen Ebenen einige Schritte weitergekommen.

- Wir können jetzt auch in Hessen selbstbewusst unsere Sicht der Dinge in die Entscheidungsgremien bringen.
- Wir brauchen fachliche Hilfe bei der Antragstellung und der Buchhaltung und mussten jetzt einen Steuerberater einbeziehen.

Das sind Schritte in die richtige Richtung. Wir brauchen nur etwas fachliche Hilfe, und wir können mit unseren schwachen Kräften Erstaunliches leisten.

Ein sehr positives Ergebnis unserer Bemühungen ist, dass Wiesbadener Fachleute aus dem Arbeitskreis Psychiatrie PLUS inzwischen mit einem Sportverein Kontakt aufgenommen haben. Was dabei heraus gekommen ist, werden wir erfragen.

Der Vorstand des LvPEH ist 2015 zu einer Mannschaft zusammengewachsen, die in Verbundenheit mit Gleichbetroffenen, deren Angehörigen und mit sozialer Unterstützung von Verantwortlichen insgesamt selbstbewusst zu einer positiveren Lebenseinschätzung gefunden hat.

Derart ausgerüstet können wir unsere wichtige Aufgabe in dieser Gesellschaft allen Widrigkeiten zum Trotz weiterverfolgen.

Ich hoffe, dass Sie mit meinen Ausführungen etwas anfangen können.

Freundliche Grüße

Heidi Höhn

Foto Philipp Welter

Arbeitskreis Psychiatrie PLUS

Sie geben erst Ruhe, wenn auch der letzte Hesse im Betreuten Wohnen ist.

Roland Breme, LWV

über die konstituierende Sitzung am 23.04.2013
im SHZ Wiesbaden, Schiersteiner Straße 4

Anwesende:

Frau Höhn
Frau Deutschle
Frau Dr. Hirsekorn
Herr Upcin
Herr Breme

Selbstverständnis:
Der Name AG Psychiatrie plus versteht sich als vorläufiger Arbeitstitel.
Die AG sieht es als ihre Aufgabe, Zuarbeit für die Strukturkonferenz zu leisten.

Es sollen vornehmlich Themen besprochen werden, die den Psychiatrieerfahrenen wichtig erscheinen und die deren Vernetzung mit den Professionellen verbessern.

Arbeitsinhalte:

In einem Brainstorming werden mögliche Arbeitsfelder zusammen getragen.

- Beschwerden
- Behandlungsvereinbarungen
- Alternativen zu Medikamenten
- Vernetzung
- Mitarbeit von Betroffenen in Einrichtungen
- „Ex – In“
- Persönliches Budget
- Wege durch den Dschungel der Zuständigkeiten
- (Mangelnde) Kontinuität/Übergänge gestalten
- Phänomen der Zunahme von Unterbringungsbeschlüssen
- Optimierung des ambulanten Settings
- Einbezug Bürgerengagement
- Aus dem Nest werfen (Zwangspause)
- Mitarbeiter zum Freigeben ermutigen

Die Gruppe verständigt sich darauf, der Strukturkonferenz vorzuschlagen, den letztgenannten Themenbereich als erstes in Angriff zu nehmen.

In der weiteren Diskussion verdichtet sich, dass als erstes Teilgebiet die Frage angegangen werden soll, ob nach einem noch zu definierenden Leistungs-Zeitraum in jedem Fall Betreutes Wohnen zumindest für ein halbes Jahr beendet werden muss.

Arbeitstitel könnten sein:

- Auszeit
- Urlaub
- Betreuungspause

Um diese Fragen mit ausreichendem Erfahrungshintergrund diskutieren zu können, soll die Gruppe möglichst um die PSZ-Leitungen und je einen Vertreter aller weiteren Leistungserbringer erweitert werden. Zusätzlich soll jeder Leistungserbringer gebeten werden, mindestens einen Betroffen zur Mitarbeit zu bewegen.

Nach Beratung in der Strukturkonferenz am 11. Juni 2013 soll die nächste Sitzung der AG am 22. Juli 2013 stattfinden.

Wiesbaden, den 26.04.2013

Roland Breme

Der Grundgedanke für diesen Arbeitskreis war: Was bringen Beschwerdestellen – wir wollen mit unseren unabhängigen Selbsthilfeangeboten die Verhältnisse in der Psychiatrie und in ihrem Umfeld verbessern. Wir wollen den Offenen Dialog !

Vier Jahre haben wir in diesem Arbeitskreis brav mitgearbeitet.

Die geplanten Arbeitsinhalte und unsere Ideen dazu waren jedoch kein Thema. Die Themen, die den Vertretern des Landesverbandes wichtig waren, wurden nur kurz gestreift, so auch die Finanzierung unabhängiger Selbsthilfestützpunkte und die Erfolge in Finnland http://www.offener-dialog.de/materialien/der-film-/index.html

Dagegen bekamen die beiden Einzelkämpfer sehr viel Raum für ihre persönlichen Ansichten. Alexanders Nachtlicht-Idee wurde in dieser Zeit von der WRW zu Efim verschoben und dem Open-End-Treffen bei der WRW wurde der Garaus gemacht, indem man kurzerhand das Raucherzimmer schloss.

Jeder Leistungserbringer sollte mindestens einen Betroffenen zur Mitarbeit bewegen. Dazu kam es erst gar nicht.

Nun sind die beiden Einzelkämpfer für die unabhängige Beschwerdestelle im Gesundheitsamt vorgesehen .

Alexander bei seiner viel beachteten Rede 200 Jahre Psychiatrie in Kloster Eberbach

„Zu Ihnen kommen die Verzweifelten auf der Suche nach Hilfe, die durch das gesamte gesellschaftliche Raster gefallen sind; zu uns in die Selbsthilfe kommen die, die auch durch das gesamte Raster (auch) der Psychiatrie gefallen sind“

Wir strecken die Hand aus, um mit Ihnen als professionelle Mitarbeiter - auch weiterhin - zusammenzuarbeiten.“

Alexander Kummer hat der Selbsthilfe in Wiesbaden und damit auch dem Landesverband ein Gesicht gegeben.

Wir hatten das Gefühl endlich ernst genommen zu werden, indem unsere Forderungen selbstbewusst vorgetragen wurden.

Mit Volkmar Aderhold zum 40jährigen Bestehen der DGSP.

Café Nachtlicht

Seit Anfang 2017 firmiert das „Café Nachtlicht“ unter EVIM und Alexander Kummer, der dieses Projekt jahrelang vorbereitet hat, ist raus!

Das ursprünglich als unabhängige Anlaufstelle geplante Selbsthilfe-Projekt wird derzeit maßgeblich durch EVIM gestützt. Das fängt bei der Bereitstellung von Räumlichkeiten in der Sartoriusstraße an. Die WRW war nicht clever genug, das Selbsthilfe-Projekt „Open End“ in der therapiefreien Zeit in der Scharnhorststraße freitags weiterzuführen.

Geplant ist, dass Psychiatrie-Erfahrene sich in einer unabhängigen Anlaufstelle nach und nach mit unkonventionellen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und mit Hilfe von Fachleuten aller Art professionalisieren.

Dazu müssen zuerst geeignete Räumlichkeiten gefunden werden. Die Anlaufstelle soll gemeinsam mit Angehörigen und geeigneten Bürgern unabhängig von den bestehenden Einrichtungen nach dem Vereinsrecht bürgerschaftlich organisiert werden. Ulrich Lück aus Erfurt hat uns seine Gedanken dazu hinterlassen. Er ist inzwischen verstorben.

Samstag, 28. November 2015 | Rhein Main Presse

17

Lichtblicke im „Café Nachtlicht“

PSYCHISCHE KRISEN Neues nächtliches Angebot soll helfen / Initiatoren suchen ehrenamtliche Helfer

Von Anja Baumgart-Pietsch

WIESBADEN. Manfred Rosental und Alexander Kummer sind der Meinung, in Wiesbaden fehle ein bestimmtes Angebot: „Eine Möglichkeit für Menschen in psychischen Krisen, sich in der Nacht vertrauensvoll an einen anderen Menschen wenden zu können“. Natürlich gebe es die Telefonseelsorge. „Aber das ist nur eine Stimme am Telefon. Ein echtes Gegenüber ist etwas ganz Anderes.“ Und es sei auch nicht immer gleich angesagt, die Notaufnahme einer Klinik aufzusuchen. „Genau dazwischen möchten wir mit unserem Café Nachtlicht eine Anlaufstation in der Nacht bieten.“

Denn in den Nachtstunden, das wissen die beiden selbst psychiatrie-erfahrenen Männer sehr genau, treten die meisten Krisen auf. „Man hat Zeit zum Nachdenken, zum Bilanzieren und kommt dann oft in ganz ungute Stimmungen.“ Gut, wenn man dann einen Ort hat, wo eine Tasse Tee oder ein Glas Saft und vor allem verständnisvolle Gesprächspartner auf einen warten. Genau dies soll das Caféprojekt der beiden Männer anbieten.

Schon länger gibt es die Idee in den Kreisen der Selbsthilfegruppen, denen Rosental und Kummer angehören. „Wir wollten auch schon einen Verein gründen, um die Idee zu realisieren und vor allem auch Spenden entgegennehmen zu können“, erläutert Rosental. Die Vereinsgründung scheiterte daran, dass sich nicht genug Menschen bereitfanden mitzumachen. Doch die Werkgemeinschaft Rehabilitation (WRW) und EVIM, wo die beiden um Unterstützung nachfragten, zeigten sich von der Idee angetan. EVIM möchte Räume zur Verfügung stellen, in denen das Café-Angebot stattfinden kann. „Wir haben drei verschiedene Möglichkeiten, alle im Innenstadtbereich“, erklärt Lucia Lewalter-Schoor, die Leiterin der EVIM Gemeindepsychiatrie Wiesbaden. Auch die WRW, wo es bislang eine nicht öffentliche Gruppe bis Mitternacht gibt, unterstützt das Vorhaben.

Menschen zusammenbringen

Nun brauchen Rosental und Kummer vor allem eines: Ehrenamtliche für das „Café Nachtlicht“. „Wir wollen damit ein inklusives Projekt verwirklichen“, betont Kummer. Sowohl als Mitarbeiter wie auch als Gäste „sind alle willkommen.“ Doch es müsse gewährleistet sein, so auch die Bedingung von Lucia Lewalter-Schoor, dass immer mindestens zwei Ehrenamtliche anwesend sind. „Wir wollen dann drei Nachtschichten zu jeweils vier Stunden haben“, sagt Rosental, der auch betont, dass man hier kein therapeutisches Angebot mache. Wenn jemand in einer akuten, möglicherweise gefährlichen Krise auftauche, werde er selbstverständlich an Fachleute weiter verwiesen. „Es geht nur darum, Menschen auf Augenhöhe zusammenzubringen, denen es nachts allein sonst einfach manchmal schlecht geht.“

Kontakt: Manfred Rosental, Telefon 0611-18 46 404 oder E-Mail an mrosental@gmx.de

Ulrich Lück, Erfurt

Wenn man sich die professionelle Arbeit im Bereich der Psychiatrie anschaut, kann man eigentlich nur sagen:

Ja seid ihr denn verrückt geworden?

Hört die Betroffenen an, glaubt uns doch endlich. Wir sind vielleicht zeitweilig irre oder verrückt aber nicht blöd! Das muss jetzt mal gesagt werden und diese Worte sind ehrlich gemeint, so ehrlich, dass sie sowieso niemand hören will oder ernst nimmt.

Wir sind offenbar ein eigenes Volk in der menschlichen Gemeinschaft. Wir sind Menschen, die ruhelos sind und nicht in diese Gesellschaft passen, weil wir als minderwertig, nicht arbeitsfähig oder nicht arbeitswillig, sondern irgendwie unbrauchbar eingeordnet werden.

Wir sehen uns jedoch als wertvolle Mitglieder dieser Gemeinschaft und möchten uns unbedingt einbringen. Das gesellschaftliche System ist im Grunde wunderbar, die Gesetze sind genau richtig für uns, ganz gleich welches Sozialgesetzbuch man sich vornimmt. Es ist an alles gedacht, auch Geld ist genug da. Die Gesetze werden jedoch nicht angewendet und das Geld wird im Krankenhaus in der vollstationären, teilstationären oder auch in der ambulanten Versorgung verpulvert, und zwar in erster Linie zum Nutzen der gefräßigen Wohlfahrt.

Die Integrierte Versorgung zu Hause, das Hometreatment, die ambulante Pflege, die niederschwelligen Angebote sie sind da, sie sind gewollt, werden aber nicht gefördert, weil nach wie vor die Maximalversorgung mit Tagesstätten, WfbM, Wohnheimen und Geschlossener Unterbringung nach BGB § 1906 die besseren Verdienstmöglichkeiten für die Hilfe-Einrichtungen bieten.

Die Betreuungswelt wird immer gefräßiger. Wenn keine Betreuung wünscht wird, bekommt Zwangsbetreuung wegen Krankheitsuneinsichtigkeit und Nonkompliance. Der erste Schritt zur Gesundung ist aber die Eigenverantwortung nicht in fremde Hände zu legen und selbstbestimmt entscheiden und selbst bestimmt leben mit den Möglichkeiten, die das SGB IX und SGB XII insbesondere mit dem Persönlichen Budget bieten.

Nur wir wissen, was uns gut tut und keine Wissenschaft, die uns in ein Raster schiebt und daran verdient. Die große Wohlfahrtsverbände - und nur die Großen der freien Wohlfahrt -müssen umdenken, sonst werden sie sterben. Die kleinen Träger, die sich mit komplizierten Doppeldiagnosen beschäftigen, sind äußerst wirkungsvoll. In Erfurt haben wir so einen Träger. Er baut sich keine Glaspaläste, mietet sich in graue Gebäude ein und tut Gutes.

Die großen Träger müssen sich splitten und das anbieten und fördern, was wir wünschen. Man hat uns nie gefragt, was uns gut tut. Denn wer immer das macht, was er kann, bleibt immer das, was er ist. Probiert es doch aus, fragt uns doch, tut es doch einfach. Begleitet uns bei unseren Problemen und erstickt uns nicht in überdurchschnittlicher Fürsorge. Wir können fast alles alleine machen, wenn wir entgiftet sind von der Pharma-Chemie,die den Körper und die Seele verändern. Ich habe keine Psychose bekommen um sie mit Psychopharmaka wegzudrücken. Die Psychose hat einen Sinn. Sie ist eine Weiterentwicklung des Gehirns, die man nicht totschweigen kann, sondern ausleben muss. Es gibt auf der Welt keine Pille, die eine psychische Erkrankung heilt.

Nur ohne die Überbewertung der Behandlung mit Psychopharmaka kann man das lebenslange Pillenschlucken vermeiden und vielleicht eine Genesung oder Heilung ermöglichen. Beispiele belegen das zahlreich. Darüber gibt es leider wenig Literatur. Eine Diplom-Arbeit im Sozialwesen in Chemnitz von Sara Lehmann belegt 2013 eindeutig diese Sicht der Dinge. Nur will diese Arbeit bestimmt keiner lesen, der Geld an behinderten Menschen verdienen möchte „Menschlichkeit braucht Unterstützung“, das ist ein Werbeslogan der Diakonie.
Es klingt wunderschön, ist aber ein Hohn, denn Menschlichkeit gab es vielleicht vor 120 Jahren.
In der Neuzeit geht es vordergründig nur um Kohle. Die Kosten explodieren rasant.
Die Dämpfungsgesetze werden umgangen. Kohle, Kohle, Kohle.

Das waren nun ganz harte Worte, die aus einem Menschen sprechen, in dem viel Wut steckt, die aber in Freundlichkeit umgewandelt werden soll. Ich praktiziere derzeit, meine Medikamente selbst zu dosieren und nehme freiwillig nur so viel, wie ich brauche. Das kann schief gehen oder auch nicht. Es gibt immer wieder Erfolge und auch Misserfolge. Wer nichts tut, hat schon verloren.

Wir planen z. Zt. mit dem Oberbürgermeister der Stadt Erfurt und dem Amt für Soziales das Nacht-Café „Zeitlos“. Dieses Projekt soll ein 100%-iges Selbsthilfe-Projekt sein. Es haben sich schon einige

bereit erklärt, ehrenamtlich mitzuarbeiten. Weitere Projekte sind in Thüringen geplant. Es wird ein Modellprojekt, das auch in anderen Städten in der Bundesrepublik umgesetzt werden kann.

Wir werden dort allen Bürgern Einlass gewähren. Jeder Mensch hat Krisen, jeder Mensch hat Anspruch auf Gespräche. Bevor jemand mit dem Notarzt in die Psychiatrie landen könnte, hören wir zu und sagen unsere Meinung zu den Problemen. Das Projekt wird niederschwellig aufgezogen. Für Ratsuchende würde jedoch die Zeit auf zwei Stunden begrenzt sein.

Das Nacht-Café wird keine Konkurrenz zu einer Gaststätte sein. Es gibt Mineralwasser, Tee, Kaffee und selbst gekochte Suppe und wenn man zufrieden ist, kann man etwas spenden. Schön wäre es, wenn es uns gelänge, ein Krisenzimmer oder auch 2–3 Krisenbetten zu schaffen, wo wir Menschen in schwierigen Lebenskrisen mit einer 1/1-Betreuung abwechselnd versorgen könnten. Wir sind keine Profis, doch wir haben zwei Ohren und ein Herz. Das ist unser Reichtum, den man auch Menschlichkeit nennt.
Das Ministerium Soziales Erfurt weiß über unsere Pläne Bescheid und wird das Projekt über die Stadt Erfurt finanziell unterstützen. Wir werden später eine unabhängige Gesellschaft gründen und werden andere Erfurter Träger in unsere Arbeit mit einbeziehen.

Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Vollstationäre Einrichtungen, Tagesstätten, Werkstätten und Heime wird es immer geben. Aber diese übertriebene Rundum-Versorgung muss auf das Notwendige reduziert werden, auf kleinen Einheiten, Neubauten sind überflüssig. Es gibt bessere wirkungsvollere niederschwellige Angebote, die durch Netzwerke flächendeckend wirksam werden können. Seit 40 Jahren reden sie darüber. Nichts oder nur wenig hat sich geändert.

Wer sich für unser Projekt nicht interessiert, möchte die alten Systeme beibehalten und ist auf Maximalgewinn bedacht.

Ich arbeite selbstbestimmt mit dem Persönlichen Budget anstelle der herkömmlichen Sachleistungen. Ich bekomme rd. 1.000 €. Dieses Geld gebe ich an Profis und Nichtprofis, die mir helfen, das zu tun, was mir gut tut: Ich setze mich mit dieser Unterstützung für eine Verbesserung der Verhältnisse in der Psychiatrie und ihres Umfelds ein.

Ich bin sehr dankbar, dass das Sozialamt in Erfurt mir dieses Budget gewährt, auch wenn ich sehr oft mit meinen Reaktionen über die Norm hinausschieße und auch das Amt angreife. Es ist nicht so gemeint. Sie wissen, dass ich geprägt bin durch die Nähe zu den Betroffenen in den alltäglichen Begegnungen im Bereich der Psychiatrie. Ich war 16-mal in einer vollstationären Einrichtung und weiß ganz genau, wie es da zugeht, ganz gleich wo es diese Stationen in Deutschland gibt. Es gibt im Bereich der unbedenklichen Zwangsbehandlung mit Psychopharmaka kleine Veränderungen, sie sind aber kaum wahrnehmbar.

Im Moment sind das erst einmal meine Gedanken.

Psychiatrieerfahrene in Teilhabeprojekte einbeziehen

Psychiatrieerfahrene bringen aufgrund ihrer eigenen Erfahrung einen anderen Blickwinkel in die professionelle Arbeit mit psychisch erkrankten Menschen ein. Sie haben selbst erfahren, dass es ist möglich, mit der Erkrankung ein sinnvolles Leben in der Gemeinschaft zu führen. Auch sind sie davon überzeugt, dass es die Möglichkeit zur Genesung gibt und jeder Mensch dazu das Potential in sich hat. Profis sollten deshalb Psychiatrieerfahrene einbeziehen – besonders bei Teilhabeprojekten. LEBENSRÄUME hat bei Jens Lipponer nachgefragt.

von Johann Kneißl, www.allemunde.de

„Peer-to-Peer" – Beratung unter Gleichen

Jens Lipponer ist Genesungsbegleiter. Er empfängt mich in seiner wöchentlichen Sprechstunde in der Psychiatrie-Lounge der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Sana Klinikum in Offenbach, bietet mir ein Glas Wasser an. Jeden Dienstag hält er von 13:00 bis 14:30 Uhr seine Sprechstunde neben dem Büro der Psychiatrischen Institutsambulanz ab – einmal in der Woche auch in der Vitos Klinik Eichberg in Eltville. „Bei mir geht es um Gespräche – sie haben keine Nebenwirkung", antwortet der Psychiatrieerfahrene mit einem Schmunzeln auf meine Frage zu seinen Aufgaben. Die Menschen brauchen jemand, der ihnen zuhört und sie ernst nimmt mit ihrer Problematik. Das Klinikpersonal ist überfordert und hat nicht die Zeit, Gespräche mit den Patienten zu führen, erzählt Jens Lipponer zur Situation von Menschen auf Akutstationen. Besonders leiden jene, die erstmals eingewiesen und zwangsbehandelt werden. „Die Erkrankten sind teilweise traumatisiert. Sie brauchen Hoffnung und Alternativen zur Medikamenteneinnahme". Jens Lipponer hört geduldig zu, spricht mit den Betroffenen über ihre Probleme, ermutigt sie, über ihre Ressourcen zu

erzählen. Er motiviert während des Klinikaufenthalts Sportliche zu Tischtennis, Naturliebhaber zu Spaziergängen und empfiehlt Musikinteressierten die Teilnahme an der Musiktherapie oder am Chorprojekt Klanggarten. In den Gesprächen lässt er seine eigenen Erfahrungen einfließen, erzählt, was ihm selbst in der Klinik geholfen hat. Das entlastet Betroffene. Die Erkrankten fühlen sich verstanden und spüren, dass sie einem Menschen gegenüber sitzen, der mit ihnen auf Augenhöhe spricht. „Empathisch sein und eine einladende Atmosphäre mit einer Tasse Kaffee oder einem Glas Wasser herstellen. Das tut den Menschen gut, sagt der „Peer-to-Peer"-Berater.

EX-In – Basis der Zusammenarbeit mit Profis

2012 absolvierte Jens Lipponer erfolgreich die Ausbildung zum Genesungsbegleiter in Bremen. EX-IN steht für Experienced-Involvement und bedeutet die Einbeziehung von Psychiatrie-Erfahrenen in die Arbeit mit Menschen mit psychischen Erkrankungen. Die einjährige Ausbildung umfasst 12 Module, drei Präsenztage sind im Monat zu leisten. Der Themenkatalog deckt sich mit den Ansprüchen einer modernen psychiatrischen Arbeit: Salutogenese (Gesundheitsfördernde Haltungen), Empowerment (Stärken und Kompetenzen der Menschen), Erfahrung und Teilhabe, Recovery (Genesung / Wiedererstarken), Trialog, Selbsterforschung, Fürsprache, Assessment (Ganzheitliche Bestandsaufnahme), Beraten und Begleiten, Krisenintervention und Lehren und Lernen.

Die Ausbildung wird vor Ort auch von der Frankfurter Werkgemeinschaft angeboten. Näheres erfahren Sie unter www.exin-frankfurt.de. Die Teilnahmegebühren betragen € 2.400,00. Fördermöglichkeiten gibt es bei Rentenbezug über die BfA zur Wiedereingliederung ins Erwerbsleben, auch von der Agentur für Arbeit als Eingliederungszuschuss. Weitere Ausbildungsorte in Hessen sind Marburg und Wetzlar.

In Hessen haben rund 70 Genesungsbegleiter eine abgeschlossene Ex-In-Ausbildung. Angeboten werden Minijobs, sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse bilden nach wie vor die Ausnahme. Jens Lipponer leitet in Offenbach als Genesungsbegleiter mit einem Facharzt am Sana-Klinikum eine Psychoedukationsgruppe für Psychiatrieerfahrene. In Aschaffenburg hat er beim SpDi eine wöchentliche Sprechstunde.

Selbsthilfe kann viel erreichen

„Selbsthilfe wird begeistert angenommen", berichtet Jens Lipponer. Psychiatrieerfahrene haben ein anderes Verständnis für Betroffene, sie können die Menschen so lassen, wie sie sein möchten – nach dem Motto: „Ich bin okay, du bist okay". Jens Lipponer konnte viele Erfahrungen sammeln – auch in der Zusammenarbeit mit Profis. 2012 hat er mit Hussein Saleh vom Sozialpsychiatrischen Dienst in Dietzenbach die Selbsthilfegruppe „Albatros" in Obertshausen aufgebaut. Seit fünf Jahren ein sich erfolgreich ergänzendes Tandem. „Heute leite ich die Gruppe alleine, Herr Saleh vertritt mich verlässlich, wenn ich verhindert bin", sagt der sympathische Leiter mit Stolz. Die Zusammenarbeit mit einem Profi hat sich als sinnvoll erwiesen. Fällt der Psychiatrieerfahrene durch Krankheit oder Klinikaufenthalt aus, ist die Kontinuität gewährleistet. Und der Profi lernt bei seiner Arbeit eine andere Sichtweise kennen.

Jens Lipponer ist Vorstandsmitglied im Landesverband der Psychiatrieerfahrenen in Hessen – LvPEH. 25 Selbsthilfegruppen mit rund 50 Veranstaltungen bieten ein vielfältiges Angebot: Gesprächsgruppen zu „Angst und Depression", „Psychotisch Veranlagte", „Positive

Psychiatrie", „Seelische Gesundheit" und „Alternativen zu Psychopharmaka" sind ebenso vertreten wie „Yoga", „Nähkurse" und diverse Freizeitgruppen im Bereich Kultur und Sport.

Die Selbsthilfegruppen werden von Krankenkassen gefördert, Räume können meist kostenlos bei Wohlfahrtsträgern der Gemeindepsychiatrie, Kliniken und Kirchengemeinden genutzt werden.

Schutzräume – Ausgangsort für mehr Teilhabe

Selbsthilfegruppen bieten einerseits wichtige Schutzräume für Psychiatrieerfahrene. Betroffene können sich unter Gleichgesinnten austauschen oder im Yoga-Kurs auch mit Übergewicht einen unbeschwerten Abend erleben. „Die Teilnehmer schätzen es, so sein dürfen, wie sie sind – und mal nichts leisten zu müssen in unserer Leistungsgesellschaft", weiß Jens Lipponer zu berichten.

Der Offene Austausch und das ungezwungene Beisammensein im geschützten Rahmen bringen andererseits alle Themen, die die Menschen beschäftigen, auf den Tisch. Das Bedürfnis nach einer eigenen Wohnung in einem normalen Wohnumfeld wird ebenso lebhaft diskutiert, wie der Wunsch nach Teilhabe am gesellschaftlichen Leben mit Arbeit und Beschäftigung, Kinobesuchen, Livekonzerten oder der Zugang zu Bildung. Gesprochen wird auch über das Betreute Wohnen, das psychisch erkrankte Menschen zuhause aufsucht und bei der Bewältigung ihres Alltags wichtige Dienste leistet. Ein Wunsch liegt Jens Lipponer am Herzen: „Das Home-Treatment in Krisensituationen muss endlich umgesetzt werden. Bislang ist das nur bis zu 20 % passiert. Hier ist Spielraum nach oben."

Psychiatrieerfahrene beteiligen - Teilhabechancen erhöhen

Psychiatrieerfahrene kennen aus eigner Erfahrung die Probleme Betroffener. Sie wissen von der Schwierigkeit, eine Wohnung oder einen Job zu finden und wie wertvoll es ist, daran zu partizipieren. Auch sind ihnen die Ausgrenzungsmechanismen der Gesellschaft nicht fremd. Die Gesellschaft weiß mit Menschen nicht umzugehen, die anders drauf sind, ist häufig unsicher und unwissend – auch Ängste spielen eine Rolle. „Dabei stellt nur einer von Hundert Erkrankten für die Gemeinschaft eine reale Gefahr dar", berichtet Jens Lipponer. „Ich bin nicht verrückt, ich bin nur verhaltensoriginell", lautet eines seiner Lieblingszitate aus der Psychiatrieszene.

„Den Menschen in seiner Welt ernst nehmen, ihn nicht von oben herab behandeln, sondern auf Augenhöhe, bei aller Verschiedenheit." Damit umschreibt der Genesungsbegleiter einen wichtigen Baustein zur Deeskalation, die ihm ein wichtiges Anliegen ist: „Das psychiatrische Pflegepersonal braucht ein Training zur Deeskalation". Das Alltagsleben wird immer härter, so Jens Lipponer. Viele Menschen stehen im Alltag mächtig unter Druck, müssen einen Zweitjob annehmen, um ihre Kinder durchzubringen oder ihre überteuerte Wohnung zu finanzieren. „Das macht gerade sensiblen Persönlichkeiten schwer zu schaffen".

„Mehr die Menschen fragen, was sie noch können, was sie wollen und sie an Unterstützung brauchen – in dieser Reihenfolge". Die Kernforderung lautet: „Beteiligung der Betroffenen, keine Zwangsmaßnahmen, personenzentrierte Psychiatrie." Eine Forderung, die heute auch Profis unterschreiben können. Jens Lipponer beschreibt seine Arbeit als ergänzend zum bestehenden gemeindepsychiatrischen Angebot, keinesfalls als Konkurrenz. Er berichtet über das Projekt „Forum alte Schmiede e.V.", einer Selbsthilfegruppe im Lehenshof in Hahn im Taunus, dass mit dem Instrument der „Teilhabekiste" arbeitet. Ziel ist es, die Teilhabe

von Menschen mit seelischen Problemen zu erhöhen. Der Fragebogen ist von Psychiatrieerfahrene entwickelt worden und dem Recovery-Bogen ähnlich: Stärken, Interessen und Hobbies werden mit den Betroffenen herausgearbeitet und gemeinsam passende Angebote in den Bereichen Kultur, Beschäftigung und Bildung entwickelt werden.

Eine sinnvolle Aufgabe gefunden

Der Genesungsbegleiter erzählt abschließend eine erfolgreiche Geschichte aus seiner Arbeit: „Ein Teilnehmer meiner Gruppe arbeitet seit drei Jahren als Bürgerhelfer in Aschaffenburg und hat damit eine sinnvolle Betätigung gefunden. Er hat einen Führerschein und besitzt ein Auto. Der Mann unterstützt hilfsbedürftige Menschen bei Einkäufen und Gartenarbeiten. Er hat wieder einen Lebenssinn gefunden."

Jens Lipponer macht seine Arbeit gerne. Er freut sich, wenn sich Betroffene für das Gespräch bedanken und er damit spüren kann, dass er als Psychiatrieerfahrener Menschen helfen konnte. „Das erfüllt mich, macht mich stolz." Er wünscht sich, dass die Psychiatrieerfahrenen stärker in die gemeindepsychiatrische Arbeit einbezogen werden. „Psychiatrieerfahrene beteiligen – Teilhabechancen für Betroffene erhöhen."

Kontakt:
Jens Lipponer, T 0175 / 66 24 733, jenslipponer@web.de oder über: Landesverband der Psychiatrieerfahren Hessen, info@LvpeH.de

Foto Philipp Welter

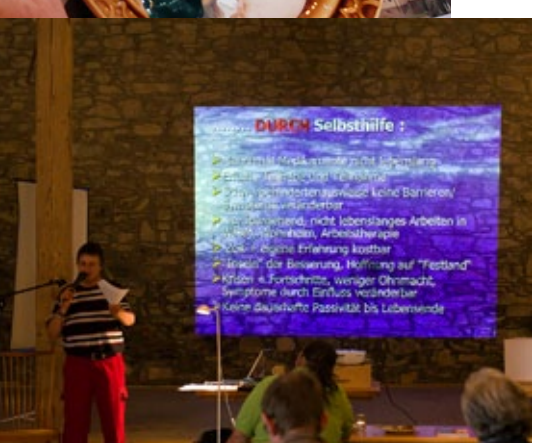
Sachbericht Projekt »Sinne anregen«

Wir haben in den zurückliegenden Jahren in Taunusstein gelernt, uns täglich neu zu erfinden.
Für das Projekt „Sinne anregen“ mussten wir uns etwas einfallen lassen. Das war schon mal die Antragstellung. Große Freude bei der Genehmigung = Horizonterweiterung : WIR können das!
Die Ideen waren sofort da, die Umsetzung gestaltete sich nicht immer einfach. Einige Workshops wurden von Vorstandsmitglieder des Lvpeh geleitet, so das keine Honorare gezahlt wurden. Bei den anderen Workshops reichten die veranschlagten 100 EUR nicht aus, zumal auch noch oft Reisekosten
dazukamen. Wir wollten in erster Linie mit einfachen Mitteln im Lehenshof mit einem vielfältigen Programm unsere Sinne und die der Menschen in unserem Umfeld anregen.
1. Der erste Sonntag fand 3 Wochen nach Antragsgenehmigung statt. Mit Alexander Kummer vom LvPEH aus Wiesbaden haben wir nach einem Frühstück im Lehenshof gemeinsam die Idee vertieft, im Fachbeirat für das 1. Hessische PsychKG Video-Überwachung bei Fixierungen und Zwangsbehandlung zu fordern..
2. Am zweiten Sonntag haben wir die Pappmaché-Figürchen hergestellt. Es ergaben sich ausdrucksstarke Mitglieder einer Selbsthilfegruppe, die wir vielleicht auch noch anmalen werden. Die Idee war von Renate Dick.
3. Am dritten Sonntag kam die Kabarettistin Annette Wilhelm mit ihrem Psychiatrie-Programm. Danach dachten wir: „Das können wir auch“.
4. Jeder kennt einen kleinen Reim auswendig, mit Mikrofon und Bühne wird etwas Besonderes daraus. Nicht jeder wollte auf die Bühne. Wer es gewagt hat, hatte ohne große Vorbereitung schnell einen Lacherfolg. Am Nachmittag haben wir dann mit Dagmar Frey getrommelt.
5. Im August haben wir das Hessentreffen auf den 1. Sonntag gelegt. Hessische Selbsthilfegruppen stellten sich vor.
6. Dazu passend haben wir im September Kerstin Riemenschneider zu einem Referat eingeladen.
7. Für den 3.Oktober war wegen des Feiertags kein Profi zu gewinnen. Wir haben ganz alleine gemalt.
8. Im November war Mirko Olostiak vom BPE zu einem Workshop bei uns. Das Thema war Grenzen der Selbsthilfe.
9. Im Dezember haben wir Schneemänner gebastelt. Die haben wir dann beim Weihnachtsmarkt im Schlosshof verkauft. Es gibt Fotos und eine Erwähnung in der Presse über die „ausdrucksstarken“ Schneemänner.
10. Im Januar 2017 fand ein Workshop mit Matthias Endruschat aus Frankfurt statt. Er referierte unter anderem zum Thema Verbandsklage. Davor haben wir gemeinsam ein Video mit der Rede des Staatsministers Grüttner zum 1. Hessischen PsychKG gesehen, der eine merkwürdige
Definition von Zwang in der Psychiatrie hat. Ein Interview mit Peter Lehmann war da glaubwürdiger.

Die Ideen gehen uns nicht aus. Allerdings wird uns jetzt der Zuschuss fehlen, denn die eine oder andere Veranstaltung können wir uns ohne Zuschuss dann doch nicht leisten.

Fotos Philipp Welter

Fotos Philipp Welter



Wohnzimmer in Wetzlar

Karla Keiner hat mit unkonventioneller Förderung (4.000 €) aus dem Sozialministerium diesen unabhängigen Treffpunkt im Oktober 2015 in der Altstadt von Wetzlar eröffnet.

Dieses Angebot wurde von Anfang an sehr gut angenommen. Leider hat es mit der Finanzierung des Projekts nicht geklappt. Karla konnte mit diesem Geld noch nicht mal die Miete zahlen.

Mit Ablauf des Jahres 2016 wurde das Projekt des LvPEH beendet. Ein solcher Treffpunkt muss eigene Projektmittel beantragen.

Die Finanzierung wird ab dem Jahr 2017 vom BPE übernommen, der in Wetzlar ein Krisenzimmer installieren will.

Ab 1. November gibt es in der Schuhgasse einen Treffpunkt für Menschen mit Psychatrie-Erfahrung. (Foto: M. Fritsch)

Ein „Wohnzimmer“ für jedermann

SELBSTHILFE Treff für Menschen mit Psychatrie-Erfahrung

WETZLAR „Wohnzimmer“, der Selbsthilfetreffpunkt für Menschen mit Psychatrie-Erfahrung und für alle, die sich über psychische Erkrankungen informieren möchten, wurde in der Altstadt eröffnet

Musik, Tombola, Grillen, Kaffee und Kuchen gab es zur Eröffnung. Der Spättreff „Wohnzimmer“ in der Schuhgasse 7 ist zugleich Zweigstelle des Landesverbands Psychatrie-Erfahrene Hessen. „Auf Inklusion wird hier großer Wert gelegt“, sagte Sylvia Kornmann, die mit Karla Keiner Ansprechpartnerin für den Treff ist. Inklusion bedeute, dass im „Wohnzimmer“ jeder willkommen sei. Primär dient der Treff der Beratung und Hilfe. Deutschlandweit gibt es nun drei Beratungsstellen für Psychatrie-Erfahrene: in Bochum, Köln und Wetzlar.

Der Selbsthilfetreffpunkt ist Mitglied des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Hessen, darüber hinaus aber unabhängig. Ab dem 1. November wird montags und mittwochs von 17 bis 21 Uhr geöffnet sein. (mf)

Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen e.V.

Geschäftsstelle Hessen-Süd, Scheidertalstaße 52, 65232 Taunusstein

www.lvpeh.de

Drucksache 19/3744; Gesetz zur Regelung des Rechts der Hilfen und Unterbringung bei psychischen Krankheiten

Abschließende Stellungnahme unseres 5-köpfigen Vorstands zum Entwurf des ersten Hessischen Psych(H)KG, auf das wir große Hoffnung gesetzt hatten.

Wir arbeiten aus eigener Betroffenheit mit unseren schwachen Kräften seit 1990 an einer Verbesserung des Psychiatriekonzepts. Durch Überforderung aller Beteiligten werden in diesem Bereich auf der ganzen Linie täglich Menschenrechte verletzt. Die Würde des Menschen ist da kein Thema mehr.

Die Förderung der Selbsthilfebewegung durch die Krankenkassen seit dem Jahr 2000 war ein Quantensprung. Jetzt müsste eine Weiterentwicklung durch adäquate Förderung mit öffentlichen Geldern folgen, damit wir bei unserer Arbeit Juristen und Soziologen einsetzen können. Die Fachlichkeit der im sozialen Bereich tätigen Pädagogen wird bei der Arbeit mit Menschen, die eine psychiatrische Behandlung überstanden haben, viel zu hoch gehängt. Wir brauchen in erster Linie Assistenz zum ganz normalen Leben und keine überfürsorgliche Betreuung, die oftmals zu einer Entmündigung und gelegentlich auch zu einer Enteignung und zum frühzeitigen Tod führt.

Mit einem Bruchteil des derzeit zur Verfügung stehenden Psychiatrie-Etats könnten Menschen mit psychosozialen Behinderungen, die zur Selbsthilfe fähig sind, in unabhängigen Anlaufstellen als Genesungsbegleiter eingesetzt werden. So könnte man mit dem Persönlichen Budget für Arbeit sinnvolle Arbeitsplätze für Psychiatrie-Erfahrene schaffen. Dieses Potential wird von der Fachwelt nur zu gerne übersehen.

Wir tun wirklich seit vielen Jahren unser Bestes, und doch ist das alles nur ein „Tropfen auf dem heißen Stein“, wenn alle Welt dagegen arbeitet. Dabei ist kaum einer von uns für Verbandsarbeit ausgebildet. Nach wie vor haben psychisch kranke Menschen keine Lobby. Ohne adäquate finanzielle Förderung der organisierten Selbsthilfebewegung wird sich aus unserer Sicht so schnell nichts zum Besseren wenden.

Wir könnten jetzt die seitenlangen Texte, die wir gemeinsam mit Frau Dr. Simone Silvestri zu verschiedenen Themenschwerpunkten erarbeitet haben, zu unserer Stellungnahme machen. Aufgrund dieser Ausführungen wird man jedoch nichts an diesem Gesetzentwurf ändern. Wir gehen davon aus, dass das Gesetz in dieser Form verabschiedet wird.

- Neuerungen als Folge der UN-Konvention sind für die organisierten Psychiatrie-Erfahrenen im Hessischen PsychKG nicht erkennbar.
- Das Gesetz schreibt bestehende Mißstände fest und legitimiert sie nachträglich.

Einen Vorschlag haben wir jedoch, der nur mit einem Wort Fixierung und Zwangsbehandlung in den Geschlossenen Einrichtungen vermindern könnte: Deeskalationsmaßnahmen vor Gewaltanwendung, Fixierung und Zwangsbehandlung müssen per Video dokumentiert werden. Allein durch die im PsychKG vorgesehene Dokumentationspflicht ändert sich nichts!

Es wird in den geschlossenen Einrichtungen auch weiterhin zu menschenverachtenden Grenzüberschreitungen kommen, denn man handelt nach dem Stand der ärztlichen Wissenschaft. Psychiatrie ist jedoch keine Wissenschaft und Pillen allein heilen nicht. In die Gestaltung der Behandlung in den geschlossenen Einrichtungen hat außer uns weiterhin niemand Einblick, da über allem die ärztliche Schweigepflicht liegt. Nach wie vor ist der Richter auf die Einschätzungen des Klinikpersonals angewiesen. Psychiatrische Gutachten kann unter Anwendung einiger Fachbegriffe, die sowieso niemand versteht, jeder Scharlatan erstellen. Wo ärztliche Schweigepflicht gilt, hat auch eine Fachaufsicht keinen Sinn. Durch Überforderung und menschenverachtendes Halbwissen ist die gebotene Professionalität in der Psychiatrie und in ihrem Umfeld abhanden gekommen.

Mirko Olostiak, im Vorstand unseres Bundesverbandes, schreibt dazu im Oktober 2016:

„Die Risiken und Nebenwirkungen der Psychiatrie sind immens. Wir sprechen hier nicht nur von den Schäden und der Lebenszeitverkürzung durch Einnahme von Psychopharmaka, sondern auch von der gesellschaftlichen Ausgrenzung und der massiven Einschränkung von Möglichkeiten, die oftmals mit psychiatrischer Diagnostizierung und Behandlung einhergehen.

Dass die Todesfälle im Zusammenhang mit psychiatrischer Behandlung hierzulande immer noch nicht dokumentiert werden, ist ein Skandal!

Seit 2008 ist die UN-Behindertenkonvention auch in Deutschland geltendes Recht. Sondergesetze gegen Menschen mit Behinderungen darf es demnach nicht mehr geben. Die PsychKG´s und Unterbringungsgesetze der Länder und die Regelungen im Betreuungsrecht stellen jedoch eine solche Sondergesetzgebung dar. Das darf nicht sein! Allgemeine Patientenrechte müssen auch für Psychiatriepatienten gelten. Die Forderungen der UN-Konvention nach Förderung von Inklusion und Verhinderung von Exklusion werden in der Praxis nicht umgesetzt. Menschen werden nach psychischen Krisen in Werkstätten abgeschoben oder schon in jungen Jahren in Frührente geschickt, Programme für einen beruflichen Wiedereinstieg in den ersten Arbeitsmarkt sind kaum etabliert. In sozial-psychiatrischen Subkulturen ist eine Art Parallelwelt entstanden. Gesungen, gebastelt, gekocht und Sport getrieben wird in der psychiatrischen Tagesstätte und nicht zusammen mit Nichtbetroffenen in Vereinen oder bei der Volkshochschule. Das persönliche Budget, eine Möglichkeit, auch nicht-psychiatrische Hilfen in Anspruch zu nehmen, wird nur sehr restriktiv umgesetzt. Krankenkassen weigern sich immer noch, gesetzlich geregelte Leistungen umzusetzen. Gesetzliche Betreuer handeln oft nicht, wie es das Gesetz verlangt, im Interesse Ihres Betreuten.
Für körperbehinderte Menschen ist der Anspruch auf Assistenz längst zur Alltäglichkeit geworden, für Menschen mit psychiatrischen Diagnosen bleibt er ein Fremdwort. Über Barrierefreiheit für Menschen mit psychiatrischen Diagnosen wird bislang kaum nachgedacht.
Es liegt an uns, hier Veränderungen anzustoßen und für uns einzustehen durch Selbstinformation, Selbsthilfe und Selbstvertretung. Wir können aktiv Einfluss nehmen auf die Neuausrichtung der Psychiatrie, die mit der UN-BRK unausweichlich geworden ist.“

Wir waren froh, bisher in Hessen kein PsychKG zu haben, das ja – wie alle anderen PsychKGs in der Bundesrepublik - keinesfalls ein Hilfegesetz ist. Diskutiert wird dieses Gesetz in Hessen seit der Gründung unseres Landesverbandes im Jahr 1997. Gemeinsam mit einem Vertreter unseres Bundesverbandes wurden wir 2004 im damaligen Innen-ministerium persönlich angehört. Das Hessische PsychKG ist ein Unterbringungsgesetz.

Wir dachten, mit der UN-Behindertenrechtskonvention im Rücken würde jetzt die Möglichkeit bestehen, in Hessen Nägel mit Köpfen zu machen, und haben uns daher 2015 zur Mitarbeit im Fachbeirat des Sozialministeriums entschlossen. Anfangs waren wir nur durch eine einzige Person in diesem Fachbeirat vertreten.

Ein Fortschritt war die gute Zusammenarbeit mit dem Angehörigenverband. Forderungen, die Betroffene und Vertreter der Angehörigen mühsam und teilweise gemeinsam in Stellungnahmen erarbeitet haben, fanden keinen Eingang in den Gesetzesentwurf.

Die enormen Auswüchse und Fehlentwicklungen im Bereich der Psychiatrie und in ihrem Umfeld, die maßgeblich von der Pharmaindustrie gesteuert wird (Psychopharmaka, Entmündigung, Betreutes Wohnen, Werkstätten, Heime, geschlossene Einrichtungen und Forensik), können nur durch die Einbeziehung der organisierten Selbsthilfebewegung der Psychiatrie-Erfahrenen gebremst werden. Geschlossene Heime in Privathand – geht schon mal gar nicht! Wir kennen Einrichtungen, die losgelöst von jeglicher Fachaufsicht ausschließlich auf das Geldverdienen angewiesen sind.

Dass die Selbsthilfe in das Psychiatrie-Konzept einbezogen werden soll, ist in dem Gesetzentwurf nur in einem Satz erwähnt. Wir sehen uns als dringend notwendige Ergänzung des bestehenden Psychiatriekonzepts. Um die erforderliche personenzentrierte zeitnahe und individuelle Hilfe selbstgestaltend und selbstbestimmt leisten zu können, müssen wir in Zukunft adäquat finanziell eingebunden werden.

Das PsychKG soll ein lernendes Gesetz sein

Die für diesen Gesetzestext Verantwortlichen haben offenbar keine Ahnung davon, welch missbräuchliche Auslegung die Zulassung von Gewaltanwendung in der Klinik und die Erweiterung der Befugnisse des Sozialpsychiatrischen Dienstes ermöglichen.

In Wiesbaden und auch in anderen Regionen sind wir in einigen Bereichen bereits weiter, als es das Gesetz vorsieht. So ist der jährlich angedachte Psychiatrie-Ausschuss schon seit Jahren Bestandteil des Psychiatrie-Konzepts, und das Selbsthilfe-Büro auf dem Eichberg ist im Ansatz eine bessere Einrichtung, als es eine Besuchskommission, die alle drei Jahre nach Ankündigung die Kliniken aufsucht, je sein wird.

Wir sehen eine Chance zur Weiterentwicklung des Psychiatriekonzepts darin, dass wir im Fachausschuss einige Plätze mehr bekommen und dort zukünftig mit Unterstützung von unabhängigen Soziologen und Juristen Hilfe für Menschen mit psychosozialen Behinderungen maßgeblich mitgestalten können, denn es geht ja schließlich um unsere Belange und nicht um die Probleme der Mitarbeiter im System.

Heidi Höhn, Alexander Kummer, Sylvia Kornmann, Jens Lipponer, Alexandra Zahn

November 2016

Psychatrietag in Bad Schwalbach 21.04.2012

Wir durften überall dabei sein und auch mitreden,
wirklich weitergekommen sind wir jedoch nicht.

Unser Stand

Unser armer Pappmache Hund

2. Psychiatrietrag im Rathhaus Wiesbaden 20.April 2013

Spaß mit Helmut Haider, der das Eis zwischen den Angehörigen und den Psychiatrie-Erfahrenen gebrochen hat.

Ausschnitt aus dem Film „Open Dialogue" von Daniel Mackler
http://www.offener-dialog.de/materialien/der-film-/index.html
Seitdem wir diesen Film aus Finnland gesehen haben, wissen wird das der Treffpunkt im alten Bahnhof in Taunusstein Bleidenstadt vor 20 Jahren mit seiner offenen Arbeit der richtige Weg gewesen ist.

Tätigkeitsbericht des Vorstands 2017

Wir sind die Landesorganisation des Bundesverbandes Psychiatrie-Erfahrener (BPE) mit Sitz in Bochum.

Aufgrund unserer schmerzlichen Erfahrungen in der Psychiatrie lehnen die organisierten Psychiatrie-Erfahrenen Zwangsmedikation und Anwendung von Gewalt ab, und wir klären in unseren unabhängigen Anlaufstellen und bei unseren Treffen unterschiedlichster Art die Menschen mit psychiatrischen Diagnosen über ihre Rechte auf.

Die Hessentreffen, die wir möglichst viermal im Jahr organisieren, sind die Basis unserer Aufklärungsarbeit, denn hier kommt es zum überregionalen Austausch von Erfahrungen, die wir in der Psychiatrie und in ihrem Umfeld gemacht haben.

Themen der Hessentreffen waren z.B.:

- Trialog
- Wie wollen wir wohnen
- Arbeit für alle?
- Teilzeitausbildung
- Erfülltes Leben jenseits der Erwerbsarbeit
- Führerscheinentzug
- Klinikaufenthalt und was danach?
- Persönliches Budget, mehrmals !
- Soteria und Soziotherapie
- Betreuungen
- Nachtcafé in Erfurt
- Teilhabekiste

Zu unseren Hessentreffen wurden Referenten eingeladen, die uns zu den jeweils brennenden Themen Fachvorträge gehalten haben.

Die Verwaltungsarbeiten werden seit Mai 2014 in der Geschäftsstelle in Taunusstein erledigt. Bis dahin hatte der Selbsthilfe-Verein Forum Schmiede e.V. diese Aufgaben übernommen.

Für die Professionalisierung unserer Verwaltungsarbeit haben wir Ende 2015 eine Steuerberaterin hinzugezogen, die jetzt Herrn Philipp Welter, unseren freien Mitarbeiter in der Geschäftsstelle in Taunusstein, bei der Kassenführung und der Antragstellung für unsere Projekte unterstützt.

In unserem Einzugsbereich sind inzwischen Selbsthilfegruppen und Pilot-Projekte individueller Art in den unterschiedlichsten Räumlichkeiten tätig. Meist müssen sie keine Miete zahlen, sind aber dafür von den Institutionen, die Räume zur Verfügung stellen, abhängig.

Wir sind wir an vielen Orten rund um die Uhr erreichbar. Außerdem sind wir unter www.lvpeh.de und unter diversen E-Mail-Adressen zu erreichen. Die meisten neuen Kontakte entstehen über unsere Website und in persönlichen Gesprächen.
Die Telefon-Nummer der Geschäftsstelle in Taunusstein ist an einen privaten Anrufbeantworter gekoppelt. Auch einige Telefon-Nummern in unseren Listen sind mit einem Anrufbeantworter versehen.

Für Einzelberatungen- und Gruppenberatungen per E-Mail, am Telefon und im persönlichen Gespräch kann man keine Zahlen nennen. Sie finden in unseren Reihen stündlich, täglich und überall untereinander statt.

Die Vorstandsmitglieder beraten derzeit mehrere Gruppen zu den einfachsten Dingen. Die Arbeit mit Menschen, die in der Psychiatrie jegliches Selbstwertgefühl verloren haben und an ihrer Antriebslosigkeit leiden, nicht einfach, denn selbst die besten unter uns, die im Vorstand und in den Gremien mitarbeiten, bewegen sich in einem rechtlich nicht geregelten Rahmen auf schwankendem Boden und ohne adäquate Unterstützung durch Fachleute unserer Wahl.

An folgenden Fachtagungen hat z.B. Jens Lipponer teilgenommen:

- Hanauer Modell
- Verantwortung in der Region übernehmen
- In Zeiten von Umbrüchen, Berlin
- Professionalität im gesellschaftlichen Wandel
- Flyer erstellen. Wiesbaden
- „Und raus bist Du“; DGSP Gießen
- Soziale Psychiatrie, Uniklinik Frankfurt

Karla Keiner, Jens Lipponer und Sylvia Kornmann haben die EX-IN-Ausbildung abgeschlossen und Heidi Höhn und Karla Keiner haben das Seminar zur Nutzung der Teilhabekiste in Fulda absolviert.

Aktualisierter Flyer und ein regelmäßig erscheinendes Magazin ist in Planung. Viermal im Jahr bekommen unsere Mitglieder den BPE-Rundbrief.

Sehr gut gelingt derzeit die Zusammenarbeit mit der

Klinik auf dem Eichberg. Dort haben wir ein eigenständiges Selbsthilfebüro. Das Waldkrankenhaus in Köppern hat den LvPEH im Dezember 2016 mit der Emil-Sioli-Medaille ausgezeichnet. Auch das Klinikum in Offenbach ist an einer Zusammenarbeit interessiert.
Weiterentwickelt hat sich die erfreuliche Zusammenarbeit mit dem Verband der Angehörigen.

In folgenden Arbeitskreisen, Institutionen und Gremien haben wir unsere Sicht der Dinge eingebracht:
- Hess. PsychKHG im Innenministerium - Kornmann, Höhn, Keiner
- Kassenärztliche Vereinigung - Kornmann
- Landesarbeitsgemeinschaft der Selbsthilfegruppen - Kornmann
- Inklusionsbeirat im Sozialministerium - Höhn
- Landesbehindertenrat - Kornmann
- LAG EX-IN - Lipponer, Keiner, Kornmann
- AK Parität, Soziale Psychiatrie - Kornmann
- AK Parität, PsychKG - Kornmann
- Psychiatriebeirat und Strukturkonferenzen in Wiesbaden – Kummer, Höhn
- Psychiatriebeirat und Strukturkonferenzen im RTK - Höhn

Regional sind wir folgendermaßen tätig:

Bad Homburg – Alexandra Zahn
- Besuche in Kliniken und Heimen
- Briefe zur Beseitigung von Mißständen an den LWV
- Gespräche mit der Klinikleitung des Waldkrankenhauses
- Mitarbeit in den Fachgremien

Wetzlar
- Anlaufstelle Hessen-Mitte mit Beschwerdestelle - Kornmann
- AK Wohnen und Tagesstruktur - Kornmann
- Psychiatriekoordinierungsgruppe - Kornmann, Keiner
- Trialog – Kornmann, Keiner

Wiesbaden und Rheingau-Taunus-Kreis
- Geschäftsstelle Hessen-Süd in Taunusstein - Höhn
- Treffpunkt im Lehenshof - Höhn
- Expertengruppen im Kreishaus des RTK - Höhn
- Kreisgruppe Paritätischer - Höhn
- Psychose-Seminar Wiesbaden – Moderation - Kummer
- Psychiatrie-Ausschuss Wiesbaden – Höhn; Kummer
- Strukturkonferenz Wiesbaden - Kummer
- Psychiatrie PLUS in Wiesbaden - Höhn; Kummer
- Selbsthilfe-Gemeinschaft „psychotisch veranlagte Menschen – Kummer
- Selbsthilfe „Positive Psychiatrie“ (Konzeptuelles & Politik) – Kummer
- Selbsthilfe-Büro VITOS Rheingau – Lipponer; Kummer
- Vernetzung der Selbsthilfe-Gruppen und Psychose-Seminare (Schwerpunkt Rhein-Main) –Kummer

Offenbach – Jens Lipponer
- Trialog Aschaffenburg
- Sprechstunde“ in Aschaffenburg bei der AWO
- Sozialpsychiatrischer Dienst (AWO/SpDi)
- Sprechstunde bei der AWO Aschaffenbug,
- Selbsthilfegruppe „Albatros“ in Obertshausen
- Sprechstunden im Klinikum Offenbach und in der Klinik auf dem Eichberg

Wir sind mit der Förderung durch die Krankenkassen sehr weit gekommen!

Das Hessische PsychKHG, an dem wir in einem großen Kreis von hochrangigen Vertretern der etablierten Hilfeeinrichtungen im Sozialministerium nach Kräften mitgearbeitet haben, schreibt die bestehenden Mißstände fest. Unsere Forderungen fanden darin keinen Platz. Hoffnung setzen wir nun in das Teilhabegesetz und in das Gleichstellungsgesetz.

Wir sehen uns als Ergänzung des bestehenden Psychiatriekonzepts und beraten zum Persönlichen Budget – auch für Arbeit - und zur EX-IN-Ausbildung. Unsere Forderungen und Ziele werden von der Behindertenrechtskonvention (2009) und vom Staatenbericht der Vereinten Nationen (2015) gestützt.

Wir machen uns Gedanken zu einem neuen Selbstverständnis der organisierten Psychiatrie-Erfahrenen und arbeiten auf ein Netzwerk von unabhängigen Anlaufstellen hin.

Sollen wir ewig als Klienten von Sozialpädagogen abhängig bleiben und für Gotteslohn arbeiten?

Sind wir nicht Bürger mit Psychiatrie-Erfahrung, die sich bundesweit vielerorts erfolgreich mit dem Vereinsrecht organisiert haben?

- Wir können oft mit einfachsten Mitteln weiterhelfen.

- Wir wollen heraus aus den einengenden psychiatrischen Strukturen. Vor allen Dingen ergibt sich in unseren unterschiedlichen Anlaufstellen ein Netzwerk von Ansprechpartnern in Krisen rund um die Uhr !

- Wir wollen in unseren unabhängigen Anlaufstellen mit Hilfe des Persönlichen Budgets für Arbeit sinnvolle Arbeitsplätze für Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung schaffen.

Heidi Höhn, Sylvia Kornmann, Alexander Kummer, Jens Lipponer, Alexandra Zahn

Wir wurden im Mai 2017 nochmals für 2 Jahre gewählt.

Bericht über das Hessentreffen am 25.11.2017

Der Landesverband wurde am 22.11.1997 gegründet. (K)ein Grund zum Feiern.

Wir haben uns in der gewohnten Form in der Alten Backstube in der Dominikanergasse in Frankfurt getroffen.

Unserer Einladung sind gefolgt: Kerstin Beheim, Hans-Joachim Bender, Lino Casu, Matthias Endruschat, Nadia Furnari, Uta Glatzle, Heidi Höhn, Sylvia Kornmann, Alexander Kummer, Sonja Lietzau, Jens Lipponer, Bernhard Palme, Guiseppa Ventura, Alexandra Zahn und Holger Zettl
Referent: Martin Lindheimer vom BPE

Im ersten Teil des Treffens hat Sylvia Kornmann nach einer ausführlichen Vorstellungsrunde eine Festrede über diese 20 Jahre LvPEH gehalten.

Wir sind uns darüber im Klaren, dass das PsychKG, das am 1.8.2017 in Hessen in Kraft getreten ist, für uns ein herber Rückschlag ist. Die Selbsthilfe KANN gefördert werden. Wie sie gefördert werden kann, ist allerdings weder beim LWV, noch beim Paritätischen ein Thema.

Die Profis sind zufrieden. Sie können so weitermachen, wie bisher - wenn da nur nicht das Teilhabegesetz wäre. Sie werden jedoch Wege finden, uns auch jetzt wieder auszuschließen. Man traut uns nach wie vor nichts zu.

In Wiesbaden haben Alexander und ich nach jahrelanger Mitarbeit in den Gremien im Juli 2017 die Kontakte zur Profiwelt abgebrochen. Im Rheingau-Taunus-Kreis sieht es nicht anders aus, und in Wetzlar ist aus dem Spättreff in der Schuhgasse leider nichts geworden. Die Profis schauten beim Scheitern zu. Da kam weder Rat, noch finanzielle Unterstützung und Karla will uns nach wie vor verklagen. Ein Hoffnungsschimmer ist derzeit die neue Anlaufstelle in bei der Frankfurter Werkgemeinschaft im Haus der Volksarbeit.

In der Broschüre „20 Jahre Landesverband“ halten wir die wichtigsten Ereignisse der vergangenen 20 Jahre fest. Der Aufruf zur Beteiligung an den Texten für unsere Broschüre ist leider bisher niemand gefolgt. Sie wird mit dem bereits vorhandenen Material zum Jahresende herauskommen.

Nach dem fulminanten Start mit Nada Rath und der Ein-Frau-Initiative von Sylvia Kostera haben Sylvia, Alexandra und ich eine lange Durststrecke überwunden, bis dann endlich Alexander und dann auch Jens zu uns gestoßen ist. Wir haben allein mit der Förderung durch die GKV viel erreicht – nun haben wir aber an unsere Grenzen erreicht. Unsere Pilotprojekte sind auf lange Sicht zum Scheitern verurteilt, wenn sie nicht adäquat finanziell gefördert werden. Ohne fachliche Beratung wird für die Selbsthilfebewegung auf lange Sicht kein Weiterkommen sein. Wir brauchen Juristen, Steuerberater und Projektbegleiter und wollen sinnvolle Arbeitsplatze in unseren unabhängigen Anlaufstellen schaffen. Vor allen Dingen brauchen wir geeignete Räumlichkeiten nach den Ideen von Ulrich Lück außerhalb des bestehenden Hilfesystems, ähnlich unserem Modellprojekt im Lehenshof zu Hahn.

Zum zweiten Teil unseres Treffens hat Martin Lindheimer vom BPE Grußworte und eine Flasche Sekt mitgebracht. Sein Vortrag hatte das Thema „Guter Umgang mit Krisen“. Nadia wird die wesentlichen Punkte dazu in einem gesonderten Bericht festhalten.

Guter Umgang mit Krisen war bisher auch unsere Verbandsarbeit. Möge die Zukunft uns mehr spürbare Erfolge bringen.

Heidi Höhn

Diskussionsveranstaltung zum hessischen PsychKHG am 04.12.2017 in Frankfurt am Main

Die Diskussionsveranstaltung hat schlussendlich nichts, aber auch gar nichts geändert.

Letztlich haben „die Profis“ (Polizei, Chefärzte, Politikerin und Psychiatrie-Koordinatorin) sich nur gegenseitig versichert, auf der juristisch korrekten Seite zu stehen. ‚Das System deckt sich (weiterhin) nur selber - trotz aller Schwächen der juristisch-medizinischen Art.

Wir kommen WEDER als Psychiatrie-Erfahrene NOCH Selbsthilfe-‘Aktivisten‘ bei denen vor.

- Im aktuellen „Konzept“ der Psychiatrie als Ganzes sind wir einfach nur „nicht vorgesehen“.
- Konkrete Aussagen (und Änderungen) wird es durch diese Diskussion sicher NICHT geben!
- Auch keinerlei Zusagen oder Perspektiven der Selbsthilfe wurden überhaupt angesprochen!

Die einzelnen Kritikpunkte von uns lohnt es nicht aufzuzählen; die kennen wir ja bereits alle.

NEU war für mich nur, dass eine „Gesundheitsgefährdung“ jetzt gleichgestellt wird mit einer „Selbstgefährdung“ - und wohl (unausgesprochen) für eine Zwangseinweisung reichen soll !

Es hatte überhaupt keinen Sinn, die Auswüchse der Psychiatrie dort anzusprechen, da es nun politisch wohl überall so läuft: viele Worte, ohne konkreten Inhalt. Beschwichtigen und nur in Aussicht stellen möglicher Änderungen. Keine konkreten „Aussagen“ oder gar „Zusagen“, und gar keine ernsthafte Weiterentwicklung, eher noch Verschärfung des herrschenden „Systems“!
DESWEGEN MÜSSEN WIR UNS „EIGENE STRUKTUREN“ AUFBAUEN und uns DIE DAFÜR NOTWENDIGEN „MITTEL“ (= GELDER) VERSCHAFFEN, und uns aus dem System entfernen!

WIR SIND NÄMLICH FAKTISCH LÄNGST „EIN EIGENES SYSTEM“ = „DIE SELBSTHILFE“ !

Das verstehen die wohl wirklich nicht, weil wir brauchen vergleichsweise wenig Gelder für unsere Aktivitäten, aber eben mehr als jetzt - und das steht uns zu! Die ‚Mittelverwendung‘ der Selbsthilfegelder hat aufgezeigt, dass die PROFI- Vereinigungen von Caritas, Diakonie bis Paritätischer diese Selbsthilfegelder bekommen, dann Selbsthilfe anbieten - „kostenlos“!

WIR sollen das kostenlos machen, die Gelder gehen an die (nur dahin vermittelnden) ‚Profis‘.

Ist aber alles nichts Neues - nur noch mal die Bestätigung, dass wir GENAU DAS RICHTIGE tun; nur eben bisher (leider) immer noch nicht Alle auch wirklich „an einem Strang ziehen“!

Das System wird sich - für uns jedenfalls - so schnell nicht ändern - im Gegenteil! Ich befürchte weitere Verschärfungen, da auch dieses „ambulant vor stationär“ KEINEN „VORTEIL“ darstellt.
Ich hoffe nun, jetzt mal „den richtigen Ton“ getroffen zu haben, dass mit diesen ‚Ausführungen‘ meinerseits etwas klarer wird, dass wir nur ZUSAMMEN weiterkommen - sonst haben wir schon verloren, bevor auch nur die 5 Jahre dieses völlig inakzeptablen Gesetzes ablaufen. Dass wir im Gesetz so gar nicht vorkommen und weiterhin entrechtet bleiben: Zwang ohne eine richterliche Zustimmung! Gewalt (nach Gutdünken der Professionellen), sowie die „Beleihung“ der Kliniken mit dem Gewaltmonopol des Staates - also jetzt sogar NOCH weniger an „Kontrollmechanismen“.

„Demnächst auch bei Ihnen Zuhause“ - Zwangsbehandlung in der (eigenen) Wohnung - aber den Angehörigen scheint das doch gut zu gefallen - klar, es fällt jetzt nicht mehr so sehr auf, weil kein Familienmitglied (länger) in der Klinik „sitzt“, sondern dezentral und erfasst ‚die Kontrolle‘ (auch bürokratisch verwaltbar) viel einfacher geworden ist, Klinikbetten abgebaut werden können, was wiederum die Kosten senkt. Die Ökonomisierung des Gesundheitswesens läuft ja schon sehr lange.

Ich bleibe bei meiner persönlichen Einschätzung:

1. Hilfe, die ich nicht ablehnen kann, ist Zwang.
2. Die Wieder-Einführung des „Zwangs“ unter dem Deckmantel der „Hilfe“.

So weit so „gut“, erst mal.

Alexander Kummer

Unabhängige Anlaufstellen in Hessen

Unser Landesverband, der 100 Mitglieder und 25 Selbsthilfegruppen vernetzt und seit
Jahren sehr mühsam die bestehenden unabhängige Anlaufstellen ermutigt, wird mit insgesamt 40.000 € ausschließlich von den Krankenkassen gefördert.

Wer berät denn außer uns zum Persönlichen Budget, zur EX-IN-Ausbildung, zur PatVerfü und zur Behandlungsvereinbarung? Wer vertritt unsere Belange in den Gremien?

Für die Selbsthilfegruppen und unabhängigen Anlaufstellen besteht allen unseren Bemühungen zum Trotz kaum eine Möglichkeit zur adäquaten Finanzierung. Wertvolle Ressourcen und interessante Begabungen liegen ohne adäquate finanzielle Unterstützung nach wie vor brach.

1. Peer-Beratung in der Vitos Klinik auf dem Eichberg

Das unabhängige Selbsthilfe-Büro wurde durch die Klinikdirektorin Dr. Sibylle Roll ermöglicht. Die wenigen bisher aktiven Psychiatrie-Erfahrenen könnten dringend Unterstützung gebrauchen.

Leider finden sich jetzt keine weiteren Freiwilligen. Wie denn auch, ohne Honorar und Fahrtkostenerstattung – „da müsste man ja verrückt sein !“ Hier sollen demnächst die Fahrtkosten von der Klinik übernommen werden. Bisher hat sie der LvPEH getragen. Die Finanzierung eines Minijobs wurde von der TK 2017 abgelehnt.

2. Beschwerdestelle des LvPEH in Wetzlar

Die Beschwerdestelle des Lahn-Dill-Kreises besteht schon seit einiger Zeit in Privaträumen in der Altstadt von Wetzlar. Über die Mietkosten hat sich bisher noch niemand Gedanken gemacht. Sylvia Kornmann wird jetzt auch für den LvPEH die eingehenden Beschwerden sammeln und auflisten. Dokumente werden nur an kompetente und unabhängige Beschwerdestellen weitergegeben.

3. Psychose-Seminar an der Hochschule Rhein-Main in Wiesbaden

Das Psychose-Seminar wurde nach der Idee von Dorothea Buck, Schirmherrin des Bundesverbandes Psychiatrie-Erfahrener (BPE), von Prof. Peukert Anfang der neunziger Jahre an der FH in Wiesbaden gegründet. Das trialogisch angedachte Treffen findet seitdem jeden 1. und 3. Mittwoch des Monats um 18 bis 20.30 Uhr in der Hochschule Rhein-Main, Kurt-Schumacher-Ring 18, 65197 Wiesbaden, Gebäude E, Sozialwesen, Raum 222, statt. Dort wird offen über das Erlebte gesprochen. Einfühlsam wird nachgefragt und oft kommt man zu einem Punkt, an dem der Betroffene wieder einen Weg sieht, der sich auf den Erfahrungen der Anwesenden aufbaut. Für viele ist es das erste Mal, dass überhaupt einmal zugehört wird, ohne gleich die Lösung zu präsentieren.

Hier steht kein Geld für Referenten o.ä. zur Verfügung. Der Profi im Moderationsteam des Psychose-Seminars wird im Rahmen seiner Tätigkeit bei der WRW bezahlt, der Angehörige und der Psychiatrie-Erfahrene nicht.Im Psychose-Seminar fehlen allerdings meist die Fachleute, daher haben die Wiesbadener PE einen Arbeitskreis „Psychiatrie PLUS“ angeregt, der sich vier Jahre viermal im Jahr getroffen hat. Unser Ziel war der Offene Austausch mit den Profis.
Nachdem der Film http://www.offener-dialog.de/materialien/der-film-/index.html keinerlei Gemeinsamkeit mit der Profiwelt erbrachte, haben die Vertreter des LvPEH diesen Arbeitskreis aufgegeben. Offener Dialog ist bisher in Wiesbaden kein Thema.

4. Forum Schmiede e.V. , Selbsthilfegruppe im Lehenshof in Taunusstein

Die Gruppe besteht seit 30 Jahren. Sie will in Nachbarschaftshilfe Normalität herstellen und veranstaltet Hof-

märkte, Informationstage mit der Aktion Mensch, Grillfeste und ähnliches. Obgleich die Gruppe im gemeindepsychiatrischen Verbund der Hilfe-Einrichtungen im RTK angekommen ist, wird diese Arbeit ausschließlich von den Krankenkassen (GKV) gefördert. Der SpDi ignoriert zudem diese Arbeit auch in schwierigsten Situationen – „Helft Euch selbst". „Polizei und Feuerwehr können wir inzwischen auch selbst anrufen, wenn es gar nicht mehr anders geht." Auf die Dauer wird die Gruppe ohne honorierte Kräfte nicht mehr auskommen.

Seit Sommer 2015 stehen barrierefreie Räume in der ehemaligen Gaststätte des Lehenshofes leer. Mit 1.500 € Miete könnte man dort ein „Haus der Selbsthilfe" einrichten, das auch andere Gruppen nutzen könnten. Stadt, Kreis und Land könnten sich die Mietkosten für dieses Pilotprojekt teilen. Von der Stadt Taunusstein kam im August 2017 bereits eine Ablehnung, der Kreis schaut an dem Antrag bisher vorbei und beim Land Hessen wurde noch keinen Antrag gestellt. Inzwischen versucht eine Gruppe von Studenten der Hochschule Rhein-Main das Projekt mit Fundraising zu finanzieren.

Bisher wird im Lehenshof aus kommunalisierten Mitteln die Miete für ein unbeheiztes Stallgebäude im Lehenshof aus dem Kreishaus beigesteuert. Dort werden ein Flohmarktlädchen und eine Bücherstube betrieben.

In diesem Treffpunkt-Projekt fehlt Geld zur Honorierung der Mitarbeiter (Buchhaltung, Hausmeister, Putzfrau). Gelegentlich wäre ein Sozialpädagoge hilfreich. Bei den Treffen sollte die Bezahlung der Helfer möglich sein. So könnten Minijobs und Nischenarbeitsplätze für geringfügig Beschäftigte entstehen.
Die Initiative behilft sich inzwischen mit der Ehrenamtspauschale.

5. Geschäftsstellen des Landesverbandes LvPEH e.V.

Der LvPEH besteht seit 20 Jahren und vernetzt bei den Hessentreffen 100 Mitglieder, 25 Selbsthilfegruppen sowie die bestehenden Pilotprojekte und Anlaufstellen.

Der LvPEH ist dem Bundesverband (BPE) angeschlossen, der sich 1991 gegründet hat. Die umfangreiche Verwaltungsarbeit fand bis 2014 in Privaträumen statt. Derzeit ist die Geschäftsstelle in Taunusstein im Lehenshof im Aufbau.

Der LvPEH wird von der GKV auseichend gefördert. Die Krankenkassen zahlen die Miete für das Büro und wir können uns einen Steuerberater leisten.

In der Geschäftsstelle sind Minijobs für die Mitarbeiter der Verwaltung angestrebt, die bisher gegen Rechnung arbeiten.

6. Wohnungs-Agentur im Lehenshof

Das A und O für einen psychisch kranken Menschen sind seine Wohnverhältnisse.
Der Wohnungsmarkt für bezahlbare kleine Wohnungen ist abgeräumt. Bisher haben wir durch unsere guten Kontakte zur Bevölkerung für alle Gruppenmitglieder eine eigene Wohnung finden und Heimeinweisungen verhindern können. Ein Gruppenmitglied wohnt seit 10 Jahren in einem Büro-Container.

7. Spättreff „Wohnzimmer" in der Altstadt von Wetzlar

Karla Keiner hat mit unkonventioneller Förderung (4.000 €) aus dem Sozialministerium diesen unabhängigen Treffpunkt im Oktober 2015 in der Altstadt von Wetzlar eröffnet. Dieses Angebot wird von Anfang an sehr gut angenommen.

Die Finanzierung wird ab dem Jahr 2017 vom BPE übernommen, der in Wetzlar ein Krisenzimmer installieren will.

8. Selbsthilfe-Gemeinschaft im PZM der Werkgemeinschaft Wiesbaden (WRW)

Modellprojekt des LvPEH. Die geschlossene Gruppe besteht aus psychotisch veranlagten Menschen und man kann nur nach Vorgesprächen daran teilnehmen. Kein therapeutischer oder beratender Aspekt, keine überfürsorglichen Regeln, jedoch keine Drogen, keine Gewalt und Einhaltung sonstiger Selbstverständlich-keiten im Umgang miteinander. Die Gruppe trifft sich seit etwa vier Jahren wöchentlich freitags und hat sich jetzt die Herausgabe eines Magazins zum Ziel gesetzt.

Hier müssen Projektanträge gestellt werden, die auch Minijobs zum Ziel haben. Coaching ist angedacht.

Dieses Treffen ist der Vorläufer der Idee „Nacht-Licht“, einer Begegnungsstätte, die rund um die Uhr geöffnet sein soll. Im Frühjahr 2015 kam die Weisung „von oben“: „Open-End doch bitte nur bis 22 Uhr.“ Diese Weisung steht im Raum und bremst das Projekt erst einmal auf der ganzen Linie aus. Anfang 2017 wurde zudem von der Hausmacht die Schließung des Raucherzimmers beschlossen. Das kommt einem Rausschmiss der Gruppe gleich, die dort rauchend ganze Nächste durchdiskutiert hat.

9. Selbsthilfegruppe „Positive Psychiatrie“ in der WRW

Vertiefung des Wiesbadener Psychose-Seminares sowie der Selbsthilfegemeinschaft.
Es geht um Politik, Juristisches und Medizinisches – und alles, was von den meisten Betroffenen (leider immer noch !) eher gemieden wird.

10. Nacht-Café

Das ursprünglich als unabhängige Anlaufstelle geplante Selbsthilfe-Projekt wird derzeit maßgeblich durch EVIM gestützt. Das fängt bei der Bereitstellung von Räumlichkeiten an. So ergibt sich auf den ersten Blick zum einen ein Spannungsfeld, denn so wollten wir das eigentlich nicht. Zum anderen muss man das positiv sehen, denn wir sind in Wiesbaden einfach noch nicht so weit und können das ohne die etablierten Profis gar nicht schaffen.

Geplant war, dass Psychiatrie-Erfahrene sich dort nach und nach mit unkonventionellen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und mit Hilfe von Fachleuten aller Art professionalisieren.

Seit Anfang 2017 firmiert dieses Projekt unter EVIM. Das war vorauszusehen.
A und O eines Nacht-Cafés sind attraktive Räumlichkeiten, möglichst in Stadtmitte. Seit einiger Zeit wird ein Pächter für ein Café am Faulbrunnenplatz in Wiesbaden gesucht. Jetzt hat sich eine Bäckerei für das Projekt interessiert. Bäcker stehen sehr früh auf – vielleicht ergibt sich da in einem Pavillon für einen Treffpunkt in der Nacht eine Kooperationsmöglichkeit. Hier sind Gespräche mit der Stadtverwaltung angedacht. Wiesbaden will zukünftig das Ehrenamt stützen.

11. Peer-Beratung in Mühlheim

Jens Lipponer, Vorstandsmitglied im LvPEH, wurde von einem Psychiater zur EX-IN- Ausbildung motiviert, der ihn nun auch zur Peer-Beratung in seiner Klinik einsetzt. Jens sagt, dass er von der Ausbildung persönlich sehr profitiert hat, denn man müsse sich auch mit sich selbst auseinandersetzen.

Hier wird eine kleine Aufwandsentschädigung von Seiten der Klinik aufgebracht.

12. Psycho-Lotsen in Stockstadt am Rhein

Im Januar 2013 trafen sich die Gründer des Selbsthilfeprojekts „Psycho-Lotsen“.
Die Gruppe besteht aus 8 – 10 Personen und setzt sich sowohl aus Psychiatrie- Erfahrenen als auch interessierten Bürgern zusammen.

Der Impuls zur Gründung dieser Gruppe kam von der Stiftung „Soziale Gesundheit im Kreis Groß-Gerau“. Der Vorstand der Stiftung besteht aus Psychologen, Therapeuten und Sozialarbeitern, die bei evtl. auftretenden Problemen für die Mitglieder der Selbsthilfegruppe ansprechbar sind. Regelmäßige Supervision ist ein Bestandteil der Arbeit.

Mit finanzieller Unterstützung durch die Stiftung hat die Selbsthilfegruppe in einer Wohnung ein Büro eingerichtet. Dort wird jetzt Beratung per E-Mail und Telefon angeboten. Außerdem bietet die Selbsthilfegruppe auch praktische Hilfe an, die von Begleitung zu den Ämtern bis zum Anschließen einer Waschmaschine reichen soll.

Im Vorfeld wurden Fortbildungen durchgeführt, die von der Stiftung gesponsert werden. Ziel ist es, ein Netzwerk von weiteren Hilfen im Kreis Groß-Gerau aufzubauen. Das Projekt wird vorwiegend über Mundpropaganda und über die Fachleute der Stiftung bekannt gemacht.

Diese Initiative ist aus Sicht der organisierten Psychiatrie-Erfahrenen beispielhaft organisiert und auf die Zukunft ausgerichtet.

Stand Dezember 2017

Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen e.V.

Selbsthilfegruppen und Anlaufstellen für Menschen mit psychosozialen Anliegen in Hessen Stand 12/2017

1. In **Bad Homburg** besteht die SHG MIKADO, Ansprechpartner Charlotte Alexandra Zahn, Tel.: 06172 / 99 74 03
2. In **Bad Soden-Salmünster** ist Margaretha Ross, 06056 / 917468, Ansprechpartnerin für Selbsthilfeaktivitäten und Alternativen zu Psychopharmaka.
3. In **Darmstadt** gibt es die Selbsthilfegruppen Insel und Lichtblick, Kontakt: Claudia Wilhelm, Bahnstraße 157, 64390 Erzhausen.
4. In **Dillenburg** gibt es die Selbsthilfe- und Freizeitgruppe seelisch belasteter junger Menschen (18-28 Jahre). Sie treffen sich im PSKB, jeden Mittwoch um 18 Uhr. Kontakt: Tel.: 02771 / 850310.
5. **Frankfurter** Psychiatrie-Erfahrene treffen sich jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr in der Reha-Werkstatt Eschenheimer Tor, Eschersheimer Landstr. 26a (Hinterhaus), ÖPNV-Halt Eschenheimer Tor oder Grüneburgweg der U1, U2 oder U3. Info: Dorothea Schneider, Tel. 069 / 455578.
6. Außerdem gibt es in **Frankfurt** die SHG Ivi und Evi für psychotisch veranlagte Menschen bei Marcel Witte, Brüder Grimm-Straße 10, 60314 Frankfurt.
7. In **Frankfurt** ist im Haus der Volksgemeinschaft in der Eschenheimer Anlage 21 in der Regel jeden Freitag in der Zeit von 15 – 17 Uhr die Anlaufstelle Seelische Gesundheit Rhein-Main geöffnet, Tel.: 069/9494767-200
8. **Gelnhausen**, Regenbogengruppe kerstin_beheim@gmx.de
9. In **Gießen** gibt es außerdem die Lahn-Psychiatrie-Gruppe. Sie trifft sich donnerstags um 20 Uhr im Unikum. Ansprechpartner ist Frank Kahla, Tel.: 0641 / 78207.
10. In **Kassel** gibt es Gruppen zu psychischen Problemen bei der Kontakt- und Informations-Stelle für SHG (KISS Tel.:0561 / 7875399) die in dem Selbsthilfe-Treffpunkt, Wilhelmshöher Allee 32 A, tagen.
11. BPE-Mitglieder treffen sich in **Kassel** in der "SHG für seelische Gesundheit" (jeden Do von 18-20 Uhr). Die Gruppe ist offen für Neue. Info Herbie Donus, Tel.: 0561 / 9413874.
12. Ebenfalls in **Kassel** trifft sich die Selbsthilfegruppe psychiatrieerfahrener Eltern "Oase" in den Räumen des Selbsthilfetreffpunkts der Kontakt- und Informations-Stelle KISS, Wilhelmshöher Allee 32 A vierzehntägig Di von 10 bis 12 Uhr - nur nach Absprache. Was bedeuten seelische Krisen für Menschen mit Kindern? Die Gruppe ist offen für Neue. Info KISS 0561 / 7875399 und Angelika 0561 / 8167336, A.Schaumburg.KS@t-online.de.
13. Psychotreff **Kelkheim**, jeden 1. Sonntag im Monat um 15 Uhr im Jazzkeller Rotlintallee. Info: Achim Zunker, Telefon 06196 / 72199. psychotreff@web.de
14. **Limburg,** Kristina Dernbach, Mitglied im LvPEH, Telefon 0641 / 97879870, SHGP-limburg@googlemail.com
15. SHG Aufbruch **Marburg**. Treffen jeden Donnerstag ab 18 Uhr im städtischen Selbsthilfezentrum, Krummbogen 2 [überwiegend rollstuhlgerecht], Telefon 0174 / 7 66 56 44, AufbruchMR@gmx.de
16. **Obertshausen/Hausen** SHG „Albatros“ für Menschen mit psychischen Problemen, Treffen Mi. 17 bis 18.30 Uhr in der Tagesstätte LEBENSRÄUME; Seligenstädter Str.18: Kontakt: Jens Lipponer, mobil: 0175 / 6624733, jenslipponer@web.de
17. In **Offenbach** gibt es die SHG "Lebbe gehd waider". Treffen Mi. ab 17.30 Uhr in der Stadtmission Offenbach, Waldstraße 36 (Hinterhaus), Telefon 069 / 885334.
18. Ebenfalls in **Offenbach**, Projekt "Talentschuppen Kunst", jeden 1. Sonntag im Monat ab 14 Uhr, „Lebensräume", Starkenburgring 41 (Hinterhaus), Tel. 069 / 800 82 40.
19. **Rüsselsheim**, Ansprechpartnerin für Selbsthilfearbeit : Guiseppa Ventura, Am Borngraben 40, 65428 Rüsselsheim, jetzt auch Sylvia Engel bei der PSKB Rüsselsheim
20. **Taunusstein,** die **o f f e n e n** Treffen der Selbsthilfegruppe Forum Schmiede e.V. www.forum-schmiede.de finden mittwochs in der Zeit von 14 - 16 Uhr im Lehenshof in Taunusstein-Hahn, Scheidertalstraße 52, statt. Ansprechpartnerin: Heidi Höhn, Telefon 06128 / 41251, heidi.hoehn@web.de.
21. **Taunusstein**, Geschäftsstelle Hessen-Süd LvPEH, Scheidertalstraße 52, 65232 Taunusstein, Telefon 06128-93363311, www.lvpeh.de, E-Mail info@lvpeh.de
22. **Wetzlar,** Geschäftsstelle Mittelhessen LvPEH , Schuhgasse 7, 35581 Wetzlar, Telefon 06441 /4428754, Sylvia Kornmann, Telefon 06441/4468085, Fax 06441/4468086, www.lvpeh.de, E-Mail info@lvpeh.de .
23. **Wetzlar,** Spättreff Wohnzimmer, Obertorstraße, 35581 Wetzlar, Karla Keiner, Telefon 01517 / 0151/23316477, karlakeiner@yahoo.de
24. In **Wiesbaden** trifft sich die SHG ADÈ, Angst und Depression, im Gesundheitsamt Konradinallee 11, Mo. 17 Uhr, Kontakt über das Gesundheitsamt Wiesbaden, Telefon 0611/31-2819 oder 31-2854. (Eine SH-Gesprächsgruppe).
25. Außerdem gibt es in **Wiesbaden** die SHG „Positive Psychiatrie“, bei der es um (mögliche) Verbesserungen und Änderungen „aus Patienten-Sicht“ geht. Teilnahme nur nach vorheriger Absprache: alexander.kummer@gmx.net.
26. Die Selbsthilfe-Gemeinschaft **„psychotisch veranlagte Menschen“** findet freitags ca. 19 bis 24 Uhr statt, Genaueres dazu nach Anmeldung alexander.kummer@gmx.net. Die SHG ist Modellprojekt des Landesverbandes.
27. **Wiesbadener PSYCHOSE-Seminar** jeden 1. und 3. Mittwoch um 18 – 20.30 Uhr in der Hochschule Rhein-Main, Kurt-Schumacher-Ring 18, 65197 Wiesbaden, Gebäude E – Sozialwesen. Diese **ö f f e n t l i c h e** Veranstaltung wird trialogisch moderiert. Die Psychiatrie-Erfahrenen vertritt alexander.kummer@gmx.net .

Wir sind die Landesorganisation des BPE, Wittener Straße 87, 444789 Bochum, www.bpe-online.de

info@lvpeh.de
www.lvpeh.de

LANDESVERBAND PSYCHIATRIE-ERFAHRENE HESSEN E.V.

Wir lehnen Zwangsmedikation, Fixierungen und Anwendung von Gewalt in der Psychiatrie ab. Wir klären die Menschen mit psychiatrischer Krisenerfahrung über ihre Rechte auf.

Wir nehmen Beschwerden entgegen, die den Bereich Sozialpsychiatrie betreffen.

Psychiatrie-Erfahrene brechen das Schweigen und machen sich für ihre Belange stark.

Der GKV-Spitzenverband unterstützt unsere Arbeit jährlich mit einer Pauschalförderung

GKV Spitzenverband

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

Geschäftsstelle Hessen-Mitte
Schuhgasse 7
35578 Wetzlar
06441-44 28 754

Geschäftsstelle Hessen-Süd
Scheidertalstraße 52
65232 Taunusstein
06128-93 633 12